

2009

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER: WIE DIE FINANZKRISE DEN HUNGER
VERSCHÄRFT UND WARUM ES AUF DIE FRAUEN ANKOMMT



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

CONCERN
worldwide

2009

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER: WIE DIE FINANZKRISE DEN HUNGER
VERSCHÄRFT UND WARUM ES AUF DIE FRAUEN ANKOMMT

Klaus von Grebmer, Bella Nestorova, Agnes Quisumbing,
Rebecca Fertziger, Heidi Fritschel, Rajul Pandya-Lorch,
Yisehac Yohannes

Bonn, Washington D.C., Dublin
Oktober 2009



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

CONCERN
worldwide



Die stille Hungerkrise, von der **ein Sechstel** der Menschheit betroffen ist, ist zu einem ernsthaften Risiko für Weltfrieden und Sicherheit geworden.

Jacques Diouf, Generaldirektor der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), 2009

VORWORT

Der Bericht zum Welthunger-Index (WHI) 2009 erscheint in einem Jahr, das von globalen Krisen gezeichnet ist: hohe, volatile Nahrungsmittelpreise, die weltweite Finanzkrise und der Wirtschaftsabschwung treffen aufeinander. Insbesondere arme Haushalte sind durch diese Entwicklungen gefährdet und sehen sich mit teils gravierenden Konsequenzen für ihre Ernährungssicherheit konfrontiert.

Mit dem WHI 2009 führt das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) bereits zum vierten Mal eine mehrdimensionale Berechnung und Analyse der weltweiten Hungersituation durch. Ziel der WHI-Berichte ist es, die Entwicklung des Hungers weltweit und auf Länderebene zu dokumentieren, wobei insbesondere auf die Länder und Regionen eingegangen wird, in denen dringender Handlungsbedarf besteht. Hierdurch bietet sich der WHI als Berater für die Politikgestaltung an und unterstützt Advocacy-Arbeit auf nationaler wie auch internationaler Ebene.

Dabei ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Berichte immer ein Abbild der Vergangenheit, nicht der Gegenwart, darstellen. Die Berechnungen des WHI basieren auf Daten, die von Regierungen und internationalen Institutionen erhoben werden. Der Welthunger-Index von 2009 umfasst daher nur Daten bis 2007 – die aktuellsten Daten, die derzeit verfügbar sind. Der vorliegende WHI-Bericht kann insofern nur zum Teil den Einfluss der gegenwärtigen Finanzkrise oder die Folgen der Nahrungsmittel- und Energiepreissteigerungen auf die Ernährungssicherheit bewerten.

Der Bericht weist jedoch darauf hin, welche Länder und Regionen im derzeitigen Kontext besonderen Risiken ausgesetzt sind. In 29 Ländern ist die Hungersituation alarmierend beziehungsweise extrem alarmierend. In Südasien und Afrika südlich der Sahara ist der Hunger weiterhin am größten, trotz einiger Fortschritte seit 1990.

Viele Staaten mit hohen Hungerraten sind auch besonders anfällig gegenüber den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise – eine Situation, die vor allem die Ernährungssicherheit der armen Bevölkerungsschichten in diesen Ländern gefährdet. Außerdem ist die Tendenz erkennbar, dass Hunger besonders dort weitverbreitet ist, wo Männer und Frauen nicht gleichberechtigt sind – etwa hinsichtlich der wirtschaftlichen Teilhabe, dem Zugang zu Bildung, der politischen Mitwirkung und der Gesundheit.

Nach Jahrzehnten langsamen Fortschritts bei der weltweiten Hungerbekämpfung steigt im Zuge der gegenwärtigen Krisen die Anzahl unterernährter Menschen wieder an. Wir hoffen daher, dass dieser Bericht nicht nur eine Diskussion in Gang setzt, sondern auch Initiativen zur Überwindung von Hunger, extremer Verwundbarkeit und Geschlechterungleichheit anstößt.



Dr. Wolfgang Jamann
Generalsekretär und
Vorstandsvorsitzender der
Welthungerhilfe



Prof. Joachim von Braun
Direktor des Internationalen
Forschungsinstituts für
Ernährungspolitik



Tom Arnold
Direktor von Concern
Worldwide

INHALT

| | | |
|------------------------|---|-----------|
| ZUSAMMENFASSUNG | | 5 |
| KAPITEL 01 | Das Konzept des Welthunger-Indexes | 6 |
| KAPITEL 02 | Globale und regionale Trends | 10 |
| KAPITEL 03 | Wie die Finanzkrise den Hunger verschärft | 16 |
| KAPITEL 04 | Warum Gleichberechtigung ein Schlüssel zur Hungerbekämpfung ist | 20 |
| KAPITEL 05 | Die Rolle der Frau bei der Hungerbekämpfung | 30 |
| ANHANG | | |
| A | Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Indizes 1990 und 2009 | 40 |
| B | Zugrunde liegendes Datenmaterial der Welthunger-Indizes 1990 und 2009 | 41 |
| C | Gender Gap Index 2008 und Subindizes | 44 |
| D | Literatur | 48 |
| E | Partner | 51 |

ZUSAMMENFASSUNG

Die Ergebnisse des Welthunger-Indexes (WHI) zeigen deutlich, dass weiterhin nur geringe Fortschritte bei der globalen Hungerbekämpfung erzielt werden. Die WHI-Werte 2009 sind im Vergleich mit denen des WHI 1990 gerade einmal um ein Viertel gefallen. Südostasien, der Nahe Osten und Nordafrika sowie Lateinamerika und die karibischen Staaten haben den Hunger maßgeblich bekämpfen können. In Südasien konnten zwar seit 1990 Fortschritte gemacht werden, nach wie vor bewegt sich der WHI jedoch auf erschreckend hohem Niveau. Gleiches gilt für Afrika südlich der Sahara, das nur minimale Erfolge bei der Hungerbekämpfung vorweisen kann.

Einige Staaten haben bemerkenswerte Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers erzielt: Zwischen 1990 und 2009 erzielten Kuwait, Tunesien, Fidschi, Malaysia und die Türkei die größten prozentualen Verbesserungen. Angola, Äthiopien, Ghana, Nicaragua und Vietnam konnten ihre absoluten Werte im Welthunger-Index deutlich verbessern.

Aber immer noch gibt es 29 Staaten, deren Hungerstatus als alarmierend beziehungsweise extrem alarmierend bezeichnet werden muss. Die Länder mit den höchsten WHI-Werten sind Äthiopien, Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Sierra Leone und der Tschad. In den meisten Ländern mit hohen WHI-Werten sind es Kriege und gewaltsame Konflikte, die zu einem weiteren Anstieg von Armut und Ernährungsunsicherheit geführt haben. Nahezu alle Staaten, deren WHI-Bewertung sich nach 1990 verschlechtert hat, liegen in Afrika südlich der Sahara.

Die Mechanismen der aktuellen Krisen – der Nahrungsmittelpreiskrise und der Finanzkrise – sind eng miteinander verbunden; jede dieser Krisen hat wiederum für sich einen maßgeblichen Einfluss auf Ernährungssicherheit und auf finanzielle und wirtschaftliche sowie politische Stabilität. Die Auswirkungen der Krisen werden vor allem für diejenigen spürbar werden, die ohnehin schon arm sind und an Hunger

leiden, und die Staaten mit den höchsten Hungerquoten werden besonders von den Folgen des globalen Abschwungs betroffen sein.

Obwohl Arme und Hungernde insgesamt besonders schwer von der Nahrungsmittelpreiskrise und der Finanzkrise betroffen sind, wirken sich die Krisen auf Haushaltsebene sehr unterschiedlich aus. Politische Antworten auf die aktuellen Krisen müssen diese Unterschiede berücksichtigen. Soziale Sicherungsmaßnahmen sollten folglich so gestaltet sein, dass sie tatsächlich diejenigen erreichen, die am härtesten getroffen werden; gleichzeitig müssen sie den Grundstein für eine nachhaltige Verbesserung legen und negativen Folgen in der Zukunft vorbeugen. Bereits bestehende, erfolgreiche Programme, wie Schulspeisungsinitiativen und Aufklärungskampagnen zur Ernährung von Müttern und Kindern, sollten unterstützt und weltweit umgesetzt werden.

Ein zentraler Aspekt beim Kampf gegen den Hunger ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Der vorliegende Bericht korreliert den WHI 2009 mit dem Global Gender Gap Index von 2008, der sich aus vier Subindizes zusammensetzt: Wirtschaftliche Teilhabe, Bildung, Politische Teilhabe und Gesundheit. Im Ergebnis zeigt sich, dass dort, wo der Hunger groß ist, die Alphabetisierungsrate unter Frauen niedrig ist und Frauen im Vergleich zu Männern einen schlechten Zugang zu Bildung haben. Daneben sind hohe Hungerquoten auch mit ungleichen Bedingungen in Bezug auf Gesundheit assoziiert. Mehr Geschlechtergerechtigkeit in einigen Bereichen, insbesondere bei Bildung und Gesundheit, ist daher ein Schlüssel, um den Hunger zu besiegen.

01



Von Beginn der 80er- bis Mitte der 90er-Jahre gelang es, die Zahl der chronisch Hungernden zu reduzieren. Seit zehn Jahren **nimmt der Hunger wieder zu.**

DAS KONZEPT DES WELTHUNGER-INDEXES

Der Welthunger-Index (WHI)¹ ist ein vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) entwickeltes Instrument, mit dem regelmäßig die weltweite Hunger- und Ernährungssituation berechnet wird. Der WHI 2009 zeigt, dass der globale Fortschritt bei der Hungerbekämpfung noch immer langsam ist, auch wenn die Situation regional dramatisch unterschiedlich ist. Insgesamt ist der WHI 2009 im Vergleich mit dem WHI 1990 nur um ein Viertel gefallen. Seit 1990 konnte die Hungersituation in Südostasien, im Nahen Osten und in Nordafrika sowie in Lateinamerika und in der Karibik erheblich verbessert werden. In Südasien allerdings, wo im Vergleich zu 1990 Fortschritte erzielt wurden, und in Afrika südlich der Sahara, wo kaum Fortschritte zu verzeichnen sind, bleibt der WHI besorgniserregend hoch.

Der WHI basiert auf drei zur Erhebung der Hungersituation relevanten Indikatoren (Informationen zur Berechnung des WHI siehe Seite 8). Der diesjährige Index berücksichtigt Daten aus den Jahren 2002 bis 2007 und damit die aktuellsten weltweit verfügbaren Messwerte zu den drei WHI-Komponenten. Die jüngsten Änderungen der Hungersituation können damit jedoch nicht wiedergegeben werden. Für einige Länder, in denen extremer Hunger herrscht, wie Afghanistan, Irak und Somalia, stehen nicht genügend Daten zur Berechnung des WHI zur Verfügung.

Arme Frauen und Kinder am stärksten betroffen

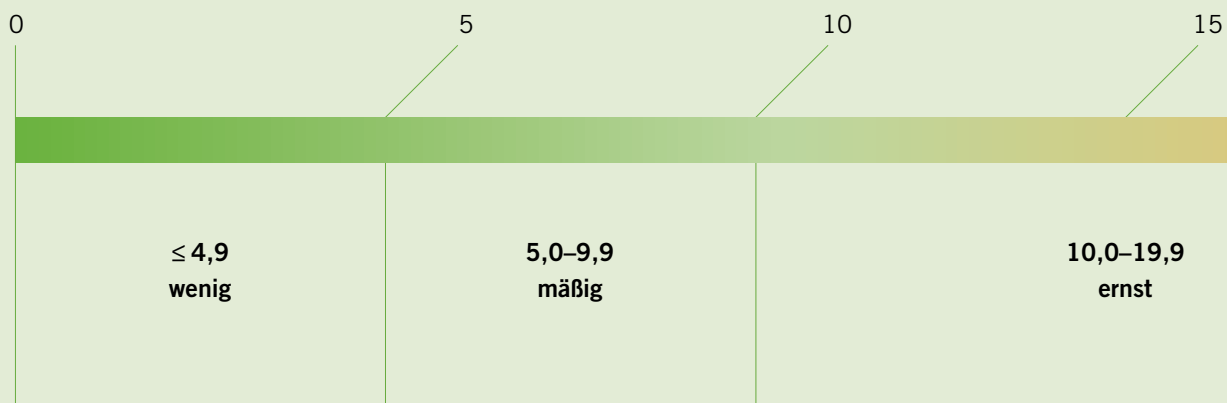
Unabhängig davon steht jedoch fest, dass die aktuellen Entwicklungen – die Nahrungsmittelpreiskrise, die Finanzkrise und die weltweite Rezession – die Ernährungs- und Lebenssituation der Armen weiter verschärft haben. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) hat sich die Anzahl der unterernährten Menschen in Entwicklungsländern zwischen 2003 bis 2005 und 2009 von 848 Millionen auf 1,020 Milliarden (FAO 2008; FAO 2009) erhöht. Hintergrund dieses Anstiegs sind vor allem die Nahrungsmittelpreiskrise und der globale Wirtschaftsabschwung (FAO 2009). Zwar sind die Nahrungsmittelpreise wieder von ihrem historischen Hoch 2007/2008 gefallen, doch in vielen Ländern liegen sie immer noch erheblich über dem Niveau von vor einigen Jahren. Die Finanzkrise belastet nun insbesondere arme Haushalte zusätzlich, da Reallöhne und Haushaltseinkommen fallen, Arbeitsplätze verloren gehen, Kredite gekürzt werden und Rücküberweisungen nachlassen. Die weltweite Rezession hat außerdem Besorgnis ausgelöst, dass zukünftig Entwicklungshilfegelder und Sozialleistungen zusammengestrichen werden – Mittel, die dringend benötigt werden, um zu verhindern, dass Menschen von der Armut in den Hunger abrutschen oder an Hunger sterben.

Besonders kritisch sind die möglichen Langzeitfolgen der Nahrungsmittelpreiskrise und der globalen Rezession für arme Frauen und Kinder zu bewerten. Hohe und schwankende Nahrungsmittelpreise sowie niedrigere Einkommen könnten in noch mehr armen Haushalten dazu führen, dass Schwangere, Säuglinge und Kleinkinder keine angemessene Nahrung zu sich nehmen können. Bei Säuglingen und Kleinkindern kann selbst eine Phase vorübergehender Unterernährung langfristig irreversible Auswirkungen auf die Gesundheit, die geistige Entwicklung und die Leistungsfähigkeit haben.

Um Fortschritte beim Kampf gegen Hunger und Mangelernährung zu erzielen, ist es notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, mit denen die Auswirkungen von Nahrungsmittelknappheit und globaler Finanzkrise abgefedert und Krisen dieser Art künftig verhindert werden können. Der WHI kann hier von Nutzen sein, indem er Auskunft darüber gibt, in welchen Regionen die Menschen am stärksten von Hunger betroffen sind.

¹ Für Hintergrundinformationen zum Konzept vergleiche Wiesmann (2004) sowie Wiesmann, von Braun und Feldbrügge (2000).

WAS IST DER WELTHUNGER-INDEX?



Der WHI ist ein mehrdimensionaler Ansatz für die Berechnung von Hunger. Er basiert auf drei gleichwertigen Indikatoren:

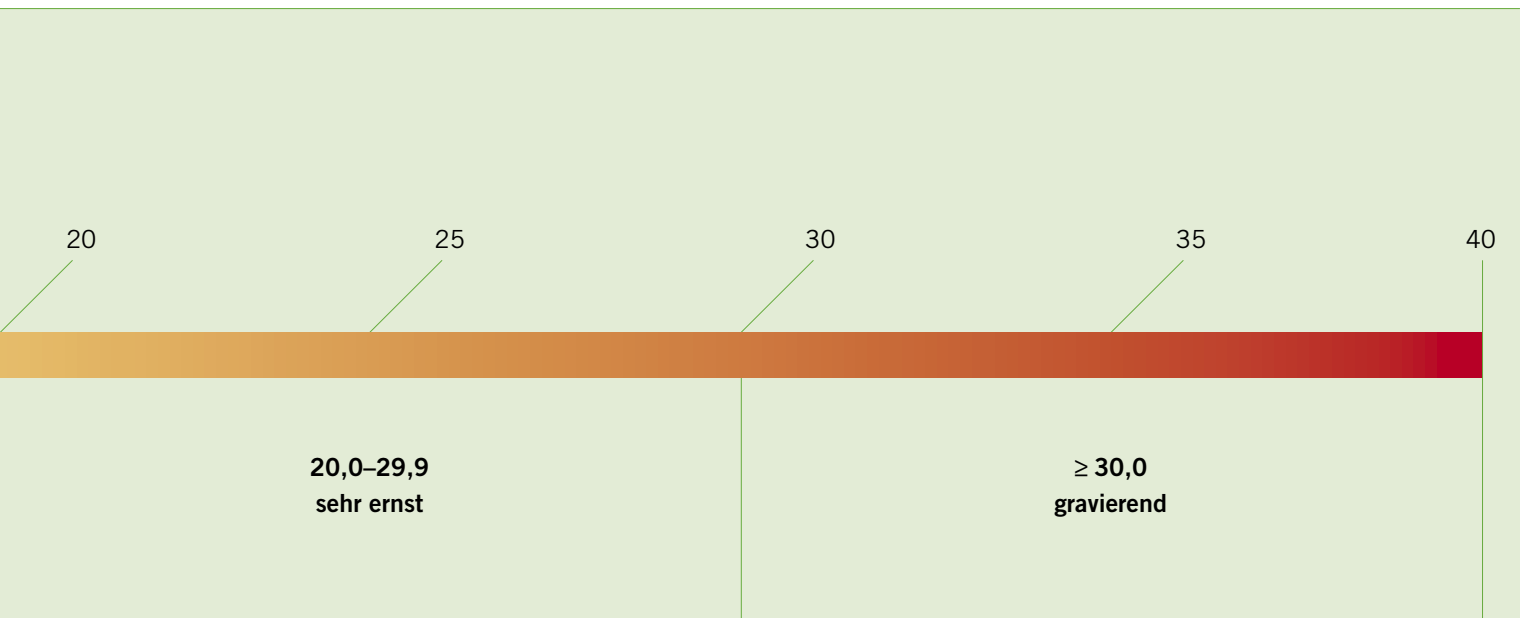
1. dem Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung in Prozent (Indikator für den Anteil der Menschen, die ihren Kalorienbedarf nicht decken können),
2. dem Anteil der Kinder unter fünf Jahren mit Untergewicht (Indikator für den Anteil der Kinder, die an Gewichtsverlust leiden) und
3. der Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren (Indikator, der zum Teil das fatale Zusammenwirken von mangelnder Nährstoffversorgung und einem ungesunden Umfeld widerspiegelt).

Dieser mehrdimensionale Ansatz zur Berechnung des WHI bietet mehrere Vorteile. Er erfasst unterschiedliche Aspekte des Hungers in einer Indexzahl, was einen schnellen Überblick über ein komplexes Problem verschafft. Er berücksichtigt sowohl die Versorgungslage der Bevölkerung insgesamt als auch die Ernährungslage der Kinder, für die Mangelernährung ein besonderes Krankheits- und Todesrisiko ist und eine fortdauernde Gefährdung der körperli-

chen und geistigen Entwicklung bedeutet. Darüber hinaus können durch die Kombination unabhängig voneinander gemessener Indikatoren zufallsbedingte Messfehler verringert werden.

Der Index bewegt sich zwischen dem besten Wert 0 (kein Hunger) und dem schlechtesten Wert 100, wobei keiner dieser Extremwerte tatsächlich erreicht wird. Werte, die weniger als 4,9 betragen, zeigen wenig und Werte zwischen 5,0 und 9,9 mäßigen Hunger an; Werte zwischen 10,0 und 19,9 weisen auf eine ernste Hungersituation hin, Werte zwischen 20,0 und 29,9 signalisieren ein sehr ernstes und Werte von oder über 30,0 ein gravierendes Niveau von Hunger.

Die in diesem Bericht dargelegten Indizes WHI 2009 und WHI 1990 basieren auf überarbeiteten Quelldaten und verbesserten Methoden zur Berechnung von Schätzwerten. Der „Anteil der Untergewichtigen“ im WHI 2009 basiert auf neuen Standards der Vereinten Nationen (UN) zur Bestimmung des menschlichen Energiebedarfs und auf die im Jahr 2006 überarbeiteten Bevölkerungsdaten der UN (vergleiche FAO 2008). Die Daten des WHI 1990 wur-



den entsprechend angepasst. Verbessert wurde auch das Verfahren, das IFPRI für die Schätzung des Anteils untergewichtiger Kinder verwendet¹. Diese Korrekturen hinsichtlich der verwendeten Daten und Schätzmethoden erhöhen zwar die Qualität des WHI, sie führen aber auch dazu, dass die globalen, nationalen und regionalen WHI-Werte 2009 und die überarbeiteten WHI-Werte von 1990 nicht direkt mit früher berechneten WHI-Werten vergleichbar sind (für die Berechnung vorheriger WHI-Werte vergleiche von Grebmer et al. 2008; IFPRI/Welthungerhilfe/Concern Worldwide 2007; Wiesmann 2006a, b).

Die Daten für den WHI 2009 wurden zwischen 2002 und 2007 ermittelt. Einige Angaben über den Anteil der Unterernährten stammen aus den Jahren 2003 bis 2005 (FAO 2008), die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2007 (UNICEF 2009a) und die Daten zur Unterernährung bei Kindern aus dem letzten Jahr des Zeitraums von 2002 bis 2007, für das Daten verfügbar waren (WHO 2009; UNICEF 2009b; MEASURE DHS 2009). Die Daten für den WHI 1990 wurden in den Jahren 1988-1992 ermittelt. Die Daten

über den Anteil der Unterernährten stammen aus den Jahren 1990 bis 1992 (FAO 2008), die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1990 (UNICEF 2009a) und die Daten zur Unterernährung bei Kindern aus der Zeit von 1988 bis 1992 (WHO 2009, UNICEF 2009b und MEASURE DHS 2009). Die Tabelle in Anhang A gibt detaillierte Auskunft über die Datenerhebung und die Berechnung des WHI 1990 und 2009.

Der WHI 2009 wird für 121 Länder ermittelt, in denen Daten zu allen drei Indikatoren verfügbar sind und in denen eine Berechnung des Hungers relevant erscheint (einige einkommensstarke Länder wurden bei der Ermittlung des WHI nicht mit einbezogen, da die Verbreitung von Hunger dort sehr gering ist).

¹ Bei der Variablen „Untergewicht bei Kindern“ wurde im WHI 2009 ein statistisches Verfahren angewendet, um sicherzugehen, dass sich aus der Bemessung keine negativen Werte ergeben. Zusätzlich wurde der Datensatz zur Erhebung von Untergewicht bei Kindern im Vergleich zu 2008 wesentlich erweitert. Darüber hinaus wurden Datensätze aus vergangenen Jahren miteinbezogen, indem Erhebungen von Untergewicht – basierend auf den abgelaufenen Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des Nationalen Zentrums für Gesundheitsstatistik (NCHS) – den neuen, 2006 veröffentlichten WHO-Standards entsprechend konvertiert wurden.

02

Während in Südostasien der WHI zwischen 1990 und 2009 **um 40 %** fiel, konnte er in Afrika südlich der Sahara nur **um 13 %** reduziert werden.



Globale und regionale Trends

Das globale WHI-Niveau 2009 zeigt einige Verbesserungen gegenüber 1990, denn der Wert des WHI fällt insgesamt von 20,0 auf 15,2 Punkte, das heißt um fast ein Viertel (siehe Abbildung unten). Der Anteil untergewichtiger Kinder ging um 2,6 Punkte zurück, ebenso verbesserten sich die Werte für die Sterblichkeitsrate der unter Fünfjährigen und der Anteil der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung. Dennoch bleibt das Niveau des WHI weltweit besorgniserregend hoch.

Je nach Region und Land ist das Bild allerdings sehr unterschiedlich. Im Vergleich zum WHI 1990 fiel der WHI 2009 in Afrika südlich der Sahara um 13 Prozent, in Südasien um etwa 25 Prozent und in Nahost und Nordafrika um mehr als 32 Prozent. Besonders groß war der Fortschritt in Südostasien sowie Lateinamerika und Karibik mit einem Rückgang des WHI um jeweils mehr als 40 Prozent.

Ursachen der wachsenden Ernährungsunsicherheit

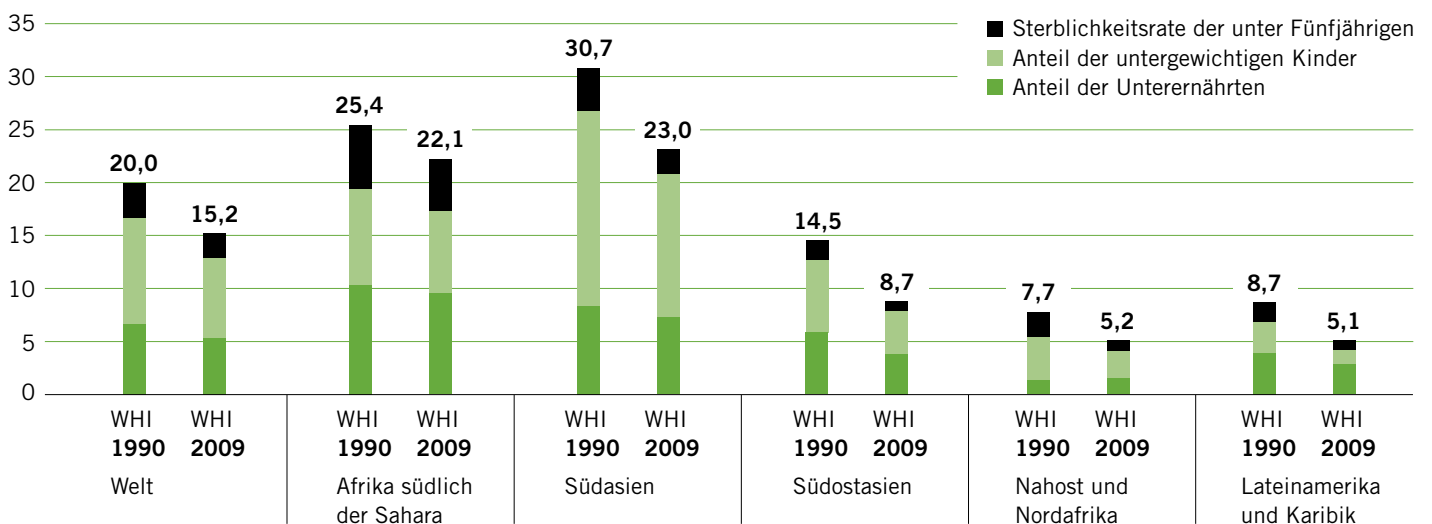
Die höchsten regionalen WHI-Werte haben Südasien mit 23,0 und Afrika südlich der Sahara mit 22,1. Allerdings hat die Ernährungsunsicherheit in den beiden Regionen unterschiedliche Ursachen. In Südasien geht der hohe Prozentsatz untergewichtiger Kinder unter fünf Jahren auf den schlechten Ernährungs-, Bildungs- und Sozialstatus der Frauen zurück. Im südlichen Afrika erklären sich die hohe Kindersterblichkeit und der hohe Anteil an Menschen, die ihren Kalorienbedarf nicht decken können, dagegen aus einer schlechten Regierungsführung, Kriegen und Konflikten, politischer Instabilität und hohen HIV/Aids-Raten.

In den knapp zwanzig Jahren zwischen dem WHI 1990 und dem WHI 2009 konnten nur wenige Länder ihren WHI-Wert um die

Hälfte oder mehr reduzieren (siehe Seite 12). Etwa ein Drittel der Länder erzielte mäßige Fortschritte und verringerte den WHI-Wert um 25,0 bis 49,9 Prozent. Unter den zehn Ländern, die ihren WHI-Wert seit 1990 am meisten verbessern konnten, findet sich kein Land in Afrika südlich der Sahara. Allerdings konnte Ghana seinen WHI – als einziges Land der Region – um mehr als 50 Prozent reduzieren.¹ Der scheinbar bemerkenswerte Fortschritt Kuwaits bei der Hungerbekämpfung liegt hauptsächlich an dem ungewöhnlich hohen Hungerniveau im Jahr 1990, als Irak das Land besetzt hatte. Dagegen war das Hungerniveau in Tunesien, dem zweiterfolgreichsten Land bei der Reduzierung des Hungers, bereits im Jahr 1990 niedrig und konnte trotzdem noch maßgeblich gesenkt werden.

Ein echter Sonderfall unter den zehn Ländern, in denen der WHI am stärksten gestiegen ist (außer Nordkorea alle in Afrika südlich der Sahara), ist die Demokratische Republik Kongo, wo sich der WHI um mehr als 50 Prozent verschlechtert hat. Konflikte und politische Instabilität haben außerdem in Burundi, auf den Komoren, in Guinea-Bissau, Liberia und Sierra Leone den Hunger verschlimmert. In Swasiland, wo sich das nationale Einkommensniveau erhöht hat, wurde die Ernährungssicherheit durch große soziale Unterschiede und hohe HIV/Aids-Raten erheblich unterminiert. Negative Trends beim Wirtschaftswachstum und bei der Lebensmittelproduktion haben in Nordkorea zu höheren Raten von Unterernährung und einem größeren Anteil untergewichtiger Kinder geführt. In Simbabwe, das lange als Kornkammer Afrikas galt, ist der Prozentsatz untergewichtiger Kinder mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch gestiegen.

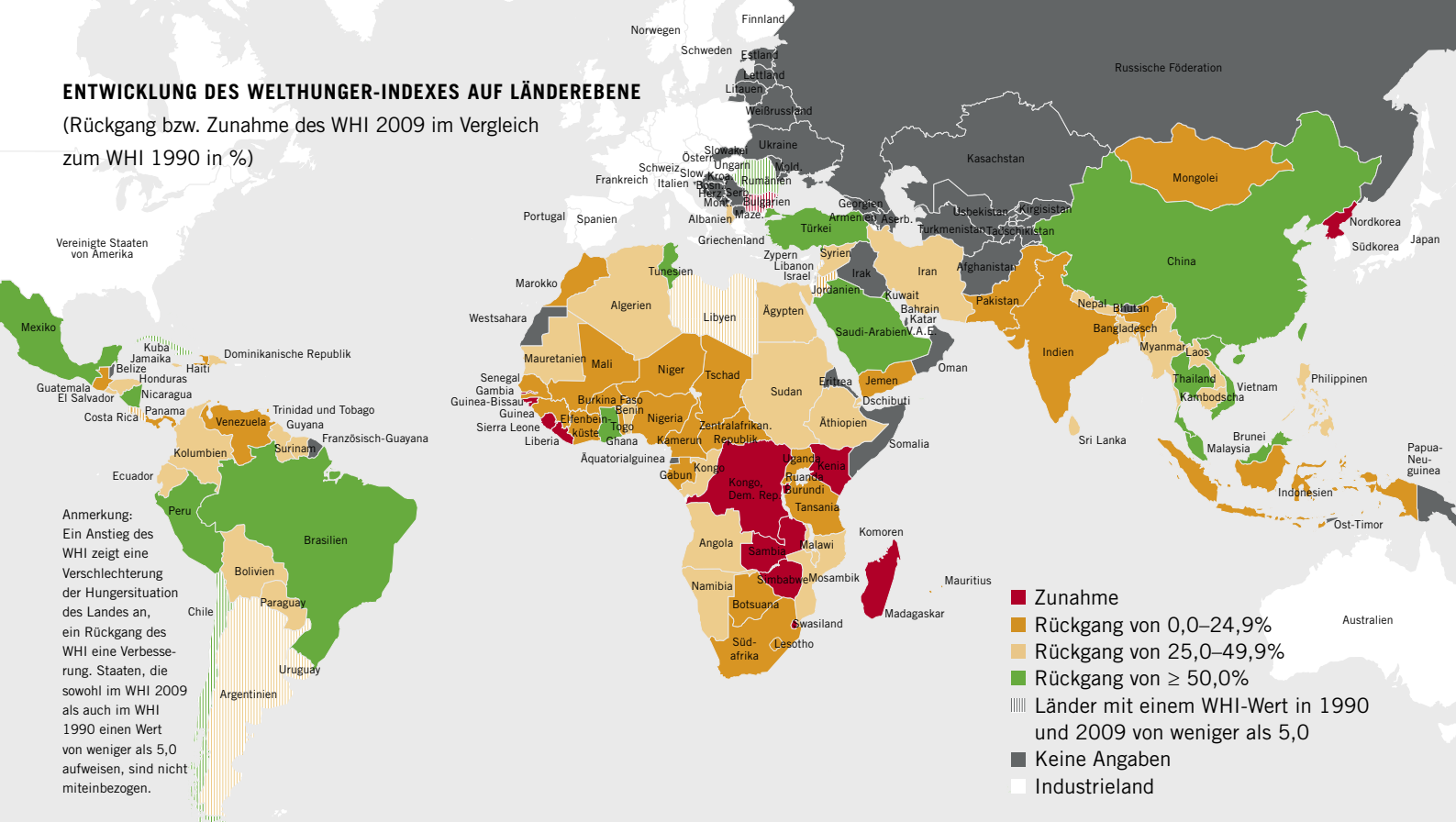
BEITRAG DER INDIKATOREN ZUM WHI 1990 (BASIEREND AUF DATEN VON 1988–1992) UND WHI 2009 (BASIEREND AUF DATEN VON 2002–2007)



Anmerkung: Die Daten zur Bestimmung des Anteils der Unterernährten im WHI 1990 stammen aus den Jahren 1990–1992, die Daten über den Anteil untergewichtiger Kinder unter fünf Jahren aus den Jahren 1988–1992 und die Daten über die Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1990. Die Daten zur Bemessung des Anteils der Unterernährten im WHI 2009 stammen aus den Jahren 2003–2005, die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2007 und die Daten über den Anteil untergewichtiger Kinder unter fünf Jahren vom letzten Jahr im Zeitraum 2002–2007, für das Daten verfügbar waren.

ENTWICKLUNG DES WELTHUNGER-INDEXES AUF LÄNDEREBENE

(Rückgang bzw. Zunahme des WHI 2009 im Vergleich zum WHI 1990 in %)



Einige Länder erzielten bemerkenswerte Fortschritte bei der Verbesserung ihres WHI-Werts. Zwischen 1990 und 2009 konnten Angola, Äthiopien, Ghana, Nicaragua und Vietnam ihre WHI-Werte am stärksten verbessern: jeweils um mehr als zwölf Punkte. In den fünf besten Ländern war der maßgebliche Faktor hinter diesem Erfolg die Senkung des Anteils der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung; allein in Vietnam spielte die Verringerung des Anteils untergewichtiger Kinder eine noch bedeutendere Rolle. In der Demokratischen Republik Kongo stieg der WHI im Zeitraum zwischen 1990 und 2009 um 13,6 Punkte, was in erster Linie darauf zurückzuführen ist, dass der Anteil der Bevölkerung, der an Unterernährung leidet, während dieser Jahre gestiegen ist.

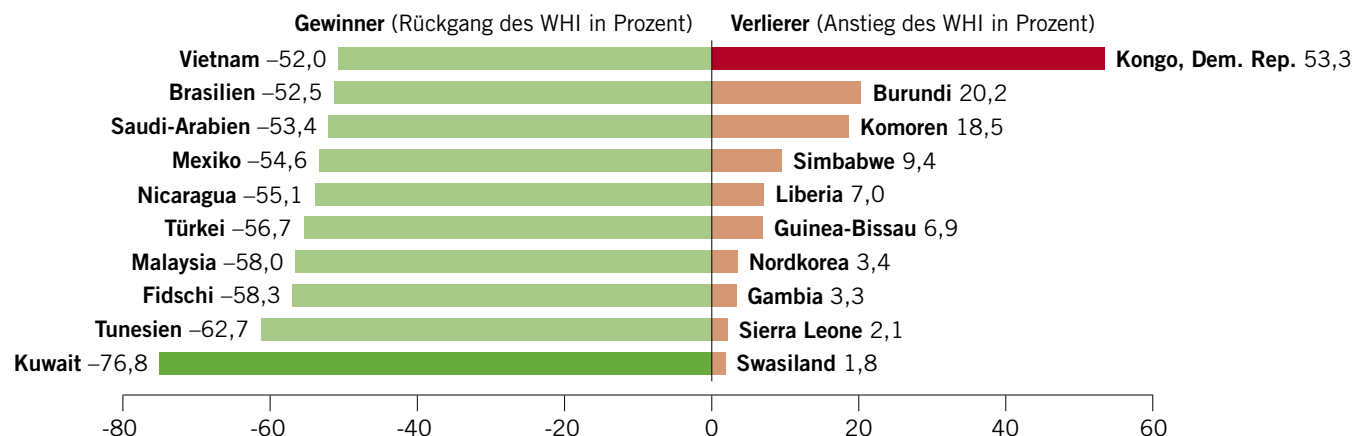
Die Länder, die aufgrund ihrer hohen WHI-Werte das untere Ende der Rangliste anführen – Burundi, Tschad, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Äthiopien und Sierra Leone, befinden sich alle in Af-

rika südlich der Sahara (siehe Seite 14/15). In den meisten Ländern mit hohen WHI-Werten sind Kriege und gewaltsame Konflikte der Hauptgrund für weitverbreitete Armut und Ernährungsunsicherheit.

Aufgeschlüsselt nach den drei zugrunde liegenden Indikatoren des WHI ergibt sich folgendes Bild: Die Demokratische Republik Kongo und Eritrea weisen gegenwärtig den höchsten Anteil an Unterernährten in der Bevölkerung auf – 76 beziehungsweise 68 Prozent. In Bangladesch, Indien, Ost-Timor und Jemen gibt es die höchsten Raten untergewichtiger Kinder unter fünf Jahren – mehr als 40 Prozent in allen vier Ländern. In Sierra Leone ist die Kindersterblichkeit bei den unter Fünfjährigen am höchsten – sie liegt bei 26,2 Prozent.

¹ Die Unterschiede zwischen den im WHI 2009 und den im WHI des Vorjahres genannten Gewinnern und Verlierern sind zum großen Teil auf eine Überarbeitung der FAO-Daten zur Unterernährung und auf die Verbesserungen der Methoden für die Schätzung des Anteils untergewichtiger Kinder zurückzuführen.

WHI-GEWINNER UND -VERLIERER VON 1990 BIS 2009



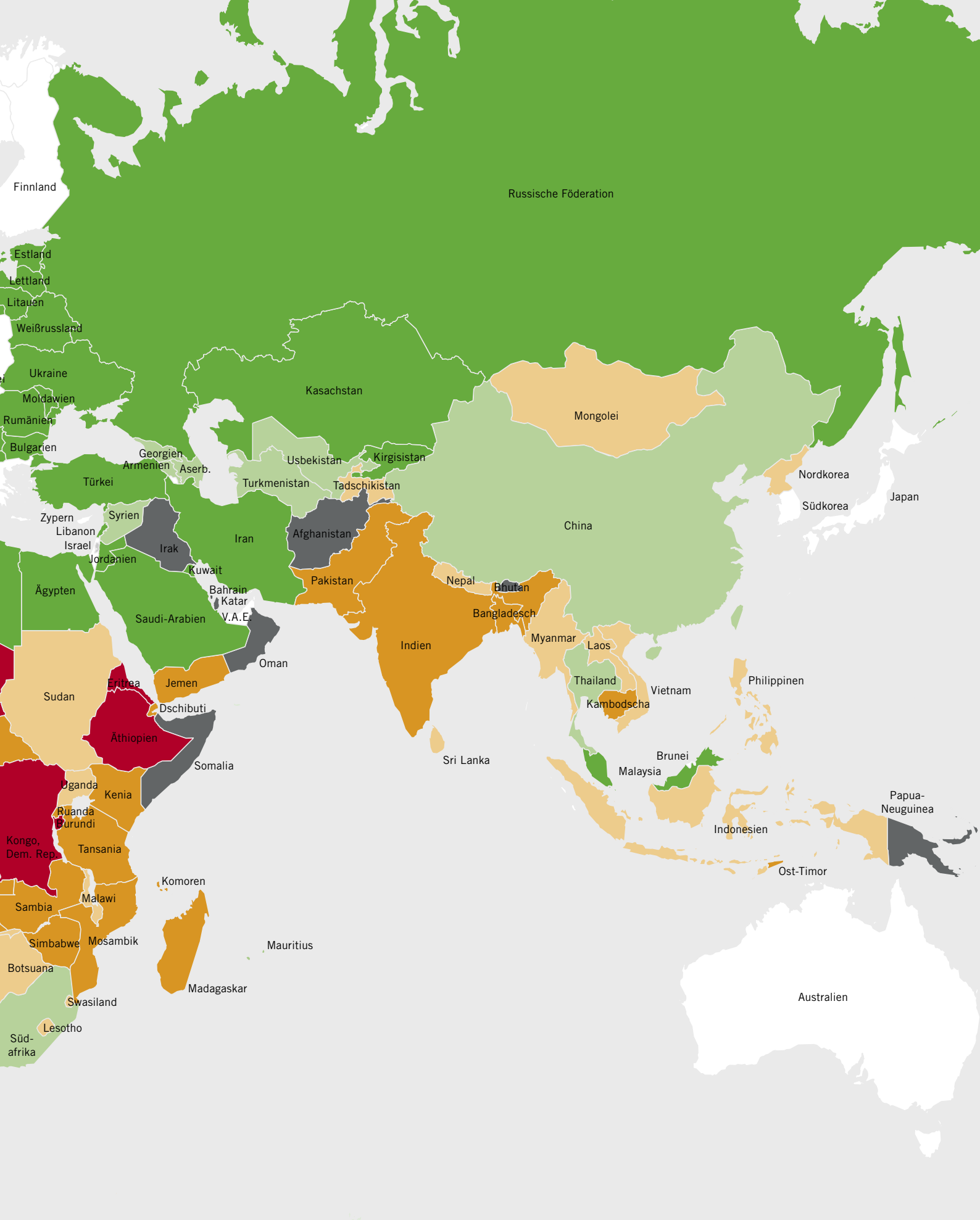
Anmerkung: Länder mit einem Wert von weniger als 5,0 sowohl im WHI 1990 als auch im WHI 2009 sind nicht miteinbezogen.

DER WELTHUNGER-INDEX 1990 UND 2009 NACH LÄNDERN

| Rang | Land | 1990 | 2009 | Rang | Land | 1990 | 2009 | | |
|------|-------------------------|------|------|--------------------|------------------------------|-------------|---------------------------------|-------------|-------------|
| 1 | Syrien | 7,4 | 5,2 | 56 | Kenia | 20,0 | 20,2 | | |
| 2 | Trinidad und Tobago | 7,1 | 5,4 | 57 | Burkina Faso | 21,8 | 20,4 | | |
| 3 | Paraguay | 7,6 | 5,6 | 58 | Pakistan | 24,7 | 21,0 | | |
| 3 | Surinam | 9,6 | 5,6 | 58 | Simbabwe | 19,2 | 21,0 | | |
| 5 | China | 11,6 | 5,7 | 60 | Tansania | 22,9 | 21,1 | | |
| 5 | Kolumbien | 9,1 | 5,7 | 61 | Kambodscha | 31,7 | 21,2 | | |
| 7 | Marokko | 7,3 | 5,8 | 62 | Dschibuti | 32,6 | 22,9 | | |
| 8 | Georgien | - | 6,1 | 63 | Guinea-Bissau | 21,6 | 23,1 | | |
| 8 | Venezuela | 6,6 | 6,1 | 63 | Togo | 27,8 | 23,1 | | |
| 10 | El Salvador | 8,7 | 6,2 | 65 | Indien | 31,7 | 23,9 | | |
| 11 | Turkmenistan | - | 6,3 | 66 | Liberia | 23,0 | 24,6 | | |
| 12 | Mauritius | 7,4 | 6,7 | 67 | Bangladesch | 35,9 | 24,7 | | |
| 13 | Gabun | 7,7 | 6,9 | 68 | Angola | 41,5 | 25,3 | | |
| 14 | Südafrika | 7,2 | 7,0 | 68 | Mosambik | 35,9 | 25,3 | | |
| 15 | Guyana | 14,4 | 7,3 | 70 | Ruanda | 29,6 | 25,4 | | |
| 15 | Peru | 14,9 | 7,3 | 70 | Ost-Timor | - | 25,4 | | |
| 17 | Usbekistan | - | 7,5 | 72 | Sambia | 25,3 | 25,7 | | |
| 18 | Honduras | 13,5 | 7,7 | 73 | Komoren | 22,7 | 26,9 | | |
| 19 | Ecuador | 13,1 | 7,8 | 74 | Jemen | 30,7 | 27,0 | | |
| 20 | Aserbaidtschan | - | 7,9 | 75 | Zentralafrikanische Republik | 30,0 | 28,1 | | |
| 20 | Panama | 10,1 | 7,9 | 76 | Haiti | 33,6 | 28,2 | | |
| 22 | Thailand | 16,4 | 8,2 | 77 | Madagaskar | 28,1 | 28,3 | | |
| 23 | Armenien | - | 9,2 | 78 | Niger | 36,5 | 28,8 | | |
| 24 | Dominikanische Republik | 14,0 | 9,3 | 79 | Äthiopien | 43,5 | 30,8 | | |
| 25 | Nicaragua | 23,4 | 10,5 | 80 | Tschad | 37,7 | 31,3 | | |
| 26 | Swasiland | 10,9 | 11,1 | 81 | Sierra Leone | 33,1 | 33,8 | | |
| 27 | Bolivien | 15,4 | 11,3 | 82 | Eritrea | - | 36,5 | | |
| 28 | Ghana | 23,5 | 11,5 | 83 | Burundi | 32,2 | 38,7 | | |
| 29 | Vietnam | 24,8 | 11,9 | 84 | Kongo, Dem. Rep | 25,5 | 39,1 | | |
| 30 | Lesotho | 13,0 | 12,0 | | | | | | |
| 31 | Botsuana | 14,5 | 12,1 | | | | | | |
| 32 | Guatemala | 15,3 | 12,5 | | | | | | |
| 33 | Mongolei | 16,9 | 12,9 | Land | 1990 | 2009 | Land | 1990 | 2009 |
| 34 | Philippinen | 19,0 | 13,2 | Ägypten | 7,1 | <5 | Lettland | - | <5 |
| 35 | Sri Lanka | 21,1 | 13,7 | Albanien | 8,7 | <5 | Libanon | <5 | <5 |
| 36 | Namibia | 19,7 | 14,4 | Algerien | 6,3 | <5 | Libyen* | <5 | <5 |
| 37 | Elfenbeinküste | 16,0 | 14,5 | Argentinien | <5 | <5 | Litauen | - | <5 |
| 38 | Indonesien | 19,7 | 14,8 | Bosnien u. Herzeg. | - | <5 | Malaysia | 8,8 | <5 |
| 38 | Uganda | 18,7 | 14,8 | Brasilien | 7,3 | <5 | Mazedonien | - | <5 |
| 40 | Mauretanien | 22,1 | 15,0 | Bulgarien | <5 | <5 | Mexiko | 8,0 | <5 |
| 41 | Kongo | 21,0 | 15,4 | Chile | <5 | <5 | Moldawien | - | <5 |
| 42 | Benin | 23,9 | 17,2 | Costa Rica | <5 | <5 | Rumänien | <5 | <5 |
| 43 | Senegal | 20,8 | 17,3 | Estland | - | <5 | Russ. Föderation | - | <5 |
| 44 | Kamerun | 22,0 | 17,9 | Fidschi | 6,0 | <5 | Saudi-Arabien | 6,3 | <5 |
| 45 | Guinea | 22,6 | 18,2 | Iran* | 8,8 | <5 | Serbien u. Monten. ¹ | - | <5 |
| 46 | Nigeria | 24,4 | 18,4 | Jamaika | 6,5 | <5 | Slowakei | - | <5 |
| 46 | Nordkorea* | 17,8 | 18,4 | Jordanien | <5 | <5 | Tunesien | 5,1 | <5 |
| 48 | Malawi | 30,1 | 18,5 | Kasachstan | - | <5 | Türkei | 6,0 | <5 |
| 48 | Tadschikistan | - | 18,5 | Kirgisistan | - | <5 | Ukraine | - | <5 |
| 50 | Gambia | 18,3 | 18,9 | Kroatien | - | <5 | Uruguay | <5 | <5 |
| 51 | Laos | 29,2 | 19,0 | Kuba | <5 | <5 | Weißrussland* | - | <5 |
| 52 | Mali | 24,2 | 19,5 | Kuwait | 9,5 | <5 | | | |
| 53 | Myanmar* | 29,8 | 19,6 | | | | | | |
| 53 | Sudan* | 26,3 | 19,6 | | | | | | |
| 55 | Nepal | 27,6 | 19,8 | | | | | | |

Anmerkung: Länder mit einem Wert von weniger als 5,0 im WHI 2009 werden im Ranking nicht berücksichtigt. Die Unterschiede in der Gruppe von Ländern mit einem WHI von weniger als 5,0 sind minimal. Länder mit identischen WHI-Werten haben denselben Rang (zum Beispiel Paraguay und Surinam werden beide mit Rang 3 bewertet).

¹ Serbien und Montenegro sind seit 2006 unabhängige Staaten und werden nur aufgrund der Datenlage im WHI zusammengefasst. *Zeigt an, dass die zugrunde liegenden Daten unzuverlässig sind.



Anmerkung: Die Daten über den Anteil der Unterernährten für den WHI 2009 stammen aus den Jahren 2003–2005, die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2007 und die Daten zur Unterernährung bei Kindern vom letzten Jahr im Zeitraum 2002–2007, für das Daten verfügbar waren.



Der durch die Rezession ausgelöste Anstieg des Hungers ist das Symptom eines tiefer liegenden Problems: der **Ausgrenzung und Entmachtung** der Ärmsten.

WIE DIE FINANZKRISE DEN HUNGER VERSCHÄRFT

Die Weltgemeinschaft ist zurzeit mit zwei Krisen konfrontiert: der Nahrungsmittelpreiskrise und der Finanzkrise. Beide Krisen haben maßgeblichen Einfluss auf Ernährungssicherheit und auf finanzielle und wirtschaftliche sowie politische Stabilität. Da die Entwicklungsländer heute aufgrund von internationalen Handelbeziehungen, Investitionsströmen und Rücküberweisungen stärker in die Weltmärkte integriert sind als in der Vergangenheit, werden die jüngsten Entwicklungen sie härter treffen als vergangene Krisen. Die Armen und Hungernden werden die Auswirkungen stärker spüren, da viele von ihnen heute enger mit der Gesamtwirtschaft verzahnt sind. Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) geht davon aus, dass infolge der Rezession und des damit verbundenen Investitionsrückgangs in der Landwirtschaft im Jahr 2020 16 Millionen Kinder zusätzlich von Unterernährung betroffen sein könnten (von Braun 2008). Bei Kindern können schon Phasen zeitweiliger Unterernährung schwerwiegende Folgen haben: Unterernährung im Kindesalter führt zu einer Beeinträchtigung der physischen und kognitiven Entwicklung und hat Konsequenzen für das Einkommen im Erwachsenenalter (Hoddinott et al. 2008). Die Krisen werden daher noch lange, nachdem die Nahrungsmittelpreise wieder gesunken sind und die Welt sich von der Finanzkrise erholt hat, negative Auswirkungen auf das Leben und die wirtschaftliche Perspektive der Menschen haben.

Es gibt verschiedene Kanäle, über die die Finanzkrise und der daraus folgende Wirtschaftsabschwung in den Entwicklungsländern und Übergangsökonomien ankommen:

- Rückgang des Welthandelsvolumens und veränderte Terms of Trade. Der Rückgang der globalen Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen hat den Lebensmittelexporteur weltweit erheblich geschadet. Der Exportrückgang führte außerdem zu einer Verringerung der Staatseinkünfte, die in Entwicklungsländern häufig zu einem hohen Anteil aus Exporteinnahmen erzielt werden. Vom Warenexport abhängige Länder mussten zusätzliche Rückschläge aufgrund der fallenden Terms of Trade (Rückgang der Exportpreise im Verhältnis zu den Importpreisen) hinnehmen; die Folge sind eingeschränkte Importmöglichkeiten.
- Rückgang der ausländischen Direkt- und Portfolioinvestitionen. Rückgänge ausländischer Investitionen führen zu einer weiteren Einschränkung der in den Entwicklungsländern ohnehin knappen finanziellen und technischen Mittel. Große Projekte werden auf Eis gelegt oder eingestellt, die Arbeitslosigkeit steigt und Menschen in armen Haushalten verlieren ihre Einkommensquelle.
- Rückgang an Rücküberweisungen. Eine Abnahme der Rücküberweisungen führt in Entwicklungsländern zu einer direkten Verringerung des Haushaltseinkommens. Familien können nicht mehr in die Aus- und Weiterbildung ihrer Kinder investieren, und der Ausfall an Einkommen erschwert den Umgang mit den gestiegenen Nahrungsmittelpreisen und der Rezession.

→ Wachsende Kluft zwischen Mittelbedarf und ausländischer Unterstützung. Auch wenn einige Regierungen ihre Entwicklungshilfegelder aufgestockt haben, wird der Gesamtzuwachs nicht ausreichen, um die infolge der globalen Krisen wachsenden Bedürfnisse der armen Bevölkerung zu befriedigen. Dort, wo ausländische Finanzhilfen gekürzt werden, werden ohnehin schon knappe Budgets für Gesundheitsfürsorge, Bildung und soziale Sicherung noch stärker belastet.

Die genannten Faktoren sind für die einzelnen Länder von unterschiedlicher Bedeutung, und sie haben je nach Land unterschiedlich starke Auswirkungen. Sinkende Terms of Trade beispielsweise treffen exportorientierte Rohstoffnationen härter; das Ausbleiben von Rücküberweisungen dagegen hat etwa in lateinamerikanischen Ländern schwerere Konsequenzen. Der Dominoeffekt von Weltfinanzkrise und Wirtschaftsabschwung (wie die Übertragung der Finanzkrise auf andere Wirtschaftssektoren und Einbrüche bei den Regierungseinnahmen) verstärkt die negativen Auswirkungen für die Armen und Hungernden.

Der Internationale Währungsfonds (IMF) hat die makroökonomische Anfälligkeit einkommensschwacher Länder gegenüber der Finanzkrise unter vier Aspekten untersucht: Handel, ausländische Direktinvestitionen, Entwicklungshilfegelder und Rücküberweisungen (IMF 2009). Je nachdem, wie stark die Länder von der Finanzkrise und dem Wirtschaftsabschwung betroffen sind, wurden sie in Kategorien hoher, mittlerer oder geringer Gefährdung eingestuft.¹

Die globale Rezession verschlimmert die Situation der Armen und Hungernden

Wie in der Tabelle auf Seite 18 zu erkennen ist, zählen die Länder mit dem höchsten Hungerniveau gleichzeitig zu den Ländern, die durch den globalen Abschwung am stärksten gefährdet sind. Zwei Länder, in denen die Hungersituation alarmierend ist, Burundi und die Demokratische Republik Kongo, sind auch durch die weltweite Rezession hoch gefährdet. Während der Rückgang von Entwicklungshilfegeldern die größte Gefährdung für Burundi darstellt, ist die Demokratische Republik Kongo am stärksten durch sinkende Erdöleinnahmen bedroht. Auch die Mehrheit der Länder mit einem WHI-Wert zwischen 20,0 und 29,9 (Hungersituation sehr ernst) ist durch die Rezession einer starken bis mittleren Gefährdung ausgesetzt. Die Analyse zeigt ferner, in welchen Ländern Maßnahmen ergriffen werden müssen, damit einer weiteren Verschärfung des Hungers vorgebeugt werden kann. Übergangsökonomien mit einem niedrigen WHI-Wert 2009 (das heißt einer relativ günstigen Hungersituation) – Albanien, Kroatien, Kirgisistan und Moldawien – sind sehr anfällig gegenüber den Auswirkungen von Finanzkrise und Rezession und müssten Maßnahmen ergreifen, um das erreichte Niveau an Ernährungssicherheit zu halten.

SCHWEREGRAD DER HUNGERSITUATION NACH 2009 WHI UND ANFÄLLIGKEIT GEGENÜBER DER GLOBALEN REZESSION

| | ≤ 4,9 (wenig) | 5,0 bis 9,9 (mäßig) | 10,0 bis 19,9 (ernst) | 20,0 bis 29,9 (sehr ernst) | ≥ 30,0 (gravierend) |
|---------------------|------------------|------------------------|--------------------------|-------------------------------|------------------------|
| Hohe Gefährdung | Albanien | Armenien | Ghana | Angola | Burundi |
| | Kirgisistan | Honduras | Laos | Dschibuti | Kongo, Dem. Rep. |
| | Kroatien | | Lesotho | Haiti | |
| | Moldawien | | Mauretanien | Liberia | |
| | | | Mongolei | Sambia | |
| | | | Nigeria | Zentralafrikan. Rep. | |
| | | | Sudan | | |
| | | | Tadschikistan | | |
| Mittlere Gefährdung | | Aserbaidschan | Benin | Bangladesch | Äthiopien |
| | | Georgien | Guinea | Burkina Faso | Eritrea |
| | | Guyana | Kamerun | Indien | Sierra Leone |
| | | | Kongo | Kambodscha | Tschad |
| | | | Malawi | Komoren | |
| | | | Nicaragua | Madagaskar | |
| | | | Sri Lanka | Mosambik | |
| | | | | Niger | |
| | | | | Pakistan | |
| | | | | Ruanda | |
| | | | | Tansania | |
| Niedrige Gefährdung | | Usbekistan | Bolivien | Guinea-Bissau | |
| | | | Gambia | Jemen | |
| | | | Mali | Kenia | |
| | | | Myanmar | | |
| | | | Nepal | | |
| | | | Senegal | | |
| | | Uganda | | | |

Quelle: Daten zur Gefährdungsanalyse stammen vom IMF (2009)

Anmerkung: Die Daten über den Anteil der Unterernährten für den WHI 2009 stammen aus den Jahren 2002–2005, die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2007 und die Daten zur Unterernährung bei Kindern vom letzten Jahr im Zeitraum 2002–2007, für das Daten verfügbar waren. In der Tabelle sind nur Länder aufgeführt, für die sowohl WHI-Daten 2009 als auch die Angaben des IMF über den Gefährdungsgrad vorliegen.

Auf mikroökonomischer Ebene bewirkt die Finanzkrise einen Rückgang der Nachfrage nach Nahrungsmitteln, was dazu geführt hat, dass die Nahrungsmittelpreise gefallen sind. Im Vergleich mit dem Preisniveau um die Jahrtausendwende sind die Weltmarktpreise für Nahrungsmittel jedoch nach wie vor hoch, und gerade in Entwicklungsländern sind die Preise bisher kaum wieder gefallen. Die Finanzkrise und der globale Abschwung verschärfen die Lebenssituation der Armen und Hungernden weiter: Ungelernte Arbeitskräfte müssen Lohnkürzungen hinnehmen, Arbeitsplätze gehen verloren und Rücküberweisungen verringern sich.

Viele der Kleinbauern, die die steigenden Agrarpreise zu Investitionen in landwirtschaftliche Technologien genutzt haben, können nun ihre Schulden nicht mehr abbezahlen. Auch die Mittel zur Unterstützung der am stärksten gefährdeten Teile der Bevölkerung, wie internationale Hilfsgelder und soziale Transferleistungen der Regierungen, nehmen ab.

Obwohl es die Armen und Hungernden insgesamt sind, die am stärksten unter der Nahrungsmittelpreiskrise und der Finanzkrise zu leiden haben, sind die Auswirkungen auf Haushaltsebene sehr unterschiedlich. Art und Ausmaß der Betroffenheit hängen von den konkre-

ten Merkmalen des Haushalts ab, etwa davon, ob es sich um einen Haushalt handelt, der einen Nahrungsmittelüberschuss produziert oder der Nahrungsmittel zukaufen muss; sie hängen davon ab, wie hoch der Anteil des Haushaltseinkommens ist, der für Nahrungsmittel aufgewendet wird, welcher Zugang zu Waren und Dienstleistungen besteht und wie hoch die Gefährdung durch andere, nicht Nahrungsmittelpreis bezogene Faktoren ist (Benson et al. 2008). Von den direkten Folgen der Turbulenzen auf den Finanzmärkten und dem Rückgang der Exporteinnahmen und Rücküberweisungen werden vermutlich die arme Stadtbevölkerung und gering Qualifizierte im verarbeitenden Gewerbe am stärksten betroffen sein. Indirekt wird aber auch die arme Landbevölkerung unter den Konsequenzen zu leiden haben, da in vielen Entwicklungsländern enge Verbindungen zwischen Land und Stadt und zwischen dem landwirtschaftlichen und nicht landwirtschaftlichen Sektor bestehen (Heady 2009). Von der Nahrungsmittelpreiskrise und der Finanzkrise unterschiedlich schwer betroffen sind auch die einzelnen Mitglieder der Haushalte. Krisen haben für Frauen meist schwerwiegendere und langfristige Folgen, da es ihnen häufiger an Besitz und Einkünften mangelt, die ihnen bei der Bewältigung der Situation helfen könnten (Quisumbing et al. 2008).

Fazit

Politische Maßnahmen, die darauf abzielen, die Auswirkungen der Finanz- und der Nahrungsmittelpreiskrise abzufedern, müssen die individuelle Gefährdungslage von Ländern und die unterschiedliche Betroffenheit bestimmter Bevölkerungsteile innerhalb der Länder berücksichtigen. Soziale Sicherungsmaßnahmen sollten folglich so gestaltet sein, dass sie tatsächlich diejenigen erreichen, die am schwersten betroffen sind; gleichzeitig müssen sie den Grundstein für eine nachhaltige Verbesserung legen und negativen Folgen in der Zukunft vorbeugen. Erfolgreiche Ernährungsinterventionen, wie Schulspeisungen und Programme zur Verbesserung der frühkindlichen Ernährung sowie Initiativen zur Verbesserung der Ernährung von schwangeren Frauen und Müttern, sollten gefördert und weltweit umgesetzt werden.

¹ Für Länder mit hoher Gefährdung wird ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts (BIP) um mindestens 2,5 Prozent sowie ein Rückgang der Devisenreserven, der 0,5 Importmonaten entspricht, erwartet. Für Länder mit mittlerer Gefährdung wird ein Rückgang von 0,5–2,5 des BIP und ein Rückgang der Reserven, der weniger als 0,5 Importmonaten entspricht, erwartet. Für Länder mit geringer Gefährdung wird mit einem Rückgang des BIP um weniger als 0,5 Prozent gerechnet. Länder mit hoher Gefährdung verfügen über Devisenreserven, die von der Höhe ihrer Kapitalmenge weniger als drei Importmonaten im Jahr 2008 entsprachen; im schlimmsten Fall könnten sie einen weiteren Kapitalverlust im Wert von mehr als 0,5 Importmonaten erleiden. Länder mit mittlerer Gefährdung haben gegenwärtig entweder Reserven, die höher sind als die Kapitalerträge aus drei Importmonaten, und würden im schlimmsten Falle einen weiteren Rückgang, der mehr als 0,5 Importmonaten entspräche, erleiden oder sie verfügen derzeit über Reserven, die weniger als drei Importmonaten entsprechen, und es wird erwartet, dass sie im schlimmsten Fall einen weiteren Rückgang erleiden, der weniger als 0,5 Importmonaten entspricht. Länder mit geringer allgemeiner Gefährdung haben derzeit Reserven, die mehr als drei Importmonaten entsprechen, und es wird erwartet, dass sie im schlimmsten Fall einen Rückgang erleiden, der weniger als 0,5 Importmonaten entspricht.



Fara

Südliches Madagaskar

„Wir leben am Abgrund.“

„Wir verstehen nicht, was in Tana* passiert. Den Politikern dort ist es egal, was mit der Küstenbevölkerung geschieht.“

„Viele Lebensmittel sind so teuer geworden, dass wir nur sehr kleine Mengen davon essen, sogar Fisch. Wir essen sehr einfache Sachen, Reis und öfter Cassava.“

* Antananarivo, die Hauptstadt



Hojieva Jumagul

Distrikt Kuhistoni Mastcho, Tadschikistan

„Ich habe einen Sohn, der in Russland als Migrant lebt. Er hat mir in den letzten zwei Jahren geholfen. Er hat regelmäßig Geld geschickt, und mit diesem Geld haben wir unser Haus repariert, eine Satellitenschüssel gekauft und die Hochzeit meiner Tochter ausgerichtet. Seit sechs Monaten hat er nichts mehr geschickt und sagt, er hat keinen Job dort.“

„Nachbarn sagen, dass viele Leute Angst davor haben, jetzt nach Russland zu gehen. Sie haben Angst, dass sie keinen Job finden können.“

04



Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist nicht nur sozial wünschenswert; sie ist eine **zentrale Säule** im Kampf gegen den Hunger.

Arbeitsgruppe des UN-Millenniumsprojekts zum Thema Hunger, 2005

WARUM GLEICHBERECHTIGUNG EIN SCHLÜSSEL ZUR HUNGERBEKÄMPFUNG IST

Der Kampf gegen den weltweiten Hunger ist von höchster Dringlichkeit und erfordert ein gemeinsames Vorgehen aller gesellschaftlichen Kräfte. Bislang ist ein wichtiger Aspekt, der das Potenzial hätte, einen weitreichenden Beitrag zur Hungerbekämpfung zu leisten, nicht ausreichend beachtet worden: die Gleichberechtigung von Frauen und Männern.

Umfassendes Material, das auf Daten aus Haushaltsuntersuchungen basiert, zeigt, dass die Verringerung der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern maßgeblich zur Lösung des globalen Hungerproblems beitragen kann. In einer Studie des Internationalen Forschungsinstituts für Ernährungspolitik (IFPRI) wurde der Zusammenhang zwischen der Stellung der Frau – definiert als Einfluss der Frau im Vergleich zum Einfluss des Mannes auf Haushalts- und Gemeindeebene – und der Ernährung der Kinder in 39 Ländern in drei Regionen untersucht: in Asien, in Afrika südlich der Sahara sowie in Lateinamerika und der Karibik (Smith et al. 2003). Die Studie ergab, dass die Stellung der Frauen einen erheblichen Einfluss auf die Ernährung der Kinder hat. Denn dort, wo Frauen einen besseren Status haben, sind sie selbst besser ernährt, sie werden besser versorgt und versorgen auch ihre Kinder besser.

Würde der Status der Frauen dem der Männer angeglichen, hätte dies zur Folge, dass die Anzahl der unterernährten Kinder in Südasien um 13,4 und in Afrika südlich der Sahara um 1,7 Millionen zurückginge. Andere Erhebungen von IFPRI in Ägypten und Mosambik lassen vermuten, dass dort, wo sichergestellt ist, dass Mütter einen Grundschulabschluss erreichen, der Anteil der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze um 33,7 Prozent beziehungsweise 23,2 Prozent sinkt (Datt/Jolliffe 1998; Datt, Simler und Mukherjee 1999). In beiden Länderstudien wird deutlich, dass die Bildung von Frauen den weitaus größ-

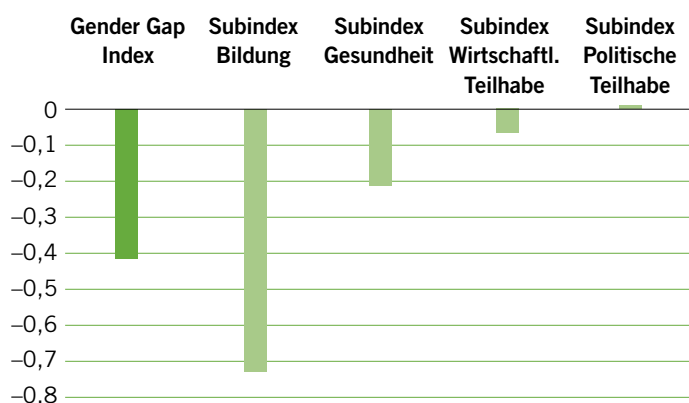
ten Einfluss auf das Armutsniveau hat, weit vor anderen Faktoren, wie etwa die Bildung von Männern. Anderen Studien in Afrika südlich der Sahara zufolge könnte eine Verringerung der Geschlechterunterschiede bei der Schulausbildung und bei der Kontrolle über landwirtschaftliche Ressourcen eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität um zehn bis 20 Prozent bewirken (Udry et al. 1995; Quisumbing 1996).

Auch der Vergleich des WHI mit einem kürzlich zur Messung und Darstellung der Geschlechterungleichheit entwickelten Index, dem Global Gender Gap Index (siehe Seite 22), zeigt deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Gleichstellungsfragen bei der Hungerbekämpfung unerlässlich ist. Dabei kann eine weitere Aufschlüsselung der Komponenten des Global Gender Gap Index aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen Hunger und Ungleichberechtigung für politische Entscheidungsträger und andere Akteure hilfreich sein, um die miteinander verbundenen Herausforderungen besser verstehen und angehen zu können.

Gegenüberstellung von Welthunger-Index und Global Gender Gap Index

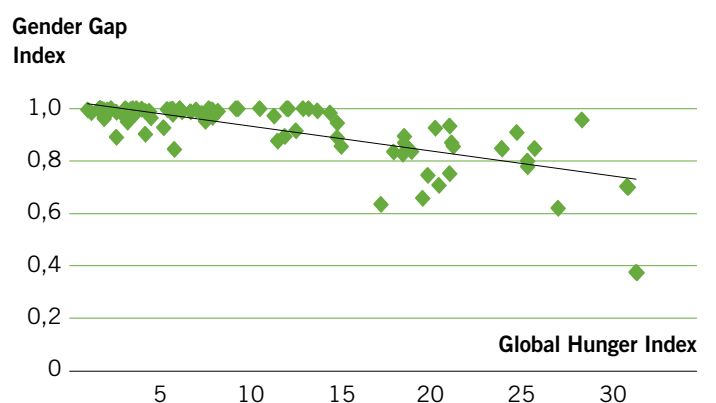
WELTWEITER VERGLEICH. Im Anhang A und B sind die Basiswerte des Welthunger-Indexes 2009 und des Global Gender Gap Index 2008 (nachstehend „Gender Gap Index“) angegeben. Für 90 Länder waren Daten zu beiden Indizes verfügbar. Um eine Gegenüberstellung zu ermöglichen, wurden nur die Länder in die Analyse aufgenommen, zu denen es eine ausreichende Datenbasis für beide Indizes gibt.¹ Wie stark die Zusammenhänge zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index und dessen vier Subindizes sind, ist in der linken Abbildung unten dargestellt.²

ZUSAMMENHANG (KORRELATION) ZWISCHEN DEM WHI 2009 UND DEM GENDER GAP INDEX 2008 SOWIE DESSEN SUBINDIZES, 90 LÄNDER



Anmerkung: Im Welthunger-Index zeigen höhere Werte ein höheres Hungerniveau an, der höchste Wert im Gender Gap Index und in dessen Subindizes beträgt dagegen 1 und zeigt die vollkommene Gleichstellung der Geschlechter an, der niedrigste Wert beträgt 0 und steht für vollkommene Ungleichheit. Ein negativer Zusammenhang bedeutet, dass ein größeres Ausmaß von Geschlechterungleichheit mit einem höheren Hungerniveau verbunden ist.

WHI 2009 UND DER SUBINDEX BILDUNG DES GENDER GAP INDEX 2008, 90 LÄNDER



Anmerkung: Im Welthunger-Index zeigen Werte, die weniger als 4,9 betragen, wenig, und Werte zwischen 5,0 und 9,9 mäßigen Hunger an; Werte zwischen 10 und 19,9 signalisieren ein ernstes, Werte zwischen 20,0 und 29,9 ein sehr ernstes und Werte von oder über 30,0 ein gravierendes Hungerproblem. Im Gender Gap Index zeigt ein Wert von 1 die vollkommene Gleichstellung der Geschlechter an, ein Wert von 0 dagegen vollkommene Geschlechterungleichheit.

WAS MISST DER GLOBAL GENDER GAP INDEX?

Der Global Gender Gap Index wurde geschaffen, um das Bewusstsein für die Herausforderungen zu schärfen, die sich auf nationaler und kommunaler Ebene aufgrund der mangelnden Gleichstellung von Frauen und Männern ergeben. Er will so einen Beitrag dazu leisten, dass effektive Maßnahmen zur Beseitigung der Benachteiligung von Frauen ergriffen werden. Der Index wurde im Jahr 2006 vom Weltwirtschaftsforum eingeführt und wird jährlich erstellt. Er erfasst Ausmaß und Umfang der fehlenden Gleichstellung in der gesamten Welt und zeigt erzielte Fortschritte und Veränderungen auf (Hausmann, Tyson, and Zahidi 2008). Der Index basiert auf vier gleichwertigen Subindizes, die zentrale Dimensionen des körperlich und geistigen Wohlbefindens erfassen:

1. Subindex Wirtschaftliche Teilhabe. Die Kluft zwischen Frauen und Männern der ökonomischen Teilhabe und den wirtschaftlichen Chancen resultiert aus der unterschiedlichen Beteiligung am Arbeitsleben sowie aus Unterschieden bei Vergütung und Beförderung. Diese Differenzen werden anhand von fünf Indikatoren erhoben: (1) Der Anteil von Frauen zu Männern unter den Erwerbstätigen, (2) das Verhältnis des von Frauen beziehungsweise Männern erwirtschafteten geschätzten Einkommens, (3) die Lohngleichheit bei gleichwertiger Arbeit (berechnet im Verhältnis Frauen zu Männern), (4) der Anteil von Frauen zu Männern auf der Ebene der Gesetzgebung sowie unter hohen Beamten und Führungskräften und (5) das Verhältnis Frauen zu Männern unter den qualifizierten Beschäftigten.

2. Subindex Bildung. Der Subindex Bildung misst die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bildungsbereich und bei der Alphabetisierung. Das Gefälle zwischen Frauen und Männern beim Bildungszugang wird anhand des Verhältnisses von Frauen zu Männern mit Primarausbildung, Sekundarausbildung und tertiärer Ausbildung berechnet. Das Verhältnis der Alphabetisierungsrate von Frauen zu Männern ist mit im Subindex erfasst, um langfristiger darzustellen, inwieweit die einzelnen Länder in der Lage sind, Frauen und Männer in gleicher Anzahl auszubilden.

3. Subindex Politische Teilhabe. Der Subindex Politische Teilhabe misst die Kluft zwischen Männern und Frauen bei der Beteiligung an der politischen Entscheidungsfindung auf höchster Ebene. Die Messung wird anhand des Verhältnisses von Frauen zu Männern in Positionen auf Ministerialebene, auf Parlamentsebene und in den höchsten Staatsämtern (Premierminister/-in oder Präsident/-in) nach Amtszeit über die letzten 50 Jahre durchgeführt. Nicht im Subindex Politische Teilhabe erfasst sind die Unterschiede bei der Regierungsbeteiligung von Frauen und Männern auf kommunaler Ebene, da hierzu nicht genügend Angaben verfügbar sind.

4. Subindex Gesundheit. Der Subindex Gesundheit bietet einen Überblick über die Unterschiede hinsichtlich der gesundheitlichen Verfassung von Frauen und Männern. Die Indikatoren, die zur Bewertung herangezogen werden, sind die gesunde Lebenserwartung und das Ge-

schlechterverhältnis bei der Geburt. Die Messung der gesunden Lebenserwartung erfolgt anhand einer Schätzung der Anzahl der Lebensjahre, die Frauen und Männer voraussichtlich bei guter Gesundheit verbringen können, unter Berücksichtigung der Jahre, die aufgrund von Gewalt, Krankheit, Mangelernährung oder anderen relevanten Faktoren verloren gehen. Die zweite Variable, das Geschlechterverhältnis bei der Geburt, zielt insbesondere auf die Erfassung des Phänomens der „verschwundenen Frauen“ ab, das in Ländern mit starker Präferenz für männliche Nachkommen auftritt.

Da man erwarten kann, dass Länder mit mehr Ressourcen und Handlungsspielraum bessere Ergebnisse in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern erzielen, misst der Gender Gap Index die geschlechtsspezifischen Unterschiede anhand von erreichten Erfolgen und nicht anhand von Investitionen oder anderen eingesetzten Ressourcen.

Der höchste Wert des Gender Gap Index und der vier Subindizes beträgt 1 und steht für die vollkommene Gleichstellung der Geschlechter; der niedrigste Wert beträgt 0 und steht für vollkommene Ungleichheit. Die vier Subindizes basieren auf insgesamt 14 Variablen. Der Gender Gap Index wurde für alle Länder erstellt, bei denen zumindest für zwölf dieser Variablen eine ausreichende Datenbasis zur Verfügung stand.

SÜDASIEN

📍 Am oberen Ende des Spektrums südasiatischer Länder: Sri Lanka

Sowohl im WHI 2009 als auch im Gender Gap Index 2008 schneidet Sri Lanka deutlich besser ab als andere südasiatische Länder. Obwohl Sri Lankas Bruttoinlandsprodukt dem Niveau eines Entwicklungslandes entspricht, sind die Sozialindikatoren mit denen der entwickelten Welt vergleichbar (Ramachandran 2006). Das Ergebnis kann auf erfolgreiche Ernährungsprogramme, die frühzeitige Förderung allgemeiner Schulbildung oder die landesweit herrschende

Gleichberechtigung zurückgeführt werden. Zudem gilt die reproduktive Gesundheitsversorgung des Landes als die beste in der Region (World Bank 2009b). Nach dem Gender Gap Index 2008 belegt Sri Lanka bei den Bemühungen zur Überwindung der letzten Gleichstellungshürden weltweit den dritten Rang.

📍 Am unteren Ende des Spektrums südasiatischer Länder: Pakistan

In der Auswahl der 90 analysierten Länder belegt Pakistan Rang 87 des Gender Gap

Index 2008 und Rang 83 des Subindexes für Bildung. Es zählt damit zu den Ländern in der Region, in denen die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern am stärksten ausgeprägt ist. Nur 22 Prozent der Mädchen, aber 47 Prozent der Jungen, schließen die Primarausbildung ab (World Bank 2009b). Angesichts der Bedeutung des Zugangs zu Bildung für das Ausmaß des Hungers ist es wahrscheinlich, dass die extreme Benachteiligung von Frauen eng mit den hohen Hunger- und Mangelernährungsraten in Pakistan verbunden ist.

Der weitestgehende und ausgeprägteste Zusammenhang zwischen dem WHI und dem Gender Gap Index besteht hinsichtlich des Subindikators Bildung. Dies legt nahe, dass dort, wo der Hunger groß ist, die Alphabetisierungsquote von Frauen niedrig ist und Frauen einen schlechten Zugang zu Bildung haben: Wie sich aus der Abbildung auf Seite 21 (unten rechts) ergibt, ist der negative Zusammenhang zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Subindex für Bildung in allen 90 Ländern, die in die Analyse einbezogen wurden, deutlich erkennbar.

Der Zusammenhang zwischen dem Gender Gap Subindex Gesundheit und dem WHI ist ebenfalls signifikant, wenn auch bei Weitem nicht so ausgeprägt wie der Zusammenhang mit dem Subindex Bildung. Dieses Ergebnis legt nahe, dass auch eine Verbindung zwischen dem Ausmaß des Hungers und der mangelnden Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich Gesundheit besteht. Bei den übrigen Komponenten des Gender Gap Index – Wirtschaftliche und Politische Teilhabe – ist der Zusammenhang mit dem WHI schwächer. Mit wachsender Ungleichberechtigung im Bereich Wirtschaftliche Teilhabe steigen die Hungerraten nur geringfügig an. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die Indikatoren, die zur Erhebung dieses Gender Gap Subindex herangezogen werden, nicht alle Aspekte erfassen, die hinsichtlich der Kontrolle wirtschaftlicher Ressourcen durch Frauen relevant sind – wie informelle wirtschaftliche Tätigkeit und Unterschiede bei Besitzverhältnissen von Wirtschaftsgütern. Auch in Bezug auf den Subindex Politische Teilhabe sind Aspekte, die möglicherweise eine Auswirkung auf das Hungerniveau haben, nicht im Gender Gap Index enthalten: Indikatoren zu Mitspracherechten und politischer Beteiligung von Frauen auf Gemeindeebene. Die Politische Teilhabe auf kom-

munaler Ebene könnte jedoch im Hinblick auf das Ausmaß des Hungers von größerer Bedeutung sein als der Anteil von Frauen in hohen politischen Ämtern.

Heruntergebrochen auf die lokale Ebene könnte sich bezüglich des Zusammenhanges zwischen Hunger und mangelnder Gleichstellung von Frauen und Männern ein noch differenzierteres Bild ergeben: Weder der WHI noch der Gender Gap Index erfassen Unterschiede, die zwischen städtischen und ländlichen Gebieten und zwischen verschiedenen sozialökonomischen Bevölkerungsgruppen bestehen; auch Besonderheiten, die sich aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Minderheit oder indigenen Gruppe, zu einer Religion oder Kaste oder aufgrund eines anderen Einflussfaktors ergeben, werden nicht erfasst. Der Einfluss dieser Faktoren kann zudem von Land zu Land und innerhalb von Ländern und Regionen unterschiedlich sein. Trotz dieser Einschränkungen ist die starke Korrelation zwischen Hunger und mangelnder Gleichstellung von Frauen und Männern auf globaler Ebene ein eindeutiger Hinweis darauf, dass Maßnahmen zur Beseitigung der Benachteiligung von Frauen elementar sind, um den Hunger wirkungsvoll zu bekämpfen.

SÜDASIEN. Die südasiatischen Länder belegen im weltweiten Vergleich die vordersten Plätze in der Hungerstatistik; gleichzeitig zeichnen sie sich durch ein hohes Niveau an Ungleichberechtigung aus. Drei der fünf analysierten südasiatischen Länder belegten bei den Gender-Gap-Subindizes Wirtschaftliche Teilhabe, Bildung und Gesundheit Plätze im unteren Viertel des Länder-Rankings, was auf mangelnde Gleichstellung der Geschlechter hindeutet. Ebenso rangieren alle südasiatischen Länder – bis auf eine Ausnahme – im oberen Viertel des Welthunger-

AFRIKA SÜDLICH DER SAHARA

➤ **Am oberen Ende des Spektrums afrikanischer Länder südlich der Sahara: Botsuana**

Aufgrund eines wirtschaftlichen Booms, sozialer Politik und der Bereitstellung von grundlegenden sozialen Dienstleistungen für die Bevölkerung ist die Entwicklung Botsuanas – zuvor eines der ärmsten und am wenigsten entwickelten Länder der Region – eine echte Erfolgsgeschichte geworden (UN/Government of Botswana 2004). So wurde zum Beispiel dem Zugang zu Bildung sowohl für Jungen als auch für Mädchen bereits seit den frühen 1970er-Jahren höchste politische Priorität eingeräumt (Mehrotra/Jolly 1997). Ergebnis dieser Bemühungen ist, dass Botsuana bereits zwei entscheidende Millenniumsentwicklungsziele erreicht hat: Alle Bürger haben Zugang zu einer zehnjährigen Schulausbildung, und das Verhältnis von Frauen und Männern ist auf allen Ausbildungsebenen ausgeglichen (UN/

Government of Botswana 2004). Gleichzeitig hat Botsuana Anstrengungen unternommen, die Ernährungssituation der Bevölkerung zu verbessern – mit Erfolg, wie sich aus den im Vergleich zu den Nachbarstaaten relativ niedrigen WHI-Werten ablesen lässt. Dennoch steht das Land vor allem aufgrund der HIV/Aids-Epidemie und den daraus resultierenden Belastungen des Gesundheitssystems vor enormen Herausforderungen. Das langfristige Engagement Botsuanas in Bezug auf die Bereitstellung allgemeiner Schulbildung für Jungen und Mädchen kann jedoch als Modell für andere Staaten in der Region dienen.

➤ **Am unteren Ende des Spektrums afrikanischer Länder südlich der Sahara: Tschad**

Im WHI 2009 belegt Tschad den fünftletzten Platz des Rankings und weist damit eine der weltweit höchsten Hungerraten auf.

Im Gender Gap Index 2008 belegt Tschad den vorletzten Platz, das heißt, im globalen Vergleich ist der Mangel an Gleichstellung von Frauen und Männern besonders eklatant. Vor allem im Bildungsbereich gibt es weitverbreitete Defizite. Die Alphabetisierungsrate von Frauen beträgt lediglich 13 Prozent, verglichen mit 41 Prozent bei Männern, die Einschulungsquote im Primarschulbereich beträgt bei Mädchen 50 Prozent, verglichen mit 72 Prozent bei Jungen. Der niedrige Status der Frau im Tschad und die Auswirkungen dieser Benachteiligung auf das Hungerniveau können mit weiteren Faktoren in Verbindung stehen: den hohen Geburtenraten, einem sehr zurückhaltenden Einsatz von Verhütungsmitteln und der Tatsache, dass die Müttersterblichkeit sehr hoch ist – jede elfte Frau im Tschad stirbt an den Folgen einer Geburt (Population Reference Bureau 2009).“

Indexes. Hier wird der Zusammenhang zwischen hohen Hungerraten und der Benachteiligung von Frauen deutlich. Sri Lanka, das einen sehr viel niedrigeren WHI 2009 und einen sehr viel höheren Gender Gap Index 2008 hat als andere südasiatische Länder, scheint für diese Region die Ausnahme von der Regel darzustellen.

Dringender Handlungsbedarf besteht hinsichtlich der mangelnden Gleichstellung im Bildungsbereich. Bangladesch und Sri Lanka sind die einzigen südasiatischen Länder, die das Millenniumsentwicklungsziel (Millennium Development Goal/MDG) der Geschlechterparität bei den Einschulungsraten im Primar- und Sekundarschulbereich erreicht haben (World Bank 2007). Auch die sehr unterschiedlichen Alphabetisierungsraten von Frauen und Männern in der Region sind auffällig. Dabei ist deutlich erkennbar, dass mit steigender Ungleichberechtigung im Bereich Bildung auch der WHI-2009-Wert der Länder in der Region zunimmt. Dieses Ergebnis bestätigt die Erkenntnisse der globalen Gegenüberstellung von WHI und Gender Gap Index auf regionaler Ebene: Dort, wo Frauen keinen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und schlechtere Bildungschancen als Männer haben, sind auch Hunger und Mangelernährung größer.

Im Gender Gap Subindex Gesundheit finden sich vier der fünf analysierten südasiatischen Länder auf einer sehr niedrigen Rangstufe wieder (zwischen Rang 80 und 88 von 90 Ländern); wieder bildet Sri Lanka auf Rang 24 unter den südasiatischen Ländern eine Ausnahme. Obwohl mit dem Gender Gap Subindex Gesundheit nur die unterschiedliche Lebenserwartung von Frauen und Männern und das Geschlechterverhältnis bei der Geburt erhoben werden, deuten die schlechten Werte auf größere Herausforderungen hin: auf die schlechte Gesundheitsversorgung und den schlechten Gesundheitszustand von Frauen. Die Müttersterblichkeitsrate in Südasiens beispielsweise zählt zu den höchsten der Welt, nur in Afrika südlich der Sahara ist sie noch höher (UNICEF 2009c). Pro 100000 Lebendgeburten sterben 500 Mütter bei der Geburt. Müttersterblichkeit steht in engem Zusammenhang mit Mangelernährung, da Frauen, die unter chronischer Unterernährung leiden, häufiger mit Komplikationen bei der Geburt rechnen müssen, und anämische Frauen eine Prädisposition für Blutungen und Sepsis bei der Geburt haben. Die Ernährung von Frauen kann sich zudem direkt auf die Gesundheit und den Ernährungszustand ihrer Kinder auswirken: Ist die Mutter während der Schwangerschaft nicht ausreichend ernährt, führt dies zu

NAHOST UND NORDAFRIKA

➤ **Am oberen Ende des Spektrums der Länder des Nahen Ostens und Nordafrikas: Kuwait**

Kuwait hat bei der Verbesserung der Stellung der Frau und der Sicherstellung der Geschlechtergerechtigkeit größere Fortschritte erzielt als andere Länder in der Region. Dieser Fortschritt spiegelt sich darin wider, dass Kuwait im Gender Gap Index 2008 den ersten Rang in der Region einnimmt; viele Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in den Bereichen Bildung und Wirtschaftliche Teilhabe konnten beseitigt werden. Im Vergleich zu anderen Ländern der Region ist der Anteil der beschäftigten Frauen in Kuwait hoch, es gibt

einen effektiven Schutz gegen Diskriminierung, und Frauen haben einen umfassenden Zugang zu Bildungsangeboten (UNDP-POGAR 2009). Zwei Drittel der Studierenden an den Universitäten sind Frauen. Dies trägt zur Verbesserung ihrer Stellung bei, und steigert ihre Möglichkeiten, wirtschaftliche Chancen wahrzunehmen.

➤ **Am unteren Ende des Spektrums der Länder des Nahen Ostens und Nordafrikas: Jemen**

In einer Region, in der das Hungerniveau nach Angaben des WHI 2009 relativ niedrig ist, nimmt Jemen mit einer alarmierenden Hungersituation eine Sonderstellung ein. Es

verwundert daher nicht, dass Jemen auch im Gender Gap Index 2008 sehr schlecht abschneidet: Seit drei Jahren belegt das Land den letzten Rang des Gender Gap Index. Jemen ist der einzige Staat weltweit, der es nicht geschafft hat, den Gender Gap im eigenen Land um 50 Prozent zu schließen. Hohe Analphabetenraten, beschränkter Zugang zu reproduktiver Gesundheitsversorgung und Familienplanung sowie die enormen Geschlechterunterschiede in den Bereichen Bildung und Alphabetisierung wirken sich sowohl auf die Hungersituation als auch auf die Gleichstellung der Geschlechter negativ aus.

einem niedrigen Geburtsgewicht der Kinder. Zudem hat ein Mangel an Mikronährstoffen ernsthafte gesundheitliche Folgen vor und nach der Geburt (IFPRI 2002). Aus diesen Erläuterungen wird erkennbar, warum eine Benachteiligung von Frauen im Bereich Gesundheit mit hohen Hunger- und Mangelernährungsraten einhergeht.

Hintergrund des schlechten Abschneidens Südasiens bei der Bewertung durch den Gender Gap Index ist der niedrige Status der Frauen in der gesamten Region. Die Korrelationsanalyse zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index 2008 legt nahe, dass ein Zusammenhang zwischen der Stellung der Frau und dem Ernährungszustand von Kindern besteht. Mit zunehmender Ungleichberechtigung von Frauen und Männern in den Bereichen Wirtschaftliche Teilhabe, Bildung und Politische Teilhabe zeigen auch die WHI-Werte eine steigende Tendenz.

AFRIKA SÜDLICH DER SAHARA. Wie in Südasien lässt sich auch in den Ländern des südlichen Afrikas mit zunehmender Ungleichberechtigung ein tendenzieller Anstieg der Hungerraten feststellen. Zwei Drittel (16) der 24 Länder in Afrika südlich der Sahara, die für den Vergleich mit dem WHI 2009 herangezogen wurden, rangieren im oberen Viertel des Indexes. Das heißt, die Mehrheit der Länder in dieser Region zählt zu den Staaten, die weltweit die höchsten Hungerraten aufweisen. Mehr als die Hälfte dieser Länder (neun) rangieren zudem im unteren Drittel des Gender Gap Index 2008; das heißt, auch das Niveau der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern ist hoch.

Der regional signifikanteste Zusammenhang besteht zwischen dem WHI und dem Gender Gap Subindex Bildung. Weniger als ein Viertel der Länder in der Region erreichten bis zum Jahr 2005 das Millenniumsentwicklungsziel der Geschlechterparität bei den Einschulungsraten im Primar- und Sekundarschulbereich. Dabei ist die deutliche Tendenz erkennbar, dass mit einer schlechten Platzierung beim Subindex Bildung des Gender Gap Index auch die Hungerraten eines Landes steigen. Mehr als 62 Prozent – 15 Länder der Region – belegen Ränge im unteren Viertel des Gender Gap Subindex Bildung; alle diese Länder – mit Ausnahme von dreien – rangieren gleichzeitig im oberen Viertel des WHI. Hieraus lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern im Bildungsbereich und höheren Hungerraten ableiten.

NAHOST UND NORDAFRIKA. Die allgemeinen Trends in Nahost und Nordafrika entsprechen den Entwicklungen, die im südlichen Afrika und Südasien beobachtet wurden. Obwohl die Hungerraten in den Ländern dieser Region im Vergleich zu den anderen im Rahmen der Analyse berücksichtigten Staaten zu den niedrigsten zählen, gilt auch hier der negative Zusammenhang zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index 2008: Das Hungerniveau ist in Ländern mit größerer Ungleichberechtigung größer. Mit Ausnahme eines Staates sind alle Länder dieser Region im unteren Viertel des Gender Gap Index 2008 zu finden. Diese Platzierungen bestätigen den Zusammenhang zwischen einem Anstieg des Hungers und zunehmender Geschlechter-

ungleichheit, selbst in einer Region, in der das Hungerniveau insgesamt niedriger ist.

Wie bereits in Afrika südlich der Sahara und Südasien zeigt sich der stärkste Zusammenhang zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index 2008 im Bildungsbereich. Eine größere Kluft zwischen Frauen und Männern beim Erwerb von Bildungsabschlüssen hat tendenziell auch einen Anstieg des WHI in den analysierten Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas zur Folge. Marokko und Jemen sind die Länder in der Region, die im WHI die höchsten Werte und gleichzeitig im Gender Gap Subindex Bildung die niedrigsten Werte aufweisen.

Konsequenzen für die Politik: Förderung der Geschlechtergerechtigkeit und Verringerung des Hungers

Der enge Zusammenhang zwischen Geschlechterungleichheit und Hunger legt nahe, dass die Verringerung von Geschlechterunterschieden in zentralen Bereichen, insbesondere Bildung und Gesundheit, für eine wirkungsvolle Hungerbekämpfung von elementarer Bedeutung ist. Der folgende Abschnitt zeigt Strategien auf, die Erfolg versprechend sind, um einen Mangel an Gleichstellung von Frauen und Männern zu beheben und gleichzeitig einen Beitrag zur Beseitigung des Hungers zu leisten. Dabei wird auf die vier Bereiche des Gender Gap Index – Bildung, Gesundheit, Wirtschaftliche und Politische Teilhabe – getrennt und in der Reihenfolge ihrer Signifikanz für die Hungerbekämpfung eingegangen.

WEITERE VERRINGERUNG DER GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE IM BEREICH BILDUNG. Staaten haben neue Methoden getestet und unterschiedliche Maßnahmen eingesetzt, um geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Bereich Bildung zu reduzieren: (1) Senkung der Ausbildungskosten und Verbesserung des physischen Zugangs zu Bildungsangeboten, (2) verbesserte Gestaltung des Bildungsangebots und (3) Investitionen in zeitsparende Infrastrukturen (King and Alderman 2001). Die Entscheidung der Eltern, in die Ausbildung eines Mädchens zu investieren, hängt stärker von den damit verbundenen Kosten ab als bei Jungen. Folglich stellt die Senkung der Kosten, die Eltern für die Schulbildung ihrer Töchter aufwenden müssen, eine Methode zur Verringerung der Geschlechterdifferenzen bei der Ausbildung dar. Mexiko hat landesweit ein Programm mit Namen „Oportunidades“ initiiert (zuvor „PROGRESA“, Programa de Educación, Salud y Alimentación), das den Transfer von Sozialleistungen an den Schulbesuch und die Teilnahme von Gesundheitsuntersuchungen knüpft. Es gelang, die Einschulungsrate von Mädchen zu steigern. Das Programm wird weltweit kopiert und nachgeahmt (Skoufias 2005). In Bangladesch haben die „Food and Cash for Education“-Programme sowie ein Stipendienprogramm dazu beigetragen, die Einschulungsraten von Mädchen zu erhöhen und die Geschlechterunterschiede in der Primarausbildung zu beseitigen

(Ahmed und del Ninno 2002). In Malawi werden „Conditional Cash Transfers“, das heißt, Sozialleistungen, die an eine Auflage geknüpft werden, eingesetzt, um zu erreichen, dass Mädchen länger die Schule besuchen, und so ein riskantes Sexualverhalten, das sie einer Gefährdung durch HIV/Aids aussetzt, zumindest verzögert wird (Ozler 2007).

Soll das Bildungsangebot verbessert werden, bedeutet dies auch, dass die Qualität der Lehre und die Geschlechterparität und Haltung der Lehrer verbessert werden müssen. Studien, die auf Daten aus Haushaltsbefragungen in Kenia basieren, zeigen, dass die Einstellungen der Lehrer und ihre Qualifizierung größere Auswirkung auf die Nachfrage nach Schulbildung für Mädchen als für Jungen haben (Mensch und Lloyd 1998). Eine Veränderung der unter Eltern, Lehrern und Schulleitern bestehenden Einstellungen erfordert langfristige Bemühungen. Mitarbeiterschulungen und die Überprüfung und Überarbeitung von Lehrplänen können hier einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass geschlechtsspezifische Klischees nicht ins Klassenzimmer getragen werden.

Schulen müssen zu einem sicheren Ort für Kinder werden, an dem sie ungestört lernen können – das gilt vor allem für Mädchen. Auf politischer Ebene und innerhalb der Eltern- und Lehrerschaft muss darauf hingewirkt werden, die Schule und den Schulweg zu gewaltfreien Orten zu machen. Nur so kann es gelingen, dass auch Mädchen sich in höhere Ausbildungsgänge einschreiben und diese mit den bestmöglichen Ergebnissen abschließen können.

Investitionen in die Verkürzung des Schulwegs können zu einer Steigerung der Einschulungsraten von Mädchen führen, da so dazu beigetragen wird, dass zusätzliche Kosten für den Schulbesuch reduziert werden. Ein anderer Ansatz ist die Verbesserung des Zugangs zu lokalen Gesundheitseinrichtungen; denn auch dann müssen Frauen und Mädchen weniger Zeit für die häusliche Pflege kranker Familienmitglieder aufwenden. Ebenso wichtig sind Investitionen in eine Grundversorgung mit Strom und Wasser: Das Wasserholen und Sammeln von Feuerholz zählt in den meisten Kontexten zu den Aufgaben der Frauen und Mädchen. In Ghana, Tansania und Sambia zum Beispiel übernehmen Frauen – und insbesondere Mädchen – zwei Drittel dieser Tätigkeiten. Sie wenden zwischen fünf und 28 Prozent der Zeit, die sie insgesamt mit dem Haushalt befasst sind, allein für Wasser- und Brennstoffbeschaffung auf (World Bank 2001). Investitionen in eine zeitsparende Infrastruktur kommen allen Mitgliedern des Haushalts zugute, insbesondere jedoch den Mädchen.

Günstige Kinderbetreuung ist sowohl für Mütter als auch für Töchter von Vorteil. In Kenia hatte die Kostensenkung außerhäuslicher Kinderbetreuung um zehn Prozent zur Folge, dass sich sowohl die Nachfrage nach Betreuungsangeboten als auch die Erwerbsquote von Müttern erhöhten. Zudem kann eine kostengünstige Kinderbetreuung den regelmäßigen Schulbesuch von Mädchen fördern: Eine Kostensenkung der außerhäuslichen Kinderbetreuung im ländlichen und urbanen Kenia um zehn Prozent würde einen Anstieg der Einschulungsraten von Mädchen im Alter von acht bis 16 Jahren von etwa 5,1 Prozent nach sich ziehen (nach Überprüfung des Einflusses anderer Faktoren). Mit Auswirkungen auf die Einschulungsraten von Jungen wäre nicht zu rechnen (Lokshin, Glinskaya und Garcia 2000).

INVESTITIONEN IN DIE GESUNDHEIT UND ERNÄHRUNG VON FRAUEN. Eine weitere Strategie ist es, in die Gesundheit und Ernährung von Frauen zu investieren und Frauen dabei zu unterstützen, eine bessere Versorgung für sich und ihre Kinder durchzusetzen. Der Gesundheits- und Ernährungszustand von Frauen ist sowohl für ihre eigene Lebensqualität wichtig als auch für das Überleben und die gesunde Entwicklung ihrer Kinder (Gillespie 2001). Da die Gesundheit und Ernährung von Frauen im gesamten Lebenszyklus von Bedeutung ist, müssen in jeder Altersstufe Interventionen zur Vermeidung von Mangelernährung erfolgen: angefangen in den Entwicklungsjahren über die Schwangerschaft und Stillzeit, die Förderung der Entwicklung des Neugeborenen bis hin zum Vorschulalter, Schulalter und in die Entwicklungsjahre des Kindes. Direkte Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheit und des Ernährungsstatus von Frauen müssen parallel neben Maßnahmen zur Erreichung langfristiger Ziele in den Bereichen Gleichstellung und Ermächtigung von Frauen initiiert werden. Dabei sollten hinsichtlich direkter Ernährungsinterventionen folgende Schwerpunkte gesetzt werden: Versorgung mit Makro- und Mikronährstoffen, insbesondere Eisen; Maßnahmen zur Nahrungsenergieaufnahme und zum Energieverbrauch; Programme zur Vorbeugung von Krankheiten. Von überragender Bedeutung ist zudem die Ausbildung von Betreuungspersonal und allgemein die Förderung von Kapazitäten und Methoden der Fürsorge für Frauen und heranwachsende Mädchen. Ziel der Bemühungen muss sein, die Zeiträume zwischen den Geburten zu verlängern, um einen zu schwachen Ernährungszustand der Mutter zu verhindern. Mütter brauchen nach dem Abstillen einen Regenerationszeitraum von mindestens sechs Monaten. Erreichbare und qualitativ gute Einrichtungen, in denen Schwangere und Mütter eine unterstützende Beratung während der Geburtsvor- und -nachsorge erfahren, sind unerlässlich, um Schwangerschaften frühzeitig zu registrieren und so Fragen der Ernährung und der reproduktiven Gesundheit zu berücksichtigen und Zugang zu Verhütungsmitteln zu ermöglichen. Vorrangig betreut werden müssen Schwangerschaften von Heranwachsenden.



Odinaeva Khosiyat

Ayni-Distrikt, Tadschikistan

- „Das Gehalt meines Mannes ist gestiegen, aber die Lebensmittelpreise sind doppelt so stark gestiegen. Deshalb müssen wir uns Geld leihen. Wir haben weniger Vieh, da wir angefangen haben, es zu verkaufen, um Mehl und Öl kaufen zu können.“
- „Die Mahlzeiten der Frauen in der Familie sind weniger geworden. Es ist für meine Tochter jetzt schwerer, in der Schule zu lernen. Deswegen habe ich beschlossen, dass sie zum Fernunterricht wechselt.“
- „Immer weniger Menschen wandern ab, deshalb haben die Familien weniger Einkommen. Viele Migranten sind aus Russland zurückgekommen – ohne Geld, ohne jedes Einkommen.“



Jalolova Yoqutoy

Panjakent-Distrikt, Tadschikistan

- „Da kein Geld da ist, können wir nur einmal am Tag kochen, und die restliche Zeit essen wir nur Brot mit Tee. Wir hatten schon lange keinen Reis und kein Fleisch mehr. Wir nutzen weniger Zucker, Öl und Makkaroni und kaufen gar kein Obst mehr.“
- „Als mein Mann nach Russland ging, haben wir uns etwas Geld von einem unserer Bekannten geborgt, mit Zinsen. Die Schulden steigen, aber ich kann sie nicht abbezahlen. Ich warte darauf, dass die Krise vorüber ist und mein Mann mir wieder Geld schickt. Ich habe keine andere Wahl.“

Ujjwala Shatra

Westbengalen, Indien



„Aufgrund der gestiegenen Lebensmittelpreise resultiert dieser Einkommensanstieg nicht in einem besseren Lebensstandard. Im letzten Jahr hat guter Reis zehn Rupien pro Kilo gekostet, und jetzt sind es 15 Rupien. Wir essen zurzeit keinen Fisch, da wir uns keinen leisten können. Wir haben unseren Lebensmittelkonsum reduziert, und unsere Kaufgewohnheiten haben sich verändert.“

„Weil die Lebensmittelpreise steigen, wandern immer mehr Menschen ab. Wenn die Männer abwandern, wird die Last der Arbeit für die Frauen zu groß. Manchmal müssen auch die Frauen in die Städte ziehen; sie lassen ihre Kinder bei den Eltern oder Schwiegereltern zurück. Das Familienleben dieser Männer und Frauen ist zerstört.“

„Großfamilien zerbrechen aufgrund der Lebensmittelpreise in Kleinfamilien. Die Leute wollen sich nicht mehr um ihre Eltern kümmern, und es gibt mehr Streit um Familienbesitz.“

Purnima Mal

Westbengalen, Indien



„Zwar ist das Einkommen aufgrund besserer Gehälter gestiegen, aber die Preise sind in den letzten Monaten sehr stark in die Höhe gegangen. Ich habe meinen eigenen Verbrauch an Öl, Gewürzen und Gemüse reduziert.“

„Ich habe meine Ernährung stark eingeschränkt, aber nicht die der Kinder. Es gibt ganz sicher keine Diskriminierung der Mädchen gegenüber den Jungen.“

In Südasien, und zwar insbesondere dort, wo der Zusammenhang zwischen der niedrigen Stellung der Frau und der Mangelernährung von Kindern besonders ausgeprägt ist, müssen Interventionen darauf gerichtet sein, den Status der Frau zu verbessern und auf kommunaler Ebene Unterstützung für ein stärkeres Mitspracherecht von Frauen zu gewinnen. In Gebieten, in denen die Stellung der Frau bekanntermaßen niedrig ist und Maßnahmen zur Förderung von Frauen auf Ablehnung stoßen, was zum Beispiel in einem erhöhten Auftreten von häuslicher Gewalt zum Ausdruck kommt, können Strategien zur Förderung des Ernährungszustandes von Kindern auch mittels anderer Ansätze verfolgt werden: etwa indem Männer und die weitere Gemeinschaft darin bestärkt werden, die Rolle von Frauen hinsichtlich der Ernährung von Kindern zu unterstützen.

VERRINGERUNG DER GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE IM BEREICH WIRTSCHAFTLICHE TEILHABE. Es ist wichtig, den Marktzugang von Frauen zu verbessern und ihre Kontrolle über Produktionsmittel zu fördern. In den meisten Entwicklungsländern verfügen Frauen über weniger Ressourcen und müssen für die Beteiligung am Wirtschaftsleben größere Hindernisse überwinden als Männer. Strategien, die darauf abzielen, wirtschaftliche Chancen und Einkommensmöglichkeiten von Frauen zu verbessern, setzen an verschiedenen Hebeln an: Mittels einer Reform der Gesetzeslage soll erreicht werden, dass Frauen gleichberechtigt Eigentum erwerben können; der Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Krediten soll durch den Abbau von geschlechtsspezifischen Hindernissen und Beschränkungen beseitigt werden; durch Technologieförderung soll dazu beigetragen werden, dass Frauenarbeit rentabler wird – sei es aufgrund erhöhter Nachfrage oder gesteigerter Produktivität (Quisumbing 2008; Smith et al. 2003). In Ländern, in denen die Benachteiligung von Frauen eine lange Tradition hat und tief verwurzelt ist, müssen neben Strategien, die sich um den Abbau diskriminierender Regelungen bemühen, auch Maßnahmen angestoßen werden, die Frauen dabei unterstützen, mit Männern gleichzuziehen.

Es gibt viele Beispiele für Reformen, mit denen eine Stärkung der Eigentumsrechte von Frauen erreicht wurden: etwa die Registrierung von Grundbesitztiteln von Frauen, eine Änderungen des Erbrechts oder die Vergabe von Land an Frauen ohne Grundbesitz. In Äthiopien können Landtitel kostengünstig, schnell und transparent registriert werden. Dabei ist vorgesehen, dass die Katasterämter auf lokaler Ebene mindestens eine weibliche Mitarbeiterin haben müssen. Aus Gründen der Transparenz werden Eintragungsgesuche öffentlich bekannt gemacht; die dann ausgestellten Grundbriefe enthalten Kartenmaterial und ein Foto beider Eheleute, was in Ländern mit niedriger Alphabetisierungsrate sehr wichtig ist (Deininger et al. 2007). In Ghana wurde das Erbrecht dahingehend reformiert, dass Ehefrauen und Kinder nun auch dann erbberechtigt sind, wenn der Ehemann verstorben ist, ohne

ein Testament zu hinterlassen. In Indien, wo Frauen traditionell kaum Zugang zu Grundbesitz haben, überlassen Nichtregierungsorganisationen (NROs) Landlosen und Frauengruppen kleine Grundstücke zur Bewirtschaftung, wobei parallel Unterstützung in landwirtschaftlichen Techniken und Verfahren angeboten wird (RDI, o.J.).

Das vielleicht bekannteste Beispiel für Maßnahmen, die unmittelbar auf eine Verbesserung des Marktzugangs für Frauen abzielen, ist die Mikrofinanzbewegung in Bangladesch. Eine Reihe von NROs in Bangladesch bemüht sich darum, durch die Vermittlung von Krediten an Frauen, deren Stellung zu stärken und auf diesem Wege auch einen Beitrag zum Wohlergehen der Kinder zu leisten. Inzwischen wurden weltweit Mikrofinanz-Programme initiiert.

REFORM DER RECHTSSYSTEME. Die Rechtssysteme sollten mit der Maßgabe reformiert werden, jegliche Geschlechterdiskriminierung zu eliminieren und die politische Beteiligung von Frauen zu stärken. Gesetzesreformen, mit denen diskriminierende Regelungen beseitigt werden, fördern die Gleichstellung, indem sie für beide Geschlechter die gleichen Voraussetzungen schaffen. Die Stärkung demokratischer Institutionen durch die Gesetzgebung, die Überarbeitung von Verfassungen dahingehend, dass ein klares Diskriminierungsverbot verfügt wird, sowie die Verabschiedung und Durchsetzung von Antidiskriminierungsgesetzen sind wichtige Schritte auf dem Weg zu diesem Ziel. Die Förderung des Mitspracherechts von Frauen und ihrer Beteiligung in der Politik, insbesondere auf Kommunalebene, ist ein Schlüsselfaktor, um eine Änderung ihrer Stellung zu bewirken. Doch gleiche rechtliche Voraussetzungen für Frauen und Männer reichen dann nicht weit genug, wenn Frauen extrem benachteiligt sind – etwa über eine deutlich geringere Bildung und einen schlechteren Gesundheitsstatus verfügen, weder auf lokaler noch auf nationaler Ebene vergleichbar politisch vertreten sind, in einem geringeren Ausmaß am Wirtschaftsleben teilnehmen oder unter anderen Ausdrucksformen eines gesellschaftlichen Machtungleichgewichts leiden, einschließlich geschlechtsspezifischer Gewalt. Bemühungen zur Verringerung von Diskriminierung müssen daher von weiteren Interventionen begleitet werden, die Frauen Zugang zu Ressourcen verschaffen, die Frauen Kompetenzen vermitteln und die Frauen das Vertrauen geben, im öffentlichen Raum aufzutreten und die neu geschaffenen Möglichkeiten zu nutzen.

Um eine größere Anzahl von Frauen in Entwicklungsprozesse einzubeziehen, ist es notwendig, Ansprache und Trainingsangebote so auszurichten, dass auch ärmere und weniger gebildete Frauen erreicht werden. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Frauen in einigen kulturellen Kontexten Hemmungen haben, ihre Bedürfnisse in der Gegenwart von Männern zu äußern.

Fazit

Die dargestellten Ergebnisse zeigen deutlich, dass in vielen Ländern ein Zusammenhang zwischen Geschlechterungleichheit und Hunger besteht. Gleichzeitig ergibt sich daraus jedoch auch eine klare Botschaft, wie es gelingen kann, Hunger wirkungsvoll zu bekämpfen: Die Benachteiligung von Frauen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Wirtschaftliche und Politische Teilhabe muss beseitigt werden. Viele wirkungsvolle Schritte wurden bereits eingeleitet. Es bedarf jedoch noch zahlreicher weiterer, innovativer Maßnahmen, damit Frauen ihr Potenzial entfalten können und so in die Lage versetzt werden, einen maßgeblichen Beitrag zur Ernährungssicherung und zum Wohlergehen ihrer Familien zu leisten.

¹ Für den Vergleich wurden die aktuellsten verfügbaren Daten verwendet und dadurch der Bezug zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index 2008 hergestellt. Es ist wichtig zu beachten, dass das jeweilige Erstellungsjahr der Indizes nicht dem Erfassungsjahr aller in den Indizes enthaltenen Daten entspricht. Es wurden jedoch in beiden Fällen für alle Indikatoren die jeweils aktuellsten Datenangaben verwendet.

² Für den WHI 2009 und den Gender Gap Index 2008 beziehungsweise die Subindizes des Gender Gap Index 2008 wurden paarweise Korrelationskoeffizienten berechnet, um die Korrelation zwischen dem WHI 2009 und dem Gender Gap Index 2008 zu messen. Da der WHI mit einer Werteskala von 0–100 arbeitet, wobei ein höherer Wert ein höheres Hungerniveau anzeigt, der Gender Gap Index dagegen mit einer Skala mit Werten von 0–1, wobei höhere Werte ein höheres Niveau an Geschlechtergerechtigkeit darstellen, bedeutet eine negative Korrelation zwischen WHI und Gender Gap Index, dass der weltweite Hunger mit größerer Geschlechterungleichheit in Zusammenhang steht, und umgekehrt bedeutet eine positive Korrelation zwischen den beiden Indizes, dass der weltweite Hunger mit geringerer Geschlechterungleichheit verbunden ist. In der linken Abbildung auf Seite 21 sind die Werte der Korrelationskoeffizienten zwischen WHI und Gender Gap Index dargestellt. Diese bewegen sich zwischen 1 und –1, wobei Werte, die an 0 grenzen, einen weniger starken Zusammenhang angeben, Werte, die an 1 grenzen einen positiven Zusammenhang und Werte die an –1 grenzen einen negativen Zusammenhang. Der Gesamtkorrelationswert zwischen dem WHI und dem Gender Gap Index beträgt –0,42, mit einem Signifikanzniveau von einem Prozent.

05



Wenn Frauen ihr **Potenzial entfalten** können, leisten sie einen bedeutenden Beitrag zu Ernährungssicherheit und zum Wohlergehen ihrer Familien.

DIE ROLLE DER FRAU BEI DER HUNGER-BEKÄMPFUNG

von Concern Worldwide und Welthungerhilfe

Der WHI 2009 zeigt, wie wichtig die Gleichstellung von Mann und Frau ist, um den weltweiten Hunger wirksam zu bekämpfen. Für die irische Nichtregierungsorganisation Concern Worldwide, die Welthungerhilfe und ihre Partner in Entwicklungsländern ist die Förderung der Geschlechtergerechtigkeit integraler Bestandteil von Projekten und Programmen. Ziel des sogenannten „Gender Mainstreamings“ ist die konsequente Umsetzung des Gleichstellungsgedankens auf allen Handlungsebenen. Hintergrund dieses Ansatzes ist es, durch das Empowerment¹ von Frauen, den Abbau geschlechtsspezifischer Diskriminierung und die Umsetzung von Programmen, die auf die Bedürfnisse der Frauen zugeschnitten sind, sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltige Entwicklungsprozesse zu sichern. Die folgenden Beiträge illustrieren, welche Auswirkungen ein verändertes Rollenverständnis – insbesondere die eigene wirtschaftliche Tätigkeit der Frau – auf Entscheidungsprozesse und Ernährungssicherheit von Haushalten hat.

Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Empowerment von Frauen und Hungerbekämpfung

Erwerbstätigkeit und Kinderfürsorge im Korogocho Slum, Nairobi, Kenia
Von Lilly Schofield, Danny Harvey, Gudrun Stallkamp, Jasinta Achen, Mueni Mutunga, Nicky Dent und Lynnda Kiess (Concern Worldwide)

Die städtischen Slums und Mangelernährung

Die städtischen Slums Kenias gehören zu den größten und am dichtesten besiedelten in Afrika. Die dort lebenden Menschen sehen sich vielfältigen Herausforderungen ausgesetzt: Ihre Lebenssituation ist von schlechten Wohnverhältnissen, unzulänglicher Wasser- und Sanitärversorgung, schlecht ausgebauter Infrastruktur, Kriminalität, Gewalt sowie einem unzureichenden Zugang zu Gesundheits-, Bildungs- und Sozialleistungen gekennzeichnet.^{2,3} Die Verletzlichkeit der in Armut lebenden städtischen Bevölkerung gegenüber plötzlichen Krisen, wie den Gewaltausbrüchen nach den Wahlen im Jahr 2008, ist groß, und Familien können weniger auf traditionelle soziale Netzwerke zurückgreifen, als dies in ländlichen Gebieten möglich ist. Korogocho ist ein großer Slum in Nairobis Distrikt Ost. Concern Worldwide Kenia ist hier seit 2002 tätig. Mit einer Bevölkerung von etwa 150 000 Einwohnern auf einer Fläche von 1,5 Quadratkilometern ist Korogocho einer der am dichtesten besiedelten Slums in der Metropole.⁴

Eine aktuelle Studie in Korogocho und anderen Slums in Nairobis Distrikten Nord und Ost⁵ zeigt, dass 3,5 Prozent der Kinder an akuter und 37,9 Prozent an chronischer Mangelernährung leiden.⁶ Die Studie legt dar, dass neben einem schlechten Zugang zu erschwinglichen Nahrungsmitteln, einem unzureichenden gesundheitlichen Um-

feld und fehlender Gesundheitsfürsorge auch schlechte Kinderfürsorge eine grundlegende Ursache von Mangelernährung in dieser Gegend ist. Die befragten Mütter gaben zum Beispiel an, dass am Tag vor der Befragung weniger als die Hälfte der Babys (0–5 Monate) ausschließlich gestillt und nur 38,6 Prozent aller 6–23 Monate alten Kinder in Bezug auf Häufigkeit und Ausgewogenheit adäquat ernährt wurden.

Erwerbstätige Frauen und die Notwendigkeit nicht mütterlicher Fürsorge und Betreuung

Trotz dieser Herausforderungen bieten Nairobis Slums Frauen auch die Möglichkeit, Kleinstunternehmen zu gründen oder eine andere wirtschaftliche Tätigkeit aufzunehmen. Zusätzlich tragen verschiedene Faktoren, wie sozialer Druck, der Drang zu finanzieller Unabhängigkeit oder Armut, dazu bei, dass Frauen das traditionelle Rollenbild verlassen. Erwerbstätige Frauen sind häufig für einen längeren Zeitraum nicht zu Hause. Es ist daher wahrscheinlich, dass sie öffentliche Einrichtungen weniger oft in Anspruch nehmen, seltener an Maßnahmen zur Reduzierung von Kindermangelernährung und an Befragungen teilnehmen werden. Deshalb ist es wichtig, ihren Erwerbstätigkeitsstatus zu berücksichtigen.

Sobald Frauen eigenes Einkommen haben, können sich die Machtverhältnisse bei familiären Entscheidungen ändern. Normalerweise wächst mit steigendem wirtschaftlichem Empowerment auch der Einfluss von Frauen auf die Ressourcenverteilung. Frauen neigen eher dazu, das direkte Wohlergehen der Familie, vor allem der Kinder, in den Vordergrund zu stellen, was einen positiven Einfluss auf Gesundheit und Ernährung der Kinder nach sich ziehen soll.⁷ Eine Erwerbstätigkeit außerhalb des eigenen Haushalts reduziert allerdings die Zeit, die Mütter mit ihren Kindern verbringen. Die Vorzüge eines höheren Einkommens und einer besseren Kontrolle über die Art der Ausgaben könnten somit durch eine schlechtere Qualität der Kinderfürsorge zunichtegemacht werden, da sich Mütter in ihrer Abwesenheit auf andere Kinderbetreuungsmöglichkeiten verlassen müssen, um die Versorgung ihrer Kinder ausreichend zu gewährleisten.

Die vorliegende Studie wurde durchgeführt, um Chancen und Hindernisse aufzuzeigen, denen sich erwerbstätige und nicht erwerbstätige Mütter bei der Organisation von bestmöglicher Kinderversorgung gegenübergestellt sehen.

Erhebungsmethoden

Diese qualitative Studie wurde im Juni und Juli 2009 in Korogocho durchgeführt. Es wurden Gruppendiskussionen und individuelle Interviews durchgeführt, um den Entscheidungsprozess von Müttern für eine nicht mütterliche Betreuung sowie den Einfluss von Erwerbsarbeit von Müttern auf deren Aufgaben und Verantwortungen im Bereich Kinderfürsorge besser zu verstehen. Alle befragten Personen stammen aus

Inoffiziell erwerbstätige Mutter

Korogocho

„Du kannst ein zusätzliches, nahrhaftes Lebensmittel für das Kind kaufen, zum Beispiel ein Stück Obst, das der Ehemann niemals kauft.“

Offiziell erwerbstätige Mutter

Ngomongo, Korogocho

„Ich brauche mein eigenes Geld, um meine Kinder gut aufzuziehen. Darum muss ich selbst Geld verdienen, um nicht auf meine Eltern angewiesen zu sein.“

Inoffiziell arbeitende Mutter

Ngomongo, Korogocho

„Ich würde mein Kind gerne in einer guten Kindertagesstätte mit guter Ausstattung unterbringen [...], aber ich bin dazu nicht in der Lage, da es solch eine Tagesstätte hier in den Slums nicht gibt.“

Inoffiziell erwerbstätige Mutter

Dorf Gomongo

„Ich würde es vorziehen, mit meinem Kind an meinem kibanda [Verkaufstand] zu sein, anstatt ihn zu Hause zu lassen, denn ich weiß, dass er dann gut ernährt würde.“

Korogocho; sie wurden von lokalen Mitarbeitern des gemeindlichen Gesundheitsdienstes (Community Health Worker) identifiziert, die mit den Studienzielen und Auswahlkriterien für Studienteilnehmer vertraut waren. Die Interviewer hatten Erfahrung in Datenerhebung und nahmen an einem dreitägigen Training teil, das auch Aspekte der Gleichberechtigung beinhaltete.

Die Diskussionsgruppen hatten fünf bis 13 Teilnehmer. Die Diskussionen wurden mit Müttern von Kindern unter fünf Jahren durchgeführt, die sich in die folgenden Kategorien einteilen ließen (Anzahl der Diskussionsgruppen): A. Offiziell erwerbstätige Mütter (sechs), B. Inoffiziell erwerbstätige Mütter (neun) und C. Mütter, die nicht erwerbstätig sind (sechs). Je eine Gruppendiskussion wurde mit Partnern der erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Mütter durchgeführt. Individuelle Interviews wurden mit Müttern durchgeführt (elf offiziell erwerbstätige, acht inoffiziell erwerbstätige, 15 nicht erwerbstätige Mütter), mit Mitarbeitern der Kindertagesstätten (17) und mit anderen lokalen nicht mütterlichen Kinderbetreuungspersonen (zwölf). Zusätzlich wurden Kindertagesstätten direkt beobachtet, wenn möglich einschließlich der Mahlzeiten.

Ergebnisse

Die Studie zeigte, dass der Zusammenhang zwischen der Erwerbssituation der Mütter und deren ernährungsbezogenen Auswirkungen auf Kinder aufgrund der Betreuungssituation (durch die Mutter, nicht mütterlich, Kombination) innerhalb des städtischen Kontexts äußerst komplex ist; häufig spielen familienspezifische Gegebenheiten eine wichtige Rolle.

1. Ökonomisches Empowerment und erhöhte Einflussnahme auf Entscheidungsprozesse

Die Studie deutet an, dass der Zugang zu einem eigenen Einkommen den Einfluss von Müttern innerhalb ihrer Familie auf die Art der Ausgaben verändert. Viele der inoffiziell erwerbstätigen und fast alle der offiziell erwerbstätigen Mütter entscheiden selbst, wie sie ihr Einkommen ausgeben.

Sowohl offiziell als auch inoffiziell erwerbstätige Mütter drückten einen gewissen Stolz auf ihre Unabhängigkeit und ihr Vermögen aus, für ihre Kinder zu sorgen.

Einige Mütter gaben an, dass sich mit dem Anstieg ihres Einkommens ihre Einflussnahme auf Entscheidungen vergrößerte. Trotz dieses Fortschritts gaben mehrere erwerbstätige Mütter an, dass sie weder das Einkommen ihres Ehepartners noch dessen Beschäftigung kennen würden, und dass er alles selbst ausgeben würde. Im Vergleich dazu treffen Ehemänner in Haushalten, in denen die Mutter nicht erwerbstätig ist, normalerweise die Entscheidung darüber wie Geld ausgegeben wird.



Hellen Auko mit ihren jüngsten Kindern und Ehemann Enock Omurunga in einem Slum in Nairobi.

2. Wie Mütter die Betreuung ihrer Kinder regeln

Sowohl nicht erwerbstätige wie auch erwerbstätige Mütter nehmen verschiedene Arten von Kinderbetreuung für ihre Kleinkinder in Anspruch. Erwerbstätige Mütter sind jedoch auf Kinderbetreuung über längere Zeiträume angewiesen. Mütter in Korogocho haben die Möglichkeit, ihre Kinder in Kindertagesstätten (offiziell oder inoffiziell), bei Nachbarn oder Verwandten/älteren Geschwistern unterzubringen. Es kommt aber auch vor, dass Kinder alleine zu Hause oder in der Nachbarschaft gelassen werden. Einige wenige Mütter, vor allem inoffiziell erwerbstätige, konnten ihre Kinder mit zu ihrer Arbeit nehmen. In den individuellen Interviews erwähnten fast alle offiziell erwerbstätigen Mütter, dass sie für die Kinderbetreuung bezahlen. Dies traf nur auf wenige der inoffiziell erwerbstätigen und keine der nicht erwerbstätigen Mütter zu.

Diese Studie deutet an, dass sich das Wissen über Ernährung und Gesundheit von erwerbs- und nicht erwerbstätigen Müttern nicht wesentlich unterscheidet, obwohl die Wissensquellen variierten. Die Fähigkeit, das Wissen in die Praxis umzusetzen, wurde von zeitlichen Faktoren, dem Zugang zu Einkommen und dem Grad der Entscheidungsfähigkeit beeinflusst. Insbesondere der Mangel an finanziellen Mitteln hinderte Mütter daran, ihr Gesundheits- und Ernährungswissen umzusetzen. Mütter mit besserem Zugang zu und Kontrolle über Geld konnten dieses Hindernis besser überwinden.

Hinsichtlich der nicht mütterlichen Betreuung ergaben sich zwei Schlüsselfaktoren: Erstens gaben die meisten Mütter an, dass sie Anweisungen zur Kinderfürsorge nur dann geben konnten, wenn sie die Kinderbetreuer bezahlten. Die Bezahlung von Kinderbetreuung wurde, sofern Mütter dazu finanziell in der Lage waren, als motivierend und verantwortungsstärkend für die Kinderbetreuer empfunden. Zweitens stellte sich heraus, dass sich das persönliche Verhältnis zwischen Mutter und Kinderbetreuer, vor allem das zu Nachbarn und Verwandten, qualitätsfördernd auf die Kinderfürsorge auswirkt. Dies galt insbesondere dann, wenn die Mutter nicht für die Betreuung bezahlen konnte. Obwohl sich solche Formen „sozialen Kapitals“ als wichtig herausstellten, hatten erwerbstätige Mütter Schwierigkeiten, ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn und Verwandten zu pflegen, weil ihnen weniger Zeit für Interaktionen innerhalb der Gemeinschaft zur Verfügung stand.

3. Die Auswirkung auf kindliches Wohlergehen und Ernährung

Es ist seit langem bekannt, dass die Qualität der Betreuung von Kleinkindern Auswirkungen auf ihren Gesundheits- und Ernährungsstatus hat.⁸ Die Berichte der Mütter und die direkten Beobachtungen der Kindertagesstätten bestätigten, dass die Qualität der in Korogocho verfügbaren nicht mütterlichen Betreuungsmöglichkeiten weitestgehend gering ist. Die Kindertagesstätten waren normalerweise überfüllt und besaßen keine adäquaten Sanitäreinrichtungen oder sicheren Spielecken für Kinder. Viele Kinderbetreuer kümmerten sich um mehr als zehn Kinder unter zwei Jahren, sodass wenig Zeit für individuelle Zuwendung zur Verfügung stand, einschließlich aktivem und „responsivem“ Füttern. Die meisten Kindertagesstätten und auch andere Fremdbetreuer sind

darauf angewiesen, dass Mütter ihren Kindern Essen mitgeben, andernfalls werden die Kinder nicht gefüttert bis die Mutter wieder zurückkommt. Obwohl Mütter klar erkennen, dass diese nicht optimalen Betreuungsmöglichkeiten das Wohlergehen ihrer Kinder beeinträchtigen, sind sie gezwungen, sich weiter auf diese zu verlassen, da es keine Alternative gibt.

Fazit

Die Studie deutet darauf hin, dass erwerbstätige Mütter in Korogocho, wenn sie ein eigenes Einkommen haben, ihre Einflussnahme auf Kaufentscheidungen für Nahrungsmittel, Gesundheitsfürsorge oder andere notwendige Bedürfnisse ihrer Kinder steigern können. Allerdings konnten die umfangreicheren finanziellen Mittel nicht problemlos eine bessere Ernährung und Gesundheit eingesetzt werden, da vorhandene Möglichkeiten der Kinderbetreuung nicht optimal waren. Nicht erwerbstätige Mütter konnten hingegen für ihre Kinder sorgen, aber es war ihnen nur eingeschränkt möglich, Lebensmittel, Gesundheitsfürsorge und andere Notwendigkeiten zu bezahlen.

Auswirkungen auf Programme und Leitlinien

Der positive Einfluss, den Mütter durch ihre Teilnahme am Erwerbsleben und die Entscheidungskontrolle über ihr eigenes Einkommen auf die Gesundheit und Ernährung ihrer Kinder haben, ist hinreichend beschrieben.^{9,10} Die vorliegende Studie bestätigte diese Ergebnisse. Erstens zeigt sich, dass Mütter mit eigenem Einkommen ihre Einflussnahme darauf, wie dieses Einkommen ausgegeben wird, erhöhen konnten. Diese Kontrolle erstreckte sich auch auf das Einkommen anderer Haushaltsmitglieder. Gleichzeitig stärkte es das eigene Unabhängigkeitsgefühl der Mütter und ihre Fähigkeit, für ihre Kinder zu sorgen. Diese Vorteile wurden jedoch dadurch zunichtegemacht, dass Mütter, bedingt durch ihre Erwerbstätigkeit außer Haus, gezwungen waren, ihre Kleinkinder einer nicht optimalen Betreuungssituation zu überlassen. Deshalb muss Zugang zu bezahlbarer, qualitativ hochwertiger, nicht mütterlicher Kinderbetreuung geschaffen werden, sodass die positiven Effekte, die Mütter mit ihrer Erwerbstätigkeit zu erzielen vermögen, vollständig zur Geltung kommen.

Zweitens müssen Programme, die Mütter, entweder durch ökonomisches Empowerment oder in ihren fürsorgenden Aufgaben unterstützen – angesichts der Tatsache, dass „soziales Kapital“ ein wichtiges Gut für alle Frauen ist – auch Möglichkeiten für gegenseitige Unterstützung und soziale Netzwerkbildung miteinschließen. Stärkung von Spar- und Kleinstkreditgruppen oder Berücksichtigung von Aspekten der Kinderbetreuung vermögen sowohl finanzielle Möglichkeiten zu verbessern als auch dazu beizutragen, dass gute Kinderbetreuung und -fürsorge gewährleistet wird.

Drittens bekräftigt die Studie, dass an Mütter gerichtete Programme die Auswirkungen auf die verschiedenen Aufgaben von Müttern in ihrer Gemeinschaft und innerhalb der Familie berücksichtigen müssen. Programme, die ökonomisches Empowerment von Frauen anstreben, sollten Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit und Zeit von Müttern für gute Kinderbetreuung und -fürsorge beachten.

Weitere Untersuchungen sind notwendig, um die komplexen Geschlechterbeziehungen in den Slums und ihren Einfluss auf Kinderfürsorge und Ernährung zu verstehen und um den Aspekt der Betreuungssituation in den größeren Rahmen von Armut, Ernährungsunsicherheit und schlechter Hygiene- und Sanitärversorgung zu setzen, die auch einen Einfluss auf die Mangelernährung von Kindern in Slums haben.

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Frauen und Männern in Korogocho, die uns ihre knappe Zeit für die Diskussionsrunden und Interviews zur Verfügung stellten, sowie bei den Mitarbeitern der lokalen Gesundheitsdienste und den Interviewern, die diese Studie unterstützten.

- ¹ Das englische Wort „Empowerment“ wird auch im Deutschen verwendet und beinhaltet den Prozess des Erreichens von mehr Selbstverantwortung und Selbstbestimmung.
- ² Mitullah W. 2003. Urban Slums Reports: The case of Nairobi, Kenya. Understanding Slums: Case Studies for the Global Report on Human Settlements 2003. United Nations Centre for Human Settlement.
- ³ African Population and Health Research Center (APHRC). 2002. Health and Livelihood Needs of Residents of Informal Settlements in Nairobi City. Nairobi. APHRC.
- ⁴ Bevölkerung geschätzt nach: Pamoja Trust. Korogocho informal settlements enumeration report. Juli 2001. Nairobi. Pamoja Trust.
- ⁵ Schofield L. 2009. Report of Baseline Urban Nutrition Assessment in the Slums of Nairobi, East and North Districts, Nairobi, Kenya. February 2009. Concern Worldwide Kenya.
- ⁶ Basierend auf den Wachstumsstandards der WHO 2006.
- ⁷ Kurz K. M. und Johnson-Welch C. 2000. Enhancing Nutrition Results: The Case for a Women's Resources Approach. ICRW/OMNI Research Program. Washington, D.C. ICRW.
- ⁸ UNICEF. 1998. The State of the World's Children 1998. Oxford. Oxford University Press.
- ⁹ Smith L., Ramakrishnan U., Ndiaye A., Haddad L., Martorell R. 2003. The Importance of Women's Status for Child Nutrition in Developing Countries. IFPRI Research Report 131. Washington, D.C. IFPRI.
- ¹⁰ Kurz K. M. und Johnson-Welch C. 2000. Enhancing Nutrition Results: The Case for a Women's Resources Approach. ICRW/OMNI Research Program. Washington, D.C. ICRW.

„Wir haben unsere Haltung verändert“

Hunger und Gleichberechtigung aus der Perspektive indischer Frauen

Von Welthungerhilfe

Hunger hängt in vielen Ländern mit der Ungleichbehandlung der Geschlechter zusammen. Sichtbar wird dies plastisch am Beispiel von Sarwan, einem Dorf in Indien, in dem die Welthungerhilfe seit 2005 arbeitet. Es ist eines von weltweit 15 Millenniumsdörfern der Hilfsorganisation, in der die Bevölkerung bis zum Jahr 2010 eines oder mehrere Millenniumsentwicklungsziele erreichen will (siehe rechts).

Die Bewohner entschieden selbst, welche Ziele im eigenen Dorf Priorität haben. Entwicklungen vor Ort werden jährlich durch Haushaltsbefragungen und Workshops mit ausgewählten Vertretern verschiedener Gruppen im Dorf beobachtet und diskutiert. Bei diesem sogenannten Monitoring der Millenniumsziele werden Fortschritte und Probleme folgendermaßen auf den Prüfstand gestellt: Zum einen werden Daten erhoben wie beispielsweise die Veränderung der Haushaltseinkommen oder der Einschulungsrate von Mädchen. Zum anderen bewerten die Dorfgemeinschaften ihre bisherigen Entwicklungsschritte auf einer Skala von exzellent bis sehr schlecht (siehe unten). Dadurch vergegenwärtigen sich die Betroffenen immer wieder, wie und warum sich ihre Lebensbedingungen verändern. Diese Form von Bewusstseinsbildung ermöglicht nicht nur Dorfgemeinschaften die bisherige Prioritätensetzung anzupassen, sondern erlaubt auch – ganz im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe – Projektmaßnahmen regelmäßig zu verbessern.

MILLENNIUMSENTWICKLUNGSZIELE (MDGs)

- Ziel 1** Extreme Armut und Hunger beseitigen
- Ziel 2** Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten
- Ziel 3** Gleichstellung der Geschlechter fördern und die Rolle der Frauen stärken
- Ziel 4** Die Kindersterblichkeit senken
- Ziel 5** Die Gesundheit von Müttern verbessern
- Ziel 6** HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen
- Ziel 7** Die ökologische Nachhaltigkeit sichern
- Ziel 8** Eine globale Partnerschaft für Entwicklung aufbauen

DIE PERSPEKTIVE DER DORFBEWohner AUF DIE ENTWICKLUNG DER MILLENNIUMS-ZIELE VOR ORT



Anmerkung: Entwicklungsziele des MDG-Monitorings: Ernährungssicherheit: Verbesserte gesundheitliche Bedingungen und kostengünstiges Gesundheitswesen, Abhängigkeit von Regenfeldbau, Saisonalität von Niederschlag. Gleichberechtigung: Gleicher Bildungszugang von Jungen und Mädchen, Gleiche Arbeitsbelastung für Frauen und Männer, Einfluss der Frauen auf Entscheidungen in Gram Sabha. Gesundheit von Müttern: Verbesserte Ernährung Schwangerer, Nutzung von öffentlichen Krankenhäusern und Medikamenten, Zugang zu sicherem Trinkwasser.

Betiya Soren

Inoffiziell erwerbstätige Mutter,
Sarwan



Anita Hembram

Inoffiziell erwerbstätige Mutter,
Sarwan



Sonamuni Murmu

Inoffiziell erwerbstätige Mutter,
Sarwan



Gita Devi

Inoffiziell erwerbstätige Mutter,
Sarwan



Birma Devi

Inoffiziell erwerbstätige Mutter,
Sarwan



Aus diesen Daten und Bewertungen lassen sich auch Einblicke in den Zusammenhang von Hunger und fehlender Gleichberechtigung gewinnen. Die Perspektive der Menschen vor Ort spielt dabei die entscheidende Rolle: Deutlich wird, dass die Verbesserung der gesellschaftlichen Position von Frauen ein wichtiger Faktor für mehr Ernährungssicherheit ist.

Ernährungssicherheit bedeutet, dass Menschen jederzeit ungehinderten physischen, sozialen und ökonomischen Zugang zu ausreichender und ausgewogener Ernährung haben, um ein aktives und gesundes Leben zu führen (FAO, Welternährungsgipfel, 1996). Im ländlichen Indien spielen Frauen auf den eben genannten Ebenen der Ernährungssicherheit – Verfügbarkeit, Zugang und Verwendung – eine zentrale Rolle:

Gleichberechtigung stärkt Verfügbarkeit von Nahrung auf Haushaltsebene

Auf dem Land im indischen Bundesstaat Jharkhand (Wert nach India State Hunger Index¹ 28,67; Hungersituation sehr ernst) sind etwa die Hälfte aller Männer und Frauen in kleinbäuerlichen Familienbetrieben tätig; 41 Prozent der Frauen und 27 Prozent der Männer arbeiten als Lohnarbeiter in der Landwirtschaft. Viele landwirtschaftliche Aufgaben, die vor wenigen Jahren noch von Männern ausgeführt wurden, werden jetzt von Frauen übernommen, weil Männer in besser bezahlte Lohnarbeit abwandern. Diese „Feminisierung der Landwirtschaft“ ist in ganz Indien zu beobachten.

Allerdings wird diese Entwicklung nur zögernd bei der Politikgestaltung berücksichtigt, und entsprechend zurückhaltend werden Potenziale von Frauen in der Landwirtschaft gefördert. Dabei legen Erfahrungen und Untersuchungen nahe, dass ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung und landwirtschaftlichen Ressourcen die Produktivität um zehn bis 20 Prozent erhöhen kann (siehe Seite 21, 3. Absatz). Im Millenniumsdorf Sarwan spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle: Frauen werden bei der Verbesserung landwirtschaftlicher Anbaumethoden unterstützt und erhalten hierfür Schulungen. Außerdem haben sie die Möglichkeit, über Selbsthilfe-Kreditgruppen zum Beispiel besseres Saatgut und Arbeitsgerät zu kaufen.

MDG-MONITORING

Das Monitoring der 15 Millenniumsdörfer der Welthungerhilfe besteht aus einem quantitativen und einem qualitativen Teil. Beim quantitativen Teil werden mit Fragebögen einmal im Jahr Daten in den Dörfern erhoben. Diese decken die meisten der 48 Indikatoren ab, mit denen die Vereinten Nationen offiziell die Millenniumsziele überprüfen. Beispielsweise ist ein Indikator für das Ziel „Ökologische Nachhaltigkeit sichern“ (MDG 7) der Anteil der Menschen, die Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Ebenso gibt es Fragen zum Einkommen, zur Kindersterblichkeits- oder Einschulungsrate. Mit den standardisierten Ergebnissen lassen sich sowohl Veränderungen in jedem Millenniums-

dorf messen als auch die Entwicklungen der Dörfer untereinander vergleichen.

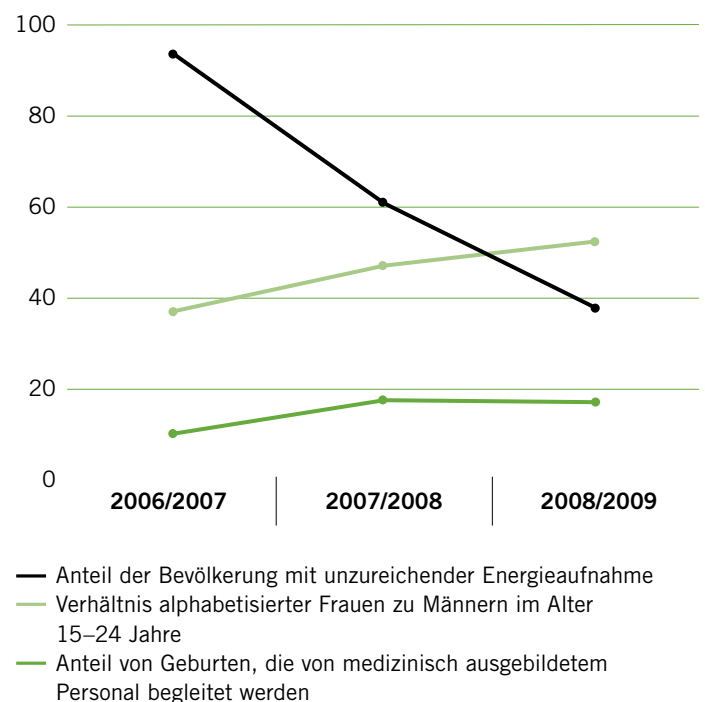
Beim qualitativen Teil wird einmal jährlich ein Workshop mit einem repräsentativ ausgewählten Teil der Dorfbevölkerung abgehalten, das „Participatory Impact Assessment“. Jede soziale Gruppe ist vertreten, wie etwa Würdenträger, Jugendliche, Frauen, Bauern, Vertreter armer Familien. Die Teilnehmer legen schrittweise fest, anhand welcher Veränderungen in der Dorfgemeinschaft sie die Millenniumsziele messen wollen. Die Diskussion erfolgt anhand von neun Schlüsselthemen in Anlehnung an die acht UN-Millenniumsziele: Nämlich Armut, Hunger, Bildung, Gender, Kindersterblichkeit,

Müttersterblichkeit, schwere Krankheiten, Umwelt und Naturressourcen und externe Bedingungen für Entwicklung. Zu jedem Schlüsselthema definieren die Teilnehmer drei für das Dorf relevante Entwicklungsziele, die sie in fünf Jahren erreichen wollen: Beim Thema Hunger z.B. Zugang zu ausreichendem Saatgut oder Verfügbarkeit von Zugtieren zum Bestellen der Felder. Außerdem wird Bilanz gezogen, wie Fortschritte bei der Zielerreichung in Zusammenhang mit Projektmaßnahmen der Welthungerhilfe in den Millenniumsdörfern stehen. So lässt sich beobachten, wie sich zum Beispiel der Bau eines Brunnens auf das Erreichen einzelner Millenniumsziele auswirkt.

Betiya Soren aus Sarwan hat in Gruppenarbeit gelernt, ihr Land effizienter zu nutzen: „Vor Kurzem haben wir Bewässerungssysteme bekommen und in Gruppentreffen Informationen über verbesserte Anbaumethoden. Wir bauen nun auf unserem Land Gemüse an, das wir täglich essen.“² Anita Hembram wiederum züchtet nicht nur mehr Gemüse für den Eigenbedarf, sondern verbessert damit auch ihr Einkommen: „Wir Frauen haben als Landarbeiterinnen gearbeitet, aber verschiedene Treffen im Dorf haben unsere Haltung geändert. Früher habe ich nichts angebaut, aber seit letztem Jahr baue ich Gemüse für uns an. Wenn wir einen Überschuss produzieren, verkaufe ich das Gemüse auch auf dem lokalen Markt. Das verschafft mir gelegentlich ein zusätzliches Einkommen.“

Der gesellschaftliche Status von Frauen verbessert sich jedoch nicht automatisch, wenn sie in der landwirtschaftlichen Produktion eine bedeutendere Rolle einnehmen. Vielmehr besteht die Gefahr, dass sich durch die Übernahme zusätzlicher Aufgaben lediglich ihre Arbeitsbelastung erhöht, der Lebensstandard aber nicht entscheidend verändert. Für eine Verbesserung von Einkommens- und Ernährungssituation ist es daher von zentraler Bedeutung, dass Frauen Zugang zu Ressourcen erhalten: also zu Krediten, zu Land und zu landwirtschaftlichen Produktionsmitteln.

ENTWICKLUNG VON „MILLENNIUMSZIELEN“ AUF DORFEBENE



Wie wichtig es ist, Verantwortung übernehmen zu können, hat Sonamuni Murmu erfahren: „Früher hat mein Mann das Geld für die Familie verdient und ich war meistens mit Hausarbeit beschäftigt. Aber jetzt verbringe ich Zeit auf meinem eigenen Feld. Mein Mann hilft mir dabei, die Kinder zur Schule zu schicken und manchmal auch bei der Hausarbeit. Ich konnte keine Entscheidungen fällen und musste die Vorstellungen meines Mannes akzeptieren. Aber jetzt entscheiden wir beide, was wir für unsere Familie tun sollten. Jetzt überlegen wir zusammen, wie wir unseren Anbau verbessern können, um unsere Lebensgrundlage zu stärken.“

Frauen sind bislang selten Eigentümerinnen von Land. Noch entscheidender als das Eigentumsrecht ist jedoch, dass Frauen über ihre Erträge auf dem Feld auch verfügen können. Erst dann stärkt das in der Landwirtschaft erzielte eigene Einkommen Frauen dabei, Entscheidungen auf Haushaltsebene auch selbst zu treffen. Neben diesen wirtschaftlichen Aspekten ist insbesondere die Organisation von Frauen in Selbsthilfegruppen außerhalb der eigenen Familie von großer Bedeutung. Dort haben sie Raum für Diskussionen und neue Lernerfahrungen. Wie hilfreich Selbsthilfegruppen sind, hat Gita Devi erfahren: „Für mich waren die Selbsthilfegruppen die beste Arbeit, die von der Organisation gemacht wurde, denn sie sind wichtig für das Empowerment von Frauen. Wir diskutieren die Rechte von Frauen, und wir bekommen viele neue Ideen. Wir lernen außerdem, wie man zusammen in Gruppenaktivitäten arbeitet.“

Ein gleichberechtigter Zugang zu Wissen und Ressourcen kann so dazu beitragen, dass die Ernährungssicherheit von Haushalten steigt. Bei entsprechender Mobilisierung auf Dorfebene in Form von Trainings, Informationsveranstaltungen, ect. kann es zu einem Wandel der Frauenrolle in der Gemeinde kommen. Ist dieser Prozess erst angestoßen, kann eine Dynamik entstehen: Das gesteigerte Selbstbewusstsein generiert unter Frauen wirtschaftliche Innovationskraft, die wiederum zu mehr Ernährungssicherheit beiträgt.

Die positive Wirkung der beschriebenen Maßnahmen – unter anderem Fortbildung in landwirtschaftlichen Anbaumethoden, Aufbau von Mikrokreditwesen für Frauen – kann durch Einflüsse von außen gefördert oder auch eingeschränkt werden: In Indien vor allem durch negative Einflüsse kultureller beziehungsweise traditioneller Vorschriften für Frauen. Gleichzeitig ist zum Beispiel das von der indischen Regierung 2005 verabschiedete Gesetz – der „National Rural Employment Guarantee Act“ – hilfreich. Es kann gerade auch für Frauen in ländlichen Regionen neue Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen. Das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit ist gesetzlich verankert und wird inzwischen durch staatliche Arbeitgeber, aber auch durch Nichtregierungsorganisationen umgesetzt. Durch verschiedene Aufklärungsprogramme wird auch außerhalb des Projektes auf Geschlechtergerechtigkeit hingewirkt. Birma Devi betont: „Früher wurde uns gesagt, dass Mädchen gar

nichts machen können, außer in der Küche zu arbeiten. Entsprechend hat unser Ehemann seine Entscheidung bezüglich der Bildung von Mädchen durchgesetzt. Aber jetzt, aufgrund von verschiedenen Regierungs- und Entwicklungsprogrammen – wie der Millenniumsdorfinitiative Sarwan – verändert sich die Situation. Die Männer fangen an, bei der Ausbildung von Mädchen mit uns zusammenzuarbeiten. Wir schicken unsere Mädchen in die Schule.“

Gleichberechtigung verbessert Verwendung und Verwertung von Nahrung

Auch wenn innerhalb der Familie genügend Nahrungsmittel vorhanden sind, sagt dies nichts darüber aus, ob alle Familienmitglieder sich richtig ernähren können. So ist es beispielsweise in Indien traditionell üblich, dass Frauen erst essen, wenn alle anderen Familienmitglieder satt sind. Ist Nahrung knapp, bedeutet das, dass für Frauen fast nichts mehr übrig bleibt. Die Verfügbarkeit von Nahrung garantiert also noch lange keinen angemessenen Zugang zu Nahrung für Frauen. Sonamuni Murmu hat lange unter dieser Tradition gelitten: „Vor ein paar Jahren stellte ich meinen Kochtopf auf den Ofen und wartete. Wenn mein Ehemann etwas mitbrachte, bereitete ich es zu. Ich hatte keine drei vollen Mahlzeiten am Tag und aß, was meine Kinder übrig ließen.“

Falsche Ernährungsgewohnheiten können auch auf mangelndem Wissen und damit fehlender Bildung beruhen. Hier sind Männer genauso betroffen wie Frauen. Frauen gelten im indischen Kontext jedoch als Schlüsselperson für das Ernährungsverhalten in der Familie. Sie sind traditionell mit der Aufgabe der Nahrungszubereitung betraut. Gita Devi beschreibt dies so: „Ich erhielt Schulungen über verbesserte Anbaumethoden, und wir sprachen in Treffen darüber, wie wichtig es ist, Gemüse zu essen. Ich habe angefangen, verschiedene Dinge anzupflanzen. Jetzt haben wir eine größere Auswahl an Nahrungsmitteln wie Gemüse, Hülsenfrüchte und manchmal auch Fisch. Zuvor haben wir nur Reis mit Salz und Kartoffeln gegessen, aber jetzt essen wir vollwertige Mahlzeiten.“

Mangelnde Bildung begünstigt das Festhalten an traditionell oder kulturell bedingten schädlichen „Glaubenssätzen“: So nehmen indische Frauen während der Schwangerschaft durchschnittlich nur fünf Kilogramm zu; im internationalen Durchschnitt sind es zehn Kilogramm. Hintergrund sind unter anderem Vorstellungen, dass eine schwangere Frau nicht zu reichhaltige Mahlzeiten zu sich nehmen sollte, weil das Kind sonst besonders groß und schwer und die Geburt schwierig wird.



Versammlung der Frauenselbsthilfegruppe und Frauensparkasse im Millenniumsdorf Sarwan, Jharkhand.

Doch gute Ernährungsberatung, die alle relevanten Akteure einbezieht (lokale Gesundheitsdienstleister, Behörden, Bürgermeister, Dorfverwaltungschefs, Radiosender etc.), kann schädliche Gewohnheiten verändern, wie Anita Hembram bestätigt: „Ich habe meine Kinder geimpft, und ich habe auch Eisenpillen genommen, als ich schwanger war, aber vorher hatten wir Angst, sie zu nehmen.“ Dass „Glaubenssätze“ jedoch besonders dann schwer zu verändern sind, wenn das neue Wissen die grundsätzliche Rollenverteilung infrage stellt und damit Ausdruck einer Verschiebung der Machtverhältnisse ist, verdeutlicht die Stellungnahme von Birma Devi: „Da es unsere Priorität ist, erst dem Ehemann und dann den Kindern das Essen zu geben, hatte ich manchmal nichts oder wenig für mich selbst zu essen. Solche Praktiken sind immer noch üblich, aber jetzt kochen wir eine ausreichende Menge zu essen.“

Sind Mütter unterernährt, hat dies nicht nur fatale Konsequenzen für sie selbst, sondern auch für ihre Kinder: Hunger ist „erblich“, denn unterernährte Mütter bringen unterernährte Kinder zur Welt. Im Bundesstaat Jharkhand sind 57,1 Prozent der Kinder unter fünf Jahren unterernährt.¹

Die Stellungnahme von Birma Devi weist darauf hin, dass dieser Kreislauf endgültig erst dann überwunden werden kann, wenn Frauen umfassend dabei unterstützt werden, ihren Status als gleichberechtigtes Mitglied der Familie und der Gesellschaft zu verinnerlichen und wahrzunehmen.

Fazit

Zusammenfassend zeigt das Beispiel Sarwan, dass die Überwindung von Hunger dann besonders Erfolg versprechend ist, wenn Frauen gleichberechtigte (und damit auch entscheidungsberechtigte) Mitglieder der Gesellschaft sowohl auf Haushalts- wie auf politischer Ebene sind. Die Erfolgswahrscheinlichkeit steigt weiter, wenn man auf allen drei Ebenen der Ernährungssicherheit – Verfügbarkeit, Zugang und Verwendung – ansetzt. Schließlich tragen auch entwicklungsfreundliche politische Rahmenbedingungen, die auf eine Gleichstellung der Frau hinwirken, in erheblichem Maße dazu bei, dass Hunger überwunden werden kann.

Danksagung

Wir danken der Welthungerhilfe-Partnerorganisation Centre for World Solidarity, dem Jharkhand Resource Centre und dem Team von Pravah für die Unterstützung bei diesem Artikel. Unser Dank gilt außerdem den Frauen von Sarwan, die mit viel Engagement an dem Projekt Millenniumsdorf Sarwan mitarbeiten und bereit waren, Auskunft über ihre Lebenssituation zu geben.

¹ Menon P., Deolalikar, Bhaskar. 2009. India State Hunger Index – Comparison of Hunger Across States. IFPRI/Welthungerhilfe/UC Riverside. Washington D.C., Bonn, Riverside.

² Die Zitate wurden von Mitarbeitern der Welthungerhilfe möglichst wortgetreu übersetzt.

ANHANG

Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Indizes 1990 und 2009

Alle drei Variablen, auf deren Grundlage der WHI berechnet wird, sind in Prozentwerten angegeben; sie werden gleich gewichtet. Ein hoher WHI-Wert ist ein Indikator für ein großes Ausmaß von Hunger. Der Index bewegt sich zwischen dem besten Wert von 0 und dem schlechtesten Wert von 100. Der Maximalwert 100 könnte statistisch jedoch nur erreicht werden, wenn alle Kinder vor ihrem fünften Lebensjahr stürben, die gesamte Bevölkerung unterernährt und sämtliche Kinder unter fünf Jahren untergewichtig wären. Gleichermaßen wird der Bestwert 0 in der Praxis nie erreicht, weil damit verbunden wäre, dass keine Unterernährung in der Bevölkerung existierte, kein Kind vor seinem fünften Geburtstag gestorben wäre und kein Kind unter fünf Jahren an Untergewichtigkeit leiden würde.

Die Berechnung der WHI-Werte ist auf die Entwicklungs- und Schwellenländer beschränkt, für die eine Erhebung der Hungersituation besonders relevant erscheint. Die Erläuterungen rechts geben eine Übersicht über die Datenquellen des WHI. Die folgende Tabelle gibt einen detaillierten Überblick.

WELTHUNGER-INDEX WIRD FOLGENDERMASSEN BERECHNET

$$\text{WHI} = (\text{PUN} + \text{KUW} + \text{KS})/3$$

mit **WHI:** Welthunger-Index

PUN: Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung (in Prozent)

KUW: Anteil der Kinder unter fünf Jahren mit Untergewicht (in Prozent)

KS: Anteil der Kinder, die vor Erreichen des fünften Lebensjahres sterben (in Prozent)

KOMPONENTEN DES WELTHUNGER-INDEXES 1990 UND 2009

| WHI | Anzahl von Ländern im WHI | Indikatoren | Referenzjahre | Datenquellen |
|------|---------------------------|--|------------------------|---|
| 1990 | 99 | Prozentsatz der Unterernährten in der Bevölkerung ¹ | 1990–1992 ² | FAO 2008 und eigene Schätzungen |
| | | Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren | 1988–1992 ³ | WHO 2009 ⁴ , UNICEF 2009b, MEASURE DHS 2009 und eigene Schätzungen |
| | | Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren | 1990 | UNICEF 2009a |
| 2009 | 121 | Prozentsatz der Unterernährten in der Bevölkerung ¹ | 2003–2005 ² | FAO 2008 und eigene Schätzungen |
| | | Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren | 2002–2007 ⁵ | WHO 2009 ⁴ , UNICEF 2009b, MEASURE DHS 2009 und eigene Schätzungen |
| | | Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren | 2007 | UNICEF 2009a |

¹ Anteil der Bevölkerung mit Kaloriendefizit.

² Dreijahresdurchschnitt.

³ Datenerhebung aus dem Jahr, das 1990 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1988 und 1992 oder 1989 und 1991 vorhanden waren, wurde ein Mittelwert gebildet. Eigene Schätzungen beziehen sich auf 1990.

⁴ Auf Grundlage der WHO-Datenbank zu Wachstum und Mangelernährung von Kindern, die 2006 überarbeitet wurde (weitere Informationen siehe WHO 2006). Erste Datenquelle sind die WHO-Angaben für 2009, die zweite Datenquelle die Angaben von UNICEF, 2009a, und MEASURE DHS, 2009.

⁵ Die aktuellsten Daten, die in diesem Zeitraum gesammelt wurden.

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDIZES 1990 UND 2009

| Land | Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%) | | Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%) | | Sterberate von Kindern unter fünf Jahren (%) | | WHI | |
|---------------------|---|---------|--|---------|--|------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| | 1990-92 | 2003-05 | 1988-92 | 2002-07 | 1990 | 2007 | 1990 (Datensatz von 1988-1992) | 2009 (Datensatz von 2002-2007) |
| Afghanistan | - | - | - | 32,8 | 26,0 | 25,7 | - | - |
| Ägypten | 3,0 ** | 3,0 ** | 9,1 | 6,0 | 9,3 | 3,6 | 7,1 | <5 |
| Albanien | 11,0 ** | 5,0 ** | 10,4 ** | 6,6 | 4,6 | 1,5 | 8,7 | <5 |
| Algerien | 4,0 ** | 3,0 ** | 8,0 | 3,0 | 6,9 | 3,7 | 6,3 | <5 |
| Angola | 66,0 | 46,0 | 32,6 ** | 14,2 ** | 25,8 | 15,8 | 41,5 | 25,3 |
| Argentinien | 1,0 ** | 1,0 ** | 3,9 ** | 2,9 | 2,9 | 1,6 | <5 | <5 |
| Armenien | - | 21,0 | 3,6 ** | 4,2 | 5,6 | 2,4 | - | 9,2 |
| Aserbajdschan | - | 12,0 | 11,2 ** | 7,7 | 9,8 | 3,9 | - | 7,9 |
| Äthiopien | 71,0 | 46,0 | 39,2 | 34,6 | 20,4 | 11,9 | 43,5 | 30,8 |
| Bahrain | - | - | 6,3 | 4,5 ** | 1,9 | 1,0 | - | - |
| Bangladesch | 36,0 | 27,0 | 56,5 | 41,0 | 15,1 | 6,1 | 35,9 | 24,7 |
| Benin | 28,0 | 19,0 | 25,3 ** | 20,2 | 18,4 | 12,3 | 23,9 | 17,2 |
| Bhutan | - | - | 34,0 | - | 14,8 | 8,4 | - | - |
| Bolivien | 24,0 | 22,0 | 9,7 | 6,1 | 12,5 | 5,7 | 15,4 | 11,3 |
| Bosnien u. Herzeg. | - | 3,0 ** | 3,3 ** | 1,6 | 2,2 | 1,4 | - | <5 |
| Botsuana | 20,0 | 26,0 | 17,9 ** | 6,4 ** | 5,7 | 4,0 | 14,5 | 12,1 |
| Brasilien | 10,0 | 6,0 | 6,1 | 2,2 | 5,8 | 2,2 | 7,3 | <5 |
| Bulgarien | 4,0 ** | 9,0 ** | 3,6 ** | 2,5 | 1,8 | 1,2 | <5 | <5 |
| Burkina Faso | 14,0 | 10,0 | 30,8 ** | 32,0 | 20,6 | 19,1 | 21,8 | 20,4 |
| Burundi | 44,0 | 63,0 | 33,6 ** | 35,0 | 18,9 | 18,0 | 32,2 | 38,7 |
| Chile | 7,0 | 2,0 ** | 1,0 ** | 0,6 | 2,1 | 0,9 | <5 | <5 |
| China | 15,0 | 9,0 | 15,3 | 6,0 | 4,5 | 2,2 | 11,6 | 5,7 |
| Costa Rica | 3,0 ** | 4,0 ** | 2,5 | 1,1 ** | 1,8 | 1,1 | <5 | <5 |
| Dominikanische Rep. | 27,0 | 21,0 | 8,4 | 3,1 | 6,6 | 3,8 | 14,0 | 9,3 |
| Dschibuti | 60,0 | 32,0 | 20,2 | 24,0 | 17,5 | 12,7 | 32,6 | 22,9 |
| Ecuador | 24,0 | 15,0 | 9,5 ** | 6,2 | 5,7 | 2,2 | 13,1 | 7,8 |
| El Salvador | 9,0 | 10,0 | 11,1 | 6,1 | 6,0 | 2,4 | 8,7 | 6,2 |
| Elfenbeinküste | 15,0 | 14,0 | 18,0 ** | 16,7 | 15,1 | 12,7 | 16,0 | 14,5 |
| Eritrea | 67,0 | 68,0 | - | 34,5 | 14,7 | 7,0 | - | 36,5 |
| Estland | - | 4,0 ** | 2,2 ** | 1,2 ** | 1,8 | 0,6 | - | <5 |
| Fidschi | 8,0 | 2,0 ** | 7,7 ** | 3,7 ** | 2,2 | 1,8 | 6,0 | <5 |
| Gabun | 5,0 | 3,0 ** | 8,9 ** | 8,5 ** | 9,2 | 9,1 | 7,7 | 6,9 |
| Gambia | 20,0 | 30,0 | 19,6 ** | 15,8 | 15,3 | 10,9 | 18,3 | 18,9 |
| Georgien | - | 13,0 | 1,7 ** | 2,3 | 4,7 | 3,0 | - | 6,1 |
| Ghana | 34,0 | 9,0 | 24,4 | 13,9 | 12,0 | 11,5 | 23,5 | 11,5 |
| Guatemala | 14,0 | 16,0 | 23,6 ** | 17,7 | 8,2 | 3,9 | 15,3 | 12,5 |
| Guinea | 19,0 | 17,0 | 25,7 ** | 22,5 | 23,1 | 15,0 | 22,6 | 18,2 |
| Guinea-Bissau | 20,0 | 32,0 | 20,8 ** | 17,4 | 24,0 | 19,8 | 21,6 | 23,1 |
| Guyana | 18,0 | 6,0 | 16,4 ** | 10,0 | 8,8 | 6,0 | 14,4 | 7,3 |
| Haiti | 63,0 | 58,0 | 22,5 | 18,9 | 15,2 | 7,6 | 33,6 | 28,2 |
| Honduras | 19,0 | 12,0 | 15,8 | 8,6 | 5,8 | 2,4 | 13,5 | 7,7 |
| Indien | 24,0 | 21,0 | 59,5 | 43,5 | 11,7 | 7,2 | 31,7 | 23,9 |
| Indonesien | 19,0 | 17,0 | 31,0 | 24,4 | 9,1 | 3,1 | 19,7 | 14,8 |
| Irak | - | - | 10,4 | 7,1 | 5,3 | 4,4 | - | - |
| Iran* | 3,0 ** | 4,0 ** | 16,1 ** | 6,2 ** | 7,2 | 3,3 | 8,8 | <5 |
| Jamaika | 11,0 | 5,0 | 5,2 | 3,1 | 3,3 | 3,1 | 6,5 | <5 |
| Jemen | 30,0 | 32,0 | 49,3 ** | 41,6 | 12,7 | 7,3 | 30,7 | 27,0 |
| Jordanien | 3,0 ** | 4,0 ** | 4,8 | 3,6 | 4,0 | 2,4 | <5 | <5 |
| Kambodscha | 38,0 | 26,0 | 45,2 ** | 28,4 | 11,9 | 9,1 | 31,7 | 21,2 |
| Kamerun | 34,0 | 23,0 | 18,0 | 16,0 | 13,9 | 14,8 | 22,0 | 17,9 |

Anmerkung: * Steht für Staaten, für die nur unsicheres Datenmaterial vorhanden ist; ** Bezeichnet Schätzungen des Autors.

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDIZES 1990 UND 2009

| Land | Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%) | | Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%) | | Sterberate von Kindern unter fünf Jahren (%) | | WHI | |
|----------------------|---|---------|--|---------|--|------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| | 1990–92 | 2003–05 | 1988–92 | 2002–07 | 1990 | 2007 | 1990 (Datensatz von 1988–1992) | 2009 (Datensatz von 2002–2007) |
| Kasachstan | - | 2,0 ** | 2,8 ** | 4,9 | 6,0 | 3,2 | - | <5 |
| Katar | - | - | - | - | 2,6 | 1,5 | - | - |
| Kenia | 33,0 | 32,0 | 17,3 ** | 16,5 | 9,7 | 12,1 | 20,0 | 20,2 |
| Kirgisistan | - | 3,0 ** | 4,4 ** | 2,7 | 7,4 | 3,8 | - | <5 |
| Kolumbien | 15,0 | 10,0 | 8,8 | 5,1 | 3,5 | 2,0 | 9,1 | 5,7 |
| Komoren | 40,0 | 52,0 | 16,2 | 22,1 | 12,0 | 6,6 | 22,7 | 26,9 |
| Kongo | 40,0 | 22,0 | 12,5 ** | 11,8 | 10,4 | 12,5 | 21,0 | 15,4 |
| Kongo, Dem. Rep. | 29,0 | 76,0 | 27,5 ** | 25,1 | 20,0 | 16,1 | 25,5 | 39,1 |
| Kroatien | - | 4,0 ** | 0,5 ** | 0,2 ** | 1,3 | 0,6 | - | <5 |
| Kuba | 5,0 | 1,0 ** | 4,6 ** | 3,5 | 1,3 | 0,7 | <5 | <5 |
| Kuwait | 20,0 | 5,0 ** | 7,1 ** | 0,5 ** | 1,5 | 1,1 | 9,5 | <5 |
| Laos | 27,0 | 19,0 | 44,3 ** | 31,0 | 16,3 | 7,0 | 29,2 | 19,0 |
| Lesotho | 15,0 | 15,0 | 13,8 | 12,5 | 10,2 | 8,4 | 13,0 | 12,0 |
| Lettland | - | 3,0 ** | 1,8 ** | 1,1 ** | 1,7 | 0,9 | - | <5 |
| Libanon | 3,0 ** | 2,0 ** | 4,6 ** | 3,5 | 3,7 | 2,9 | <5 | <5 |
| Liberia | 30,0 | 40,0 | 18,4 ** | 20,4 | 20,5 | 13,3 | 23,0 | 24,6 |
| Libyen* | 1,0 ** | 2,0 ** | 5,9 ** | 2,9 ** | 4,1 | 1,8 | <5 | <5 |
| Litauen | - | 1,0 ** | 2,2 ** | 1,4 ** | 1,6 | 0,8 | - | <5 |
| Madagaskar | 32,0 | 37,0 | 35,5 | 36,8 | 16,8 | 11,2 | 28,1 | 28,3 |
| Malawi | 45,0 | 29,0 | 24,4 | 15,5 | 20,9 | 11,1 | 30,1 | 18,5 |
| Malaysia | 2,0 ** | 3,0 ** | 22,1 | 7,0 | 2,2 | 1,1 | 8,8 | <5 |
| Mali | 14,0 | 11,0 | 33,6 ** | 27,9 | 25,0 | 19,6 | 24,2 | 19,5 |
| Marokko | 5,0 | 4,0 ** | 8,1 | 9,9 | 8,9 | 3,4 | 7,3 | 5,8 |
| Mauretanien | 10,0 | 8,0 | 43,2 | 25,0 | 13,0 | 11,9 | 22,1 | 15,0 |
| Mauritius | 7,0 | 6,0 | 12,9 ** | 12,7 ** | 2,4 | 1,5 | 7,4 | 6,7 |
| Mazedonien | - | 4,0 ** | 2,5 ** | 2,0 | 3,8 | 1,7 | - | <5 |
| Mexiko | 5,0 ** | 4,0 ** | 13,9 | 3,4 | 5,2 | 3,5 | 8,0 | <5 |
| Moldawien | - | 7,0 ** | 2,4 ** | 3,2 | 3,7 | 1,8 | - | <5 |
| Mongolei | 30,0 | 29,0 | 10,8 | 5,3 | 9,8 | 4,3 | 16,9 | 12,9 |
| Mosambik | 59,0 | 38,0 | 28,5 ** | 21,2 | 20,1 | 16,8 | 35,9 | 25,3 |
| Myanmar* | 44,0 | 19,0 | 32,5 | 29,6 | 13,0 | 10,3 | 29,8 | 19,6 |
| Namibia | 29,0 | 19,0 | 21,5 | 17,5 | 8,7 | 6,8 | 19,7 | 14,4 |
| Nepal | 21,0 | 15,0 | 47,6 ** | 38,8 | 14,2 | 5,5 | 27,6 | 19,8 |
| Nicaragua | 52,0 | 22,0 | 11,3 ** | 6,1 | 6,8 | 3,5 | 23,4 | 10,5 |
| Niger | 38,0 | 29,0 | 41,0 | 39,9 | 30,4 | 17,6 | 36,5 | 28,8 |
| Nigeria | 15,0 | 9,0 | 35,1 | 27,2 | 23,0 | 18,9 | 24,4 | 18,4 |
| Nordkorea* | 21,0 | 32,0 | 26,9 ** | 17,8 | 5,5 | 5,5 | 17,8 | 18,4 |
| Oman | - | - | 21,4 | 8,8 ** | 3,2 | 1,2 | - | - |
| Ost-Timor | 18,0 | 22,0 | - | 44,6 | 18,4 | 9,7 | - | 25,4 |
| Pakistan | 22,0 | 23,0 | 39,0 | 31,0 | 13,2 | 9,0 | 24,7 | 21,0 |
| Panama | 18,0 | 17,0 | 8,9 ** | 4,3 ** | 3,4 | 2,3 | 10,1 | 7,9 |
| Papua-Neuguinea | - | - | 21,8 ** | 17,0 ** | 9,4 | 6,5 | - | - |
| Paraguay | 16,0 | 11,0 | 2,8 | 3,0 | 4,1 | 2,9 | 7,6 | 5,6 |
| Peru | 28,0 | 15,0 | 8,8 | 5,0 | 7,8 | 2,0 | 14,9 | 7,3 |
| Philippinen | 21,0 | 16,0 | 29,9 | 20,7 | 6,2 | 2,8 | 19,0 | 13,2 |
| Ruanda | 45,0 | 40,0 | 24,3 | 18,0 | 19,5 | 18,1 | 29,6 | 25,4 |
| Rumänien | 3,0 ** | 0,0 ** | 5,0 | 3,5 | 3,2 | 1,5 | <5 | <5 |
| Russische Föderation | - | 2,0 ** | 2,4 ** | 1,6 ** | 2,7 | 1,5 | - | <5 |
| Sambia | 40,0 | 45,0 | 19,5 | 15,0 | 16,3 | 17,0 | 25,3 | 25,7 |
| Saudi-Arabien | 2,0 ** | 1,0 ** | 12,4 ** | 5,3 | 4,4 | 2,5 | 6,3 | <5 |

Anmerkung: * Steht für Staaten, für die nur unsicheres Datenmaterial vorhanden ist; ** Bezeichnet Schätzungen des Autors.

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDIZES 1990 UND 2009

| Land | Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%) | | Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%) | | Sterberate von Kindern unter fünf Jahren (%) | | WHI | |
|------------------------------------|---|---------|--|---------|--|------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| | 1990–92 | 2003–05 | 1988–92 | 2002–07 | 1990 | 2007 | 1990 (Datensatz von 1988–1992) | 2009 (Datensatz von 2002–2007) |
| Senegal | 28,0 | 26,0 | 19,6 | 14,5 | 14,9 | 11,4 | 20,8 | 17,3 |
| Serbien u. Montenegro ¹ | - | 8,0 ** | - | 1,8 | - | 0,8 | - | <5 |
| Sierra Leone | 45,0 | 47,0 | 25,4 | 28,3 | 29,0 | 26,2 | 33,1 | 33,8 |
| Simbabwe | 40,0 | 40,0 | 8,0 | 14,0 | 9,5 | 9,0 | 19,2 | 21,0 |
| Slowakei | - | 5,0 ** | - | 1,0 ** | 1,5 | 0,8 | - | <5 |
| Somalia | - | - | - | 32,8 | 20,3 | 14,2 | - | - |
| Sri Lanka | 27,0 | 21,0 | 33,2 ** | 18,1 ** | 3,2 | 2,1 | 21,1 | 13,7 |
| Südafrika | 6,0 ** | 5,0 ** | 9,3 ** | 10,1 | 6,4 | 5,9 | 7,2 | 7,0 |
| Sudan* | 31,0 | 21,0 | 35,4 ** | 27,0 | 12,5 | 10,9 | 26,3 | 19,6 |
| Surinam | 11,0 | 7,0 | 12,8 ** | 7,0 | 5,1 | 2,9 | 9,6 | 5,6 |
| Swasiland | 12,0 | 18,0 | 11,1 ** | 6,1 | 9,6 | 9,1 | 10,9 | 11,1 |
| Syrien | 4,0 ** | 4,0 ** | 14,5 ** | 10,0 | 3,7 | 1,7 | 7,4 | 5,2 |
| Tadschikistan | - | 34,0 | 9,8 ** | 14,9 | 11,7 | 6,7 | - | 18,5 |
| Tansania | 28,0 | 35,0 | 25,1 | 16,7 | 15,7 | 11,6 | 22,9 | 21,1 |
| Thailand | 29,0 | 17,0 | 17,2 ** | 7,0 | 3,1 | 0,7 | 16,4 | 8,2 |
| Togo | 45,0 | 37,0 | 23,5 | 22,3 | 15,0 | 10,0 | 27,8 | 23,1 |
| Trinidad u. Tobago | 11,0 | 10,0 | 6,8 ** | 2,8 ** | 3,4 | 3,5 | 7,1 | 5,4 |
| Tschad | 59,0 | 39,0 | 33,9 ** | 33,9 | 20,1 | 20,9 | 37,7 | 31,3 |
| Tunesien | 1,0 ** | 1,0 ** | 9,1 | 2,6 ** | 5,2 | 2,1 | 5,1 | <5 |
| Türkei | 1,0 ** | 2,0 ** | 8,8 ** | 3,5 | 8,2 | 2,3 | 6,0 | <5 |
| Turkmenistan | - | 6,0 | 13,7 ** | 8,0 | 9,9 | 5,0 | - | 6,3 |
| Uganda | 19,0 | 15,0 | 19,7 | 16,4 | 17,5 | 13,0 | 18,7 | 14,8 |
| Ukraine | - | 2,0 ** | 1,4 ** | 0,9 ** | 2,5 | 2,4 | - | <5 |
| Uruguay | 5,0 | 2,0 ** | 6,2 ** | 6,0 | 2,5 | 1,4 | <5 | <5 |
| Usbekistan | - | 14,0 | 9,7 ** | 4,4 | 7,4 | 4,1 | - | 7,5 |
| Venezuela | 10,0 | 12,0 | 6,7 | 4,4 | 3,2 | 1,9 | 6,6 | 6,1 |
| Vietnam | 28,0 | 14,0 | 40,7 | 20,2 | 5,6 | 1,5 | 24,8 | 11,9 |
| Weißrussland* | - | 3,0 ** | 2,4 ** | 1,3 | 2,4 | 1,3 | - | <5 |
| Zentralafrikan. Rep. | 47,0 | 43,0 | 25,8 ** | 24,0 | 17,1 | 17,2 | 30,0 | 28,1 |

¹ Serbien und Montenegro sind seit 2006 unabhängige Staaten und werden nur aufgrund der Datenlage im WHI zusammengefasst.

GLOBAL GENDER GAP INDEX 2008 UND SUBINDIZES ¹

| Region/Land | Global Gender Gap Index 2008 | | | Wirtschaftliche Teilhabe | | |
|--|------------------------------|---------------|-----------------|--------------------------|---------------|-----------------|
| | Gesamtwertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) |
| Osteuropa und ehemalige Sowjetunion | | | | | | |
| Lettland | 0,7397 | 2 | 1 | 0,7458 | 8 | 4 |
| Moldawien | 0,7244 | 7 | 2 | 0,8017 | 2 | 1 |
| Litauen | 0,7222 | 9 | 3 | 0,7421 | 11 | 6 |
| Weißrussland | 0,7099 | 14 | 4 | 0,7260 | 17 | 8 |
| Bulgarien | 0,7077 | 17 | 5 | 0,6975 | 24 | 12 |
| Estland | 0,7076 | 18 | 6 | 0,7004 | 22 | 10 |
| Kirgisistan | 0,7045 | 21 | 7 | 0,6816 | 33 | 15 |
| Russische Föderation | 0,6994 | 22 | 8 | 0,7426 | 10 | 5 |
| Kasachstan | 0,6976 | 25 | 9 | 0,7413 | 12 | 7 |
| Kroatien | 0,6967 | 26 | 10 | 0,6554 | 37 | 16 |
| Mazedonien | 0,6914 | 31 | 11 | 0,6466 | 41 | 18 |
| Usbekistan | 0,6906 | 33 | 12 | 0,7541 | 7 | 3 |
| Ukraine | 0,6856 | 37 | 13 | 0,7139 | 18 | 9 |
| Aserbajdschan | 0,6856 | 37 | 13 | 0,7863 | 4 | 2 |
| Slowakei | 0,6824 | 40 | 15 | 0,6380 | 44 | 19 |
| Rumänien | 0,6763 | 43 | 16 | 0,7001 | 23 | 11 |
| Armenien | 0,6677 | 49 | 17 | 0,6969 | 25 | 13 |
| Georgien | 0,6654 | 53 | 18 | 0,6350 | 46 | 20 |
| Albanien | 0,6591 | 55 | 19 | 0,6491 | 40 | 17 |
| Tadschikistan | 0,6541 | 57 | 20 | 0,6891 | 31 | 14 |
| Lateinamerika und die Karibik | | | | | | |
| Trinidad und Tobago | 0,7245 | 6 | 1 | 0,6663 | 35 | 4 |
| Argentinien | 0,7209 | 10 | 2 | 0,6070 | 52 | 11 |
| Kuba | 0,7195 | 11 | 3 | 0,6110 | 51 | 10 |
| Costa Rica | 0,7111 | 13 | 4 | 0,5860 | 56 | 14 |
| Panama | 0,7095 | 15 | 5 | 0,6781 | 34 | 3 |
| Ecuador | 0,7091 | 16 | 6 | 0,6234 | 49 | 9 |
| Jamaica | 0,6980 | 24 | 7 | 0,7301 | 14 | 1 |
| Honduras | 0,6960 | 27 | 8 | 0,6338 | 47 | 7 |
| Peru | 0,6959 | 28 | 9 | 0,5961 | 55 | 13 |
| Kolumbien | 0,6944 | 29 | 10 | 0,6966 | 26 | 2 |
| Uruguay | 0,6907 | 32 | 11 | 0,6422 | 43 | 6 |
| El Salvador | 0,6875 | 35 | 12 | 0,5632 | 64 | 16 |
| Venezuela | 0,6875 | 35 | 12 | 0,6336 | 48 | 8 |
| Chile | 0,6818 | 41 | 14 | 0,5154 | 71 | 18 |
| Nicaragua | 0,6747 | 44 | 15 | 0,4608 | 81 | 22 |
| Dominikanische Republik | 0,6744 | 45 | 16 | 0,6008 | 54 | 12 |
| Brasilien | 0,6737 | 46 | 17 | 0,6526 | 38 | 5 |
| Surinam | 0,6674 | 50 | 18 | 0,5507 | 67 | 17 |
| Bolivien | 0,6667 | 51 | 19 | 0,5837 | 58 | 15 |
| Mexiko | 0,6441 | 64 | 20 | 0,4789 | 76 | 20 |
| Paraguay | 0,6379 | 65 | 21 | 0,4827 | 75 | 19 |
| Guatemala | 0,6072 | 75 | 22 | 0,4746 | 78 | 21 |
| Naher Osten und Nordafrika | | | | | | |
| Kuwait | 0,6358 | 66 | 1 | 0,5697 | 60 | 1 |
| Tunesien | 0,6295 | 68 | 2 | 0,4757 | 77 | 4 |
| Jordanien | 0,6275 | 69 | 3 | 0,4889 | 74 | 3 |
| Syrien | 0,6181 | 71 | 4 | 0,5084 | 72 | 2 |
| Algerien | 0,6111 | 74 | 5 | 0,4680 | 79 | 5 |

Anmerkung: Die Länder, angeordnet nach der Wertung im Global Gender Gap Index 2008, sind nach Regionen gruppiert. Quelle: Daten von Hausmann, Tyson und Zahidi. 2008.

| | Bildung | | | Gesundheit | | | Politische Teilhabe | | |
|--|---------|------------------|--------------------|------------|------------------|--------------------|---------------------|------------------|--------------------|
| | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) |
| | | | | | | | | | |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2332 | 16 | 1 |
| | 0,9982 | 20 | 7 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1184 | 42 | 9 |
| | 0,9949 | 28 | 10 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1726 | 23 | 2 |
| | 0,9902 | 38 | 15 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1442 | 33 | 8 |
| | 0,9901 | 39 | 16 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1641 | 26 | 4 |
| | 0,9954 | 25 | 9 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1555 | 29 | 7 |
| | 0,9933 | 33 | 13 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1636 | 27 | 5 |
| | 0,9994 | 15 | 4 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,0764 | 67 | 14 |
| | 0,9968 | 23 | 8 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,0731 | 68 | 15 |
| | 0,9944 | 30 | 11 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,1579 | 28 | 6 |
| | 0,9873 | 44 | 17 | 0,9635 | 76 | 16 | 0,1681 | 25 | 3 |
| | 0,9517 | 57 | 19 | 0,9770 | 45 | 15 | 0,0794 | 66 | 13 |
| | 0,9985 | 19 | 6 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,0507 | 81 | 17 |
| | 0,9673 | 53 | 18 | 0,9313 | 89 | 19 | 0,0575 | 79 | 16 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1121 | 46 | 10 |
| | 0,9936 | 32 | 12 | 0,9791 | 32 | 4 | 0,0321 | 84 | 20 |
| | 0,9993 | 16 | 5 | 0,9279 | 90 | 20 | 0,0468 | 82 | 18 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9386 | 87 | 18 | 0,0881 | 61 | 11 |
| | 0,9907 | 35 | 14 | 0,9553 | 80 | 17 | 0,0413 | 83 | 19 |
| | 0,8675 | 72 | 20 | 0,9785 | 42 | 14 | 0,0811 | 65 | 12 |
| | | | | | | | | | |
| | 0,9973 | 22 | 11 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2547 | 10 | 5 |
| | 0,9941 | 31 | 15 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,3027 | 4 | 1 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9745 | 53 | 18 | 0,2926 | 6 | 2 |
| | 0,9954 | 25 | 12 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2833 | 7 | 3 |
| | 0,9948 | 29 | 14 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1855 | 22 | 10 |
| | 0,9953 | 27 | 13 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2381 | 13 | 7 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9707 | 62 | 21 | 0,0913 | 60 | 20 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1707 | 24 | 11 |
| | 0,9814 | 48 | 19 | 0,9714 | 58 | 20 | 0,2348 | 14 | 8 |
| | 0,9987 | 18 | 9 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1026 | 51 | 18 |
| | 0,9995 | 14 | 7 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1415 | 34 | 14 |
| | 0,9880 | 43 | 17 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2194 | 17 | 9 |
| | 0,9988 | 17 | 8 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1382 | 37 | 16 |
| | 0,9856 | 46 | 18 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2467 | 12 | 6 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9765 | 46 | 17 | 0,2616 | 9 | 4 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1172 | 44 | 17 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0625 | 75 | 21 |
| | 0,9905 | 37 | 16 | 0,9730 | 54 | 19 | 0,1555 | 29 | 12 |
| | 0,9713 | 52 | 21 | 0,9668 | 75 | 22 | 0,1450 | 32 | 13 |
| | 0,9780 | 50 | 20 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1399 | 36 | 15 |
| | 0,9974 | 21 | 10 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0921 | 58 | 19 |
| | 0,9148 | 63 | 22 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0599 | 78 | 22 |
| | | | | | | | | | |
| | 0,9900 | 40 | 1 | 0,9612 | 77 | 11 | 0,0224 | 87 | 8 |
| | 0,9619 | 55 | 5 | 0,9697 | 65 | 10 | 0,1105 | 47 | 1 |
| | 0,9860 | 45 | 2 | 0,9710 | 61 | 9 | 0,0642 | 73 | 4 |
| | 0,9275 | 61 | 7 | 0,9761 | 49 | 4 | 0,0603 | 77 | 5 |
| | 0,9491 | 58 | 6 | 0,9714 | 58 | 7 | 0,0558 | 80 | 6 |

¹ In die Tabelle wurden nur die Länder aufgenommen, von denen der 2009 WHI-Wert und der 2008 Global Gender Gap Index-Wert vorliegt.

GLOBAL GENDER GAP INDEX 2008 UND SUBINDIZES ¹

| Region/Land | Global Gender Gap Index 2008 | | | Wirtschaftliche Teilhabe | | |
|-----------------------------------|------------------------------|---------------|-----------------|--------------------------|---------------|-----------------|
| | Gesamtwertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) |
| Naher Osten und Nordafrika | | | | | | |
| Iran | 0,6021 | 79 | 6 | 0,4485 | 82 | 6 |
| Türkei | 0,5853 | 83 | 7 | 0,4123 | 85 | 8 |
| Ägypten | 0,5832 | 84 | 8 | 0,4367 | 84 | 7 |
| Marokko | 0,5757 | 85 | 9 | 0,3926 | 87 | 9 |
| Saudi-Arabien | 0,5537 | 88 | 10 | 0,2589 | 89 | 10 |
| Jemen | 0,4664 | 90 | 11 | 0,2523 | 90 | 11 |
| Südasien | | | | | | |
| Sri Lanka | 0,7371 | 3 | 1 | 0,5598 | 65 | 1 |
| Bangladesch | 0,6531 | 58 | 2 | 0,4436 | 83 | 3 |
| Indien | 0,6060 | 76 | 3 | 0,3990 | 86 | 4 |
| Nepal | 0,5942 | 81 | 4 | 0,4618 | 80 | 2 |
| Pakistan | 0,5549 | 87 | 5 | 0,3724 | 88 | 5 |
| Südost-Asien | | | | | | |
| Philippinen | 0,7568 | 1 | 1 | 0,7734 | 5 | 1 |
| Mongolei | 0,7049 | 20 | 2 | 0,7563 | 6 | 2 |
| Thailand | 0,6917 | 30 | 3 | 0,7283 | 16 | 4 |
| China | 0,6878 | 34 | 4 | 0,6915 | 30 | 5 |
| Vietnam | 0,6778 | 42 | 5 | 0,7287 | 15 | 3 |
| Indonesien | 0,6473 | 60 | 6 | 0,5714 | 59 | 7 |
| Kambodscha | 0,6469 | 61 | 7 | 0,6588 | 36 | 6 |
| Malaysia | 0,6442 | 63 | 8 | 0,5548 | 66 | 8 |
| Afrika südlich der Sahara | | | | | | |
| Lesotho | 0,7320 | 4 | 1 | 0,7311 | 13 | 4 |
| Mosambik | 0,7266 | 5 | 2 | 0,8345 | 1 | 1 |
| Südafrika | 0,7232 | 8 | 3 | 0,5685 | 61 | 18 |
| Namibia | 0,7141 | 12 | 4 | 0,7091 | 20 | 6 |
| Tansania | 0,7068 | 19 | 5 | 0,7889 | 3 | 2 |
| Uganda | 0,6981 | 23 | 6 | 0,6943 | 28 | 9 |
| Botsuana | 0,6839 | 39 | 7 | 0,6492 | 39 | 12 |
| Madagaskar | 0,6736 | 47 | 8 | 0,6962 | 27 | 8 |
| Ghana | 0,6679 | 48 | 9 | 0,7445 | 9 | 3 |
| Malawi | 0,6664 | 52 | 10 | 0,6872 | 32 | 11 |
| Gambia | 0,6622 | 54 | 11 | 0,7063 | 21 | 7 |
| Kenia | 0,6547 | 56 | 12 | 0,6928 | 29 | 10 |
| Simbabwe | 0,6485 | 59 | 13 | 0,6113 | 50 | 15 |
| Mauritius | 0,6466 | 62 | 14 | 0,5269 | 68 | 21 |
| Nigeria | 0,6339 | 67 | 15 | 0,6459 | 42 | 13 |
| Sambia | 0,6205 | 70 | 16 | 0,5679 | 62 | 19 |
| Mali | 0,6117 | 72 | 17 | 0,7112 | 19 | 5 |
| Mauretanien | 0,6117 | 72 | 17 | 0,4894 | 73 | 24 |
| Angola | 0,6032 | 77 | 19 | 0,5843 | 57 | 17 |
| Burkina Faso | 0,6029 | 78 | 20 | 0,6377 | 45 | 14 |
| Kamerun | 0,6017 | 80 | 21 | 0,5211 | 69 | 22 |
| Äthiopien | 0,5867 | 82 | 22 | 0,5654 | 63 | 20 |
| Benin | 0,5582 | 86 | 23 | 0,5162 | 70 | 23 |
| Tschad | 0,5290 | 89 | 24 | 0,6028 | 53 | 16 |

Anmerkung: Die Länder, angeordnet nach der Wertung im Global Gender Gap Index 2008, sind nach Regionen gruppiert. Quelle: Daten von Hausmann, Tyson und Zahidi. 2008.

| | Bildung | | | Gesundheit | | | Politische Teilhabe | | |
|--|---------|------------------|--------------------|------------|------------------|--------------------|---------------------|------------------|--------------------|
| | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) | Wertung | Rang (global) | Rang (regional) |
| | | | | | | | | | |
| | 0,9650 | 54 | 4 | 0,9776 | 44 | 2 | 0,0172 | 88 | 9 |
| | 0,8901 | 68 | 9 | 0,9712 | 60 | 8 | 0,0675 | 72 | 3 |
| | 0,9018 | 65 | 8 | 0,9717 | 56 | 5 | 0,0227 | 86 | 7 |
| | 0,8437 | 77 | 10 | 0,9716 | 57 | 6 | 0,0952 | 56 | 2 |
| | 0,9795 | 49 | 3 | 0,9765 | 46 | 3 | 0,0000 | 90 | 11 |
| | 0,6179 | 89 | 11 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0159 | 89 | 10 |
| | | | | | | | | | |
| | 0,9925 | 34 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,4164 | 1 | 1 |
| | 0,9093 | 64 | 2 | 0,9496 | 85 | 4 | 0,3098 | 3 | 2 |
| | 0,8452 | 76 | 3 | 0,9315 | 88 | 5 | 0,2484 | 11 | 3 |
| | 0,7454 | 84 | 5 | 0,9553 | 80 | 2 | 0,2144 | 19 | 4 |
| | 0,7509 | 83 | 4 | 0,9498 | 84 | 3 | 0,1465 | 31 | 5 |
| | | | | | | | | | |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2741 | 8 | 1 |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0839 | 63 | 6 |
| | 0,9906 | 36 | 3 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0685 | 70 | 7 |
| | 0,9778 | 51 | 5 | 0,9410 | 86 | 8 | 0,1408 | 35 | 2 |
| | 0,8943 | 66 | 7 | 0,9700 | 63 | 3 | 0,1184 | 42 | 3 |
| | 0,9445 | 59 | 6 | 0,9719 | 55 | 5 | 0,1014 | 52 | 4 |
| | 0,8559 | 74 | 8 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0933 | 57 | 5 |
| | 0,9895 | 41 | 4 | 0,9695 | 66 | 7 | 0,0631 | 74 | 8 |
| | | | | | | | | | |
| | 1,0000 | 1 | 1 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,2173 | 18 | 4 |
| | 0,7990 | 81 | 18 | 0,9782 | 43 | 7 | 0,2948 | 5 | 2 |
| | 0,9956 | 24 | 3 | 0,9754 | 51 | 10 | 0,3534 | 2 | 1 |
| | 0,9826 | 47 | 5 | 0,9683 | 72 | 18 | 0,1964 | 21 | 6 |
| | 0,8698 | 71 | 12 | 0,9688 | 68 | 14 | 0,1998 | 20 | 5 |
| | 0,8890 | 69 | 10 | 0,9758 | 50 | 9 | 0,2333 | 15 | 3 |
| | 0,9999 | 13 | 2 | 0,9527 | 82 | 23 | 0,1338 | 38 | 7 |
| | 0,9566 | 56 | 6 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0619 | 76 | 23 |
| | 0,8749 | 70 | 11 | 0,9674 | 74 | 20 | 0,0847 | 62 | 19 |
| | 0,8936 | 67 | 9 | 0,9612 | 77 | 21 | 0,1235 | 40 | 9 |
| | 0,8355 | 78 | 15 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1272 | 39 | 8 |
| | 0,9261 | 62 | 8 | 0,9681 | 73 | 19 | 0,0319 | 85 | 24 |
| | 0,9344 | 60 | 7 | 0,9522 | 83 | 24 | 0,0964 | 54 | 16 |
| | 0,9884 | 42 | 4 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0914 | 59 | 18 |
| | 0,8252 | 80 | 17 | 0,9686 | 69 | 15 | 0,0960 | 55 | 17 |
| | 0,8478 | 75 | 14 | 0,9612 | 77 | 21 | 0,1050 | 50 | 14 |
| | 0,6567 | 87 | 22 | 0,9695 | 66 | 13 | 0,1093 | 48 | 12 |
| | 0,8561 | 73 | 13 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,1216 | 41 | 10 |
| | 0,7779 | 82 | 19 | 0,9796 | 1 | 1 | 0,0711 | 69 | 21 |
| | 0,7068 | 85 | 20 | 0,9699 | 64 | 12 | 0,0971 | 53 | 15 |
| | 0,8343 | 79 | 16 | 0,9686 | 69 | 15 | 0,0825 | 64 | 20 |
| | 0,7001 | 86 | 21 | 0,9686 | 69 | 15 | 0,1129 | 45 | 11 |
| | 0,6329 | 88 | 23 | 0,9754 | 51 | 10 | 0,1081 | 49 | 13 |
| | 0,4683 | 90 | 24 | 0,9765 | 46 | 8 | 0,0685 | 70 | 22 |

¹ In die Tabelle wurden nur die Länder aufgenommen, von denen der 2009 WHI-Wert und der 2008 Global Gender Gap Index-Wert vorliegt.

LITERATUR

- Ahmed, A. U. und C. del Ninno. 2002. **Food for Education program in Bangladesh: An evaluation of its impact on educational attainment and food security.** Food Consumption and Nutrition Division Discussion Paper 138. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Benson, T., N. Minot, J. Pender, M. Robles und J. von Braun. 2008. **Global food crises: Monitoring and assessing impact to inform policy responses.** Food Policy Report. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Datt, G. und D. Joliffe. 1998. **The determinants of poverty in Egypt.** International Food Policy Research Institute, Washington, D.C. Fotokopie.
- Datt, G., K. Simler und S. Mukherjee. 1999. **The determinants of poverty in Mozambique.** Final report. International Food Policy Research Institute, Washington, D.C.
- Deininger, K., D. A. Ali, S. Holden und J. Zevenbergen. 2007. **Rural land certification in Ethiopia: Process, initial impact, and implications for other African countries.** World Bank Policy Research Working Paper 4218. Washington, D.C.: World Bank.
- FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations). 2009. **More people than ever are victims of hunger.** Presseerklärung vom 19. Juni. http://www.fao.org/fileadmin/user_upload/newsroom/docs/Press%20release%20june-en.pdf.
- . 2008. **State of food insecurity in the world 2008.** Rom.
- Freedom House. 2008. **Freedom in the world 2008.** Washington, D.C.
- Gillespie, S. 2001. **Health and nutrition.** In: Empowering women to achieve food security, A. R. Quisumbing und R. Meinzen-Dick (eds.). 2020 Focus 6. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Hausmann, R., L. D. Tyson und S. Zahidi. 2008. **The Global Gender Gap Report 2008.** Genf: Weltwirtschaftsforum.
- Heady, D. 2009. **From food/fuel crisis to global recession: What another perfect storm could mean for the world's poor.** International Food Policy Research Institute, Washington, D.C. Mimeo.
- Hoddinott, J., J. A. Maluccio, J. R. Behrman, R. Flores und R. Martorell. 2008. **Effect of a nutrition intervention during early childhood on economic productivity in Guatemalan adults.** The Lancet 371 (610): 411–16.
- IFPRI (International Food Policy Research Institute). 2002. **The high price of gender inequality.** IFPRI Perspectives 24 (April). Washington, D.C.
- IFPRI (International Food Policy Research Institute)/Welthungerhilfe/Concern Worldwide. 2007. **The challenge of hunger 2007: Global Hunger Index: Facts, determinants, and trends.** Washington, D.C., Bonn und Dublin.
- IMF (International Monetary Fund). 2009. **The implications of the global financial crisis for low-income countries.** Washington, D.C.
- King, E. und H. Alderman. 2001. **Education.** In: Empowering women to achieve food security, A. R. Quisumbing und R. Meinzen-Dick (eds.). 2020 Focus 6. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Lokshin, M. M., E. Glinskaya und M. Garcia. 2000. **Effect of early childhood development programs on women's labor force participation and older children's schooling in Kenya.** Washington, D.C.: World Bank.
- MEASURE DHS. 2009. **Demographic health surveys.** Calverton, USA. http://www.measuredhs.com/aboutsurveys/search/search_survey_main.cfm?SrvyTp=type.
- Mehrotra, S. und R. Jolly (eds.). 1997. **Development with a human face: Experiences in social achievement and economic growth.** Oxford: Clarendon Press.
- Mensch, B. S. und C. B. Lloyd. 1998. **Gender differences in the schooling experiences of adolescents in low-income countries: The case of Kenya.** Studies in Family Planning 29 (2): 167–84.
- Ozler, B. 2007. **Personal communication.**

- Population Reference Bureau. 2009. **Data by geography > Chad > Summary**. http://www.prb.org/Datafinder/Geography/Summary.aspx?region=57®ion_type=2.
- Quisumbing, A. R. 1996. **Male-female differences in agricultural productivity**. *World Development* 24 (10): 1579–95.
- . 2008. **Women's status and the changing nature of rural livelihoods in Asia**. In: *Reducing poverty and hunger in Asia*, N. Islam (ed.). 2020 Focus 15. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Quisumbing, A. R. und K. Otsuka, gemeinsam mit S. Suyanto, J. B. Aidoo und E. Payongayong. 2001. **Land, trees, and women: Evolution of land tenure institutions in western Ghana and Sumatra**. Research Report No. 121. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Quisumbing, A. R., R. Meinzen-Dick und L. Bassett, gemeinsam mit M. Usnick, L. Pandolfelli, C. Morden und H. Alderman. 2008. **Helping women respond to the global food price crisis**. IFPRI Policy Brief 7. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Ramachandran, N. 2006. **Women and food security in South Asia: Current issues and emerging concerns**. United Nations University-World Institute for Development Economics Research (UNU-WIDER), Helsinki. <http://website1.wider.unu.edu/research/2004-2005/2004-2005-4/papers/ramachandran.pdf>.
- RDI (Rural Development Institute). o.J. **RDI and micro-land ownership: Helping India's rural poor**. Seattle, WA.
- Skoufias, E. 2005. **PROGRESA and its impacts on the welfare of rural households in Mexico**. Research Report 139. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Smith, L., U. Ramakrishnan, A. Ndiaye, L. Haddad und R. Martorell. 2003. **The importance of women's status for child nutrition in developing countries**. Research Report 131. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- Udry, C., J. Hoddinott, H. Alderman und L. Haddad. 1995. **Gender differentials in farm productivity: Implications for household efficiency and agricultural policy**. *Food Policy* 20 (5): 407–23.
- UN (United Nations) und Government of Botswana. 2004. **Botswana: Millennium Development Goals status report 2004: Achievements, Future Challenges, and Choices**. http://www.unbotswana.org/bw/undp/docs/mdg_status_report_2004.pdf.
- UNDP-POGAR (United Nations Development Programme-Programme on Governance in the Arab Region). 2009. **Gender and citizenship initiative**. <http://gender.pogar.org/countries/country.asp?cid=8>.
- UNICEF (United Nations Children's Fund). 2009a. **The state of the world's children 2009: Maternal and newborn health**. New York.
- . 2009b. **Childinfo statistics on child nutrition**. New York. http://www.childinfo.org/undernutrition_underweight.php.
- . 2009c. **Childinfo: Monitoring the situation of children and women**. http://www.childinfo.org/maternal_mortality.html.
- von Braun, J. 2008. **Food and financial crises: Implications for agriculture and the poor**. Food Policy Report. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.
- von Grebmer, K., H. Fritschel, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, R. Pandya-Lorch und Y. Yohannes. 2008. **Global Hunger Index: The challenge of hunger 2008**. Bonn, Washington, D.C. und Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute und Concern Worldwide.
- WHO (World Health Organization). 2006. **WHO child growth standards: Background 1**. Genf. http://www.who.int/entity/nutrition/media_page/backgrounders_1_en.pdf.
- . 2009. **Global database on child growth and malnutrition**. Genf. <http://www.who.int/nutgrowthdb/database/countries/en/index.html>.
- Wiesmann, D. 2004. **An international nutrition index: Concept and analyses of food insecurity and undernutrition at country levels**. Development Economics and Policy Series 39. Frankfurt am Main: Peter Lang.

———. 2006a. **2006 Global hunger index: A basis for cross-country comparisons.** Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.

———. 2006b. **A global hunger index: Measurement concept, ranking of countries, and trends.** Food Consumption and Nutrition Division Discussion Paper 212. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute.

Wiesmann, D., J. von Braun und T. Feldbrügge. 2000. **An International Nutrition Index: Successes and failures in addressing hunger and malnutrition.** ZEF Discussion Papers on Development Policy No. 26. Bonn, Deutschland: Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF).

World Bank. 2001. **Engendering development: Through gender equality in rights, resources, and voice.** Washington, D. C. und Oxford, UK: World Bank und Oxford University Press.

———. 2007. **Global monitoring report 2007: Confronting the challenges of gender equality and fragile states.** Washington, D.C.

———. 2009a. **Education in Pakistan.** Washington, D.C. <http://go.worldbank.org/GTOCOFWSS0>.

———. 2009b. **Sri Lanka's reproductive health care best in South Asia, says new World Bank report.** Presseerklärung vom 9. März. Washington, D.C. <http://go.worldbank.org/D8XSNBCUK0>.

PARTNER



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

Das Internationale Forschungsinstitut für Agrar- und Ernährungspolitik (IFPRI) wurde 1975 gegründet. Es entwickelt strategische Lösungsansätze, um in Entwicklungsländern die Armut zu re-

duzieren, die Ernährung und Gesundheit der Menschen nachhaltig zu verbessern und landwirtschaftliches Wachstum umweltverträglich zu fördern. Um diese Ziele zu erreichen, konzentriert sich das Institut auf Forschung sowie Fortbildung, Training und Kommunikation von Forschungsergebnissen. Das IFPRI arbeitet dabei eng mit nationalen Agrar- und Ernährungsforschungszentren in Entwicklungsländern zusammen, damit diese eigene Forschungskapazitäten aufbauen oder stärken können. Das IFPRI fördert die politische Umsetzung von Forschungsergebnissen durch regionale Netzwerke. Das Institut befindet sich im steten Dialog über Forschungsergebnisse mit allen gesellschaftlichen Interessengruppen, damit neue wissenschaftliche Erkenntnisse ihren Niederschlag in der Agrar- und Ernährungspolitik finden und das öffentliche Bewusstsein für die Themen Ernährungssicherheit, Armut und Umweltschutz gestärkt wird. Das IFPRI wird von Staaten, internationalen und regionalen Organisationen und privaten Stiftungen unterstützt, die sich in der Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung (www.cgiar.org) zusammengeschlossen haben. Dieses Bündnis unterstützt 15 internationale Agrarforschungszentren, die eng mit nationalen Agrarforschungseinrichtungen, Regierungen, dem privaten Sektor und nicht staatlichen Organisationen zusammenarbeiten.



Die Vision: Alle Menschen dieser Welt führen ihr Leben eigenverantwortlich in Würde und Gerechtigkeit – frei von Hunger und Armut.

1962 wurde die Welthungerhilfe als Nationales Komitee zur Unterstützung der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) gegründet. Heute ist sie

eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland. Gemeinnützig, politisch und konfessionell unabhängig, arbeitet die Organisation unter einem ehrenamtlichen Präsidium und unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Sie finanziert ihre Arbeit durch Spenden und öffentliche Zuschüsse.

Die Ziele der Welthungerhilfe

- Die Welthungerhilfe setzt sich weltweit für eine gesicherte Ernährung, ländliche Entwicklung und den Erhalt der natürlichen Ressourcen ein. Die Arbeit ist dann erfolgreich, wenn Menschen ihre Lebensbedingungen so verbessern, dass sie eigenverantwortlich für sich sorgen können – durch Hilfe zur Selbsthilfe.
- Gemeinsam mit den Menschen in Deutschland und mit Partnern aus Politik, Wirtschaft und Medien wirbt die Welthungerhilfe für ei-

ne gerechtere Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern – damit Solidarität mit den Ärmsten kein leeres Wort bleibt.

- Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen für Mut, Leidenschaft und Kompetenz bei der Erfüllung ihres Auftrags.

Die Arbeit der Welthungerhilfe

- Die Welthungerhilfe leistet Hilfe aus einer Hand: von der schnellen Katastrophenhilfe über den Wiederaufbau bis zu langfristig angelegten Entwicklungsprojekten. Dabei arbeitet die Organisation möglichst eng mit einheimischen Partnerorganisationen zusammen.
- Die Welthungerhilfe unterstützt in den ländlichen Gebieten Menschen, die Starthilfen brauchen, um ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Gerechtigkeit zu führen – frei von Hunger und Armut.
- Die Welthungerhilfe finanziert ihre Arbeit aus Spenden von Privatpersonen und Unternehmen sowie mit öffentlichen Zuschüssen.
- Ihre Arbeit ist streng qualitäts- und wirkungsorientiert.
- Mit den ihr anvertrauten Mitteln geht die Welthungerhilfe sparsam, effektiv und transparent um. Dafür erhält sie seit vielen Jahren regelmäßig das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI).
- Klare Verantwortlichkeiten und Kontrollinstanzen stellen sicher, dass die Mittel ordnungsgemäß verwendet werden.



Unsere Identität – wer wir sind

Concern Worldwide ist Irlands größte Nichtregierungsorganisation und setzt sich ein für eine Welt ohne Leid und extreme Armut. Wir sind in den 29 ärmsten Ländern weltweit tätig und haben über 3500 engagierte und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Unsere Mission – was wir tun

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Menschen in extremer Armut zu helfen, ihre Situation zu verbessern, um langfristig ohne Unterstützung leben zu können. Deshalb arbeitet Concern Worldwide mit armen Menschen wie auch lokalen und internationalen Partnern zusammen, die unsere Vision teilen: Ziel ist die Schaffung einer gerechten und friedlichen Gesellschaft, in der Arme weltweit ihre grundlegenden Rechte wahrnehmen können. Hierfür engagieren wir uns in langfristigen Entwicklungsprojekten, reagieren auf Notsituationen und benennen Ursachen von Armut im Rahmen von Bewusstseinsbildung und Lobbyarbeit.

Unsere Vision – für Veränderung

Für eine Welt, in der niemand in Armut, Angst oder Unterdrückung leben muss, in der alle Zugang zu einem angemessenen Lebensstandard sowie Möglichkeiten für ein langes, gesundes und kreatives Leben haben; für eine Welt, in der jeder mit Würde und Respekt behandelt wird.

IMPRESSUM

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn
Tel.: +49 228-2288-0
Fax: +49 228-2288-333
www.welthungerhilfe.de

Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender:

Dr. Wolfgang Jamann

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI)

2033 K Street, NW
Washington, D.C. 20006-1002, USA
Tel.: +1 202-862-5600
Fax: +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Direktor:

Prof. Joachim von Braun

Concern Worldwide

52–55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel.: +353 1 417 7700
Fax: +353 1 475 7362
www.concern.net

Direktor:

Tom Arnold

Redaktion:

Constanze von Oppeln

Hergestellt aus Papier, das mit dem
Umweltzeichen der Europäischen Union
(Reg.-Nr. FI/11/1) ausgezeichnet ist
– geliefert von UPM.

**Autoren:**

Klaus von Grebmer (Director of Communications Division), Bella Nestorova (Research Analyst), Agnes Quisumbing (Senior Research Fellow), Rebecca Fertziger (Consultant), Heidi Fritschel (Consultant Writer), Rajul Pandya-Lorch (Chief of Staff und Head of 2020 Initiative), Yisehac Yohannes (Research Analyst) bei IFPRI Washington, D. C.

Konzeption, Gestaltung und Produktion:

muehlhaus & moers kommunikation gmbh, Köln
Tobias Heinrich, Pascal Schöning, Dorina Volkhausen

Druck:

DFS Druck, Köln, dfs@dfs-druck.de

Bestellnummer:

460-5381

Bildnachweise:

Titel: Das Titelbild wurde von Dieter Telemans in Mali, Maribougou, Region Koulikoro, aufgenommen. Fulani-(Peul-) Frauen und Kinder gehen mit Wasserbottichen auf dem Kopf nach Hause. Zwischen ihrem Haus und dem Brunnen müssen sie mehrmals am Tag eine Strecke von über einem Kilometer zurücklegen. Der Transport von Wasser ist traditionell eine Aufgabe von Frauen und Mädchen, der eine solche Wichtigkeit beigemessen wird, dass viele Mädchen deswegen nicht die Schule besuchen können. Juli 2005.

Seite 2: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Indien, Sengaratoppu, Distrikt Cuddalore, 2005; Seite 6: Jens Grossmann/Welthungerhilfe, Simbabwe, Nkayi, Region Matabeleland, 2009; Seite 10: Florian Kopp/Welthungerhilfe, Kambodscha, Yul Chék Village, Takeo Province, 2007; Seite 16: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Ecuador, Millenniumsdorf San Andres, 2006; Seite 20: Jens Grossmann/Welthungerhilfe, Kenia, Region Nyanza, Suba District, 2008; Seite 30: Philip Flaemig/Welthungerhilfe, Mali, 2008; S. 33: Sarah Elliott/Concern Worldwide; Seite 39: Joerg Boethling/Welthungerhilfe. Porträts: Die Frauen wurden von Welthungerhilfe-Mitarbeitern fotografiert.

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn
Tel.: +49 228-22 88-0
Fax: +49 228-22 88-333
www.welthungerhilfe.de

**International Food Policy
Research Institute**

2033 K Street, NW
Washington, D.C. 20006-1002, USA
Tel.: +1 202-862-5600
Fax: +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Ireland
Tel.: +353 1-417-7700
Fax: +353 1-475-7362
www.concern.net

